



NATIONALPARK  
KALKALPEN

# Vielfalt Wildnis

2. internationale Wildnistagung

**Fachtagung**

29. September – 1. Oktober 2010  
im Nationalpark Kalkalpen

**Schriftenreihe des  
Nationalpark Kalkalpen Band 11**

**ÖBf**  
OSTERREICHISCHE  
BUNDESFORSTE AG

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds  
für die Entwicklung des ländlichen  
Raums: Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.

**LE 07-13**  
Entwicklung für den Ländlichen Raum



lebensministerium.at



NATIONALPARK  
KALKALPEN

# Vielfalt Wildnis

2. internationale Wildnistagung

**Fachtagung**

29. September – 1. Oktober 2010  
im Nationalpark Kalkalpen

Schriftenreihe des  
Nationalpark Kalkalpen Band 11

**ÖBf**  
OSTERREICHISCHE  
BUNDESFORSTE AG

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer Landwirtschaftsfonds  
für die Entwicklung des ländlichen  
Raums: Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.

**LE 07-13**  
Zweckbindung für das Ländlichen Raum



lebensministerium.at

**Impressum** © Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. 2011, für den Inhalt der Artikel sind ausschließlich die Autoren verantwortlich **Redaktion & Lektorat** Mag.<sup>a</sup> (FH) Regina Buchriegler, Gabriele Lugmayr, Mag.<sup>a</sup> Angelika Stückler **Titelfoto** Dr. Erich Mayrhofer **Zitiervorschlag** Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. (2011): Bericht „Vielfalt Wildnis – 2. internationale Wildnistagung im Nationalpark Kalkalpen“ – Band 11; Schriftenreihe Nationalpark Kalkalpen **Herausgeber** Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Nationalpark Allee 1, 4591 Molln **Kartenskizze Umschlag** Atteneder **Grafik** Andreas Mayr **Druck** RS Print, Attnang-Puchheim, 1. Auflage 12/2011

**Bezugsquelle** Nationalpark Zentrum Molln, Nationalpark Allee 1, 4591 Molln, Österreich, Telefon +43 (0) 75 84/36 51, [nationalpark@kalkalpen.at](mailto:nationalpark@kalkalpen.at), [www.kalkalpen.at](http://www.kalkalpen.at)

**ISBN** 978-3-9501577-7-2

Soweit im Folgenden personenbezogene Bezeichnungen nur in der männlichen Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Frauen oder Männer in gleicher Weise. Bei der Anwendung auf bestimmte Personen wird die jeweils geschlechtsspezifische Form verwendet.

Fachtagung in Zusammenarbeit mit:



## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	<b>5</b>	<b>WORKSHOP 2, Wert der Wildnis</b>	
Dr. Erich Mayrhofer		<b>Der Wert der Wildnis</b> .....	<b>42</b>
		Dr. Klaus Michalek	
<b>Tagungsprogramm</b> .....	<b>6</b>	<b>Wildnis-Erfahrungen von Besuchern und Einbindung der lokalen Bevölkerung ins Wildnis-Management</b> .....	<b>48</b>
<b>Eröffnung der Foto-Ausstellung „Der Braunbär – geliebt und gehasst“</b> .....	<b>8</b>	Dipl. Geogr. Alexander Zinke	
von Sepp Friedhuber und Günter Guni		<b>Angst um Heimat – emotionale Wirkung der Wildnis</b> .....	<b>54</b>
<b>IMPULSREFERATE:</b>		Ing. Bernhard Sulzbacher	
<b>Vielfalt durch Wildnis</b> .....	<b>10</b>	<b>„Vielfalt Wildnis“ aus bäuerlicher bzw. landwirtschaftlicher Sicht</b> .....	<b>56</b>
Dr. Erich Mayrhofer		Dipl.-HLFL-Ing. Hubert Braunreiter	
<b>Wildnis – gefährdete Vielfalt zwischen Antarktis und Nordpol</b> .....	<b>15</b>	<b>Workshop 2 Resümee</b> .....	<b>60</b>
Prof. Mag. Sepp Friedhuber		Mag. Franz Sieghartsleitner, Dr. Erich Weigand	
<b>Entwicklung von Wildnis Gestaltung aus Zufall und Notwendigkeit</b> .....	<b>18</b>	<b>WORKSHOP 3, Praktische Erfahrungen mit Wildnis</b>	
Dr. Wolfgang Scherzinger		<b>Learning by doing, Wildnispädagogik, Lernen in der Wildnis, Wahrnehmung von Wildnis</b> .....	<b>67</b>
<b>Die Natur der Wildnis – zu naturwissenschaftlichen und kulturell-gesellschaftlichen Wildnisauffassungen im Naturschutz</b> .....	<b>25</b>	Tatjana und Momme Falk	
DI Gisela Kangler		<b>Unterwegs auf wilden Pfaden</b> .....	<b>73</b>
<b>WORKSHOP 1, Kraft der Wildnis</b>		Dipl. Biol. Sybille Kalas	
<b>Für jedes Leiden ist ein Kraut gewachsen</b> .....	<b>32</b>	<b>Workshop 3 Resümee</b> .....	<b>78</b>
Karoline Postlmayr		Mag. <sup>a</sup> Angelika Stückler, Mag. <sup>a</sup> (FH) Regina Buchriegler	
<b>Workshop 1 Resümee</b> .....	<b>37</b>		
Norbert Steinwendner, DI (FH) Elmar Pröll			



## Vielfalt Wildnis

Dr. Erich Mayrhofer  
Nationalpark Direktor

Liebe Freunde der Wildnis!

Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2011 bis 2020 zur Dekade der biologischen Vielfalt erklärt. Offensichtlich sind sich also Menschen des „Wertes der biologischen Vielfalt“ bewusst. Strategien zur größtmöglichen Begrenzung der genetischen Verarmung und zur Erhaltung der genetischen Vielfalt sind entwickelt und in Umsetzung.

Im Nationalpark Kalkalpen leistet die zurückkehrende Wildnis wesentliche Beiträge zur Vielfalt der Spechte, Amphibien, Fledermäuse und Schmetterlinge, weil sie intakte Lebensräume vorfinden. Um die Naturverbundenheit der Menschen zu stärken, fördert der Nationalpark Kalkalpen den persönlichen Zugang der Besucher zur Natur und inszeniert die „Werte der Wildnis“.

Die 2. Wildnistagung hat daher die Themen: Kraft, Wert und praktische Erfahrungen mit Wildnis behandelt, um sie besser vermitteln zu können.

Wildnis ist ungeschönte Natur, denn sie zeigt, wie Natur wirklich ist. Dynamische Prozesse schaffen neue Lebensräume und begünstigen Pionierarten.



Foto: Mayrhofer

Wildnis fördert aber auch die Kreativität und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Durch die Auseinandersetzung mit Wildnis sollen die Menschen persönliche Verbindungen zur Natur knüpfen, sie erleben und spüren lernen.

Die vorliegende Dokumentation könnte dazu einen weiteren wichtigen Beitrag leisten.

Dr. Erich Mayrhofer  
Nationalpark Direktor

## Tagungsprogramm



### Mittwoch, 29. September 2010

12.00 *Begrüßungssnack am Hengstpaß*

13.00 *Impulsreferate*

- » Erich Mayrhofer, Direktor Nationalpark Kalkalpen: *Vielfalt Wildnis*
- » Sepp Friedhuber, Biologe, Ansfelden: *Vielfältige Wildnis – Erkenntnisse eines Weltreisenden*
- » Wolfgang Scherzinger, vormals Zoologe im Nationalpark Bayerischer Wald: *Entwicklung von Wildnis = Gestaltung aus Zufall und Notwendigkeit*
- » Gisela Kangler, Lehrstuhl für Landschaftsökologie, TU München: *Die Natur der Wildnis. Zu naturwissenschaftlichen und kulturell-gesellschaftlichen Wildnis Auffassungen im Naturschutz*

14.45 *Organisationshinweise*

Anschließend Aufteilung in Workshop Gruppen

Wanderung zur Blahbergalm und zum WildnisCamp, eine Gruppe bleibt auf der Hengstpaßhütte

18.00 *Abendessen im jeweiligen Stützpunkt*

Themeneinstieg und Impulse

### Donnerstag, 30. September 2010

9.00 – 17.00 *Workshops mit Exkursion*

18.00 *Abendessen, Zusammenfassung*

#### Folgende Workshops stehen zur Auswahl:

##### **Workshop 1: Kraft der Wildnis – Emotionaler Zugang:**

Spiritualität, Heilkräfte der Natur, Gesundheit, Ängste, Bedrohung

##### **Inhalte und Fragestellungen:**

- » Wie viel Wildnis braucht der Mensch, um (im Geist) gesund zu bleiben?
- » Wie können die Kräfte aus Freiheit, Regeneration, Harmonie und Loslassen dem Menschen dienen?
- » Wildheit als Weg? (Prinzip)
- » Gegen jedes „Wehwehchen ist ein Kraut gewachsen“

##### **Impulse:**

- Ron Bachmann, Natur- & Wildnisschule der Alpen, Grinzens: *Naturverbindung – Vision – Hoffnung*
- Karoline Postlmayr, Heilkräuterexpertin, Nussbach: *Heilkraft der Herbstkräuter*

##### **Workshop 2: Wert der Wildnis – naturwissenschaftlich-ökologischer Zugang:**

Artenvielfalt, Vielfalt der Lebensräume, Wildniswissen, Kommunikation

##### **Inhalte und Fragestellungen:**

- » Wie können Besucher und Einheimische den Wert der Wildnis besser schätzen?
- » Wie kann Wertschöpfung aus Wildnis der Schutzgebiets-Region dienen?

- » Wie können Ästhetik, Landschaft, Ruhe, Vielfalt, Erholungswert, Unversehrtheit und Naturnähe in ihrem Wert für die Gesellschaft angehoben bzw. besser verstanden werden?

#### Impulse:

- Klaus Michalek, Österreichischer Naturschutzbund, Landesgruppe Burgenland: *Spechte als Bioindikatoren*
- Alexander Zinke, Unternehmensberater für Umweltangelegenheiten, Wien: *Wildnis Erfahrungen von Besuchern und Einbindung der lokalen Bevölkerung ins Wildnis Management*
- Bernhard Sulzbacher, Nationalpark Betrieb Kalkalpen der Bundesforste, Reichraming: *Angst um die Heimat - emotionale Wirkung der Wildnis*
- Hubert Braunreiter, Almwirtschaftsberater der Bezirksbauernkammer in Pension, Klaus: *Wildnis aus bäuerlicher bzw. landwirtschaftlicher Sicht*

### Workshop 3: **Praktische Erfahrung mit Wildnis – Handlungsorientierter Zugang:**

Learning by doing, Wildnispädagogik, Lernen in der Wildnis, Wahrnehmung von Wildnis

#### Inhalte und Fragestellungen:

- » Was müssen wir tun, damit Wildnis ein Ort des Lernens wird?
- » Wissen bekommt man durch Lernen, Weisheit durch Erfahrung. Wie kann Wildnis erfahrbar gemacht werden?

#### Impulse:

- Tatjana und Momme Falk, Wildnisschule Wildniswissen, Hannover: *Lernen von und mit der Wildnis auf der Grundlage von Wahrnehmung und direkter Selbsterfahrung. Praktische Aspekte der Wildnispädagogik*
- Sybille Kalas, SPOT-Seminare, Österreichischer Alpenverein, Pöndorf: *Unterwegs auf wilden Pfaden – Entdeckungen machen – Zusammenhänge verstehen – Beziehungen knüpfen*

### Freitag, 1. Oktober 2010

9.00 *Wanderung zum Treffpunkt*

11.00 *Plenum am Hengstpaß:* Präsentation der Ergebnisse, Diskussion

13.00 *Mittagessen*

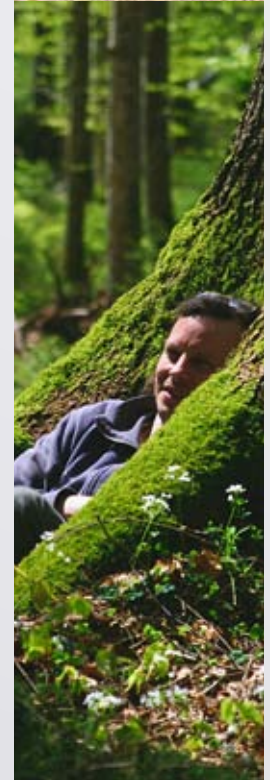
ca. 14.00 *Ende der Wildnistagung*

*Tagungssprache:* Deutsch

*Tagungsorte:* Spitzenbergeralm, Hengstpaßhütte, WildnisCamp Holzgraben, Blahbergalm

*Tagungsgebühr:* Euro 150,- inkl. einfacher Verpflegung,

Nächtigung und Tagungsband.

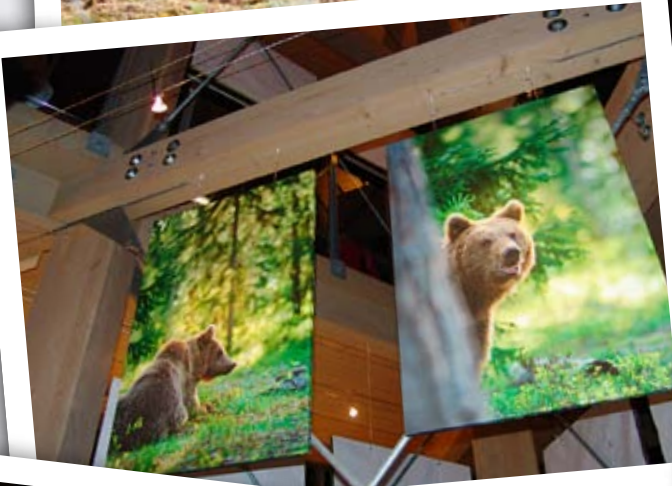




Dienstag, 28. September 2010, Nationalpark Panoramatum Wurbauerkogel

## Eröffnung der Foto-Ausstellung „Der Braunbär – geliebt und gehasst“

von Sepp Friedhuber und Günter Guni



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler



Mittwoch, 29. September 2010

## Vielfalt durch Wildnis

Dr. Erich Mayrhofer  
Direktor Nationalpark Kalkalpen

Artenvielfalt ist Leben – schön, wertvoll, aber zerbrechlich! Arten können am besten durch den Schutz ihrer natürlichen Lebensräume erhalten werden. Und genau das spricht für die Wildnis, denn sie unterstützt die biologische Vielfalt Österreichs nachhaltig.

Doch alles der Reihe nach, denn zunächst müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die biologische Vielfalt zurück geht und das Artensterben leider voran schreitet. Verbauung und Zersiedelung, Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft und Klimawandel sind die Hauptursachen. Von 13.832 in den „Roten Listen Österreichs“ erfassten Tier- und Pflanzenarten gelten 3.991 Arten, also knapp ein Drittel, als gefährdet.

### Grundlagen und rechtliche Bezüge

Das **internationale Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD)**, zu dem die Republik Österreich in Form des Bundesgesetzes 213/1995 steht, bringt es klar zum Ausdruck:

- Bewahrung lebensfähiger Populationen von Arten in ihrer natürlichen Umgebung fördern;
- Kategorien mit Bedeutung für die Erhaltung der biologischen Vielfalt sollen überwacht werden; diese sind:
  - » Ökosysteme und Lebensräume, die über eine große Vielfalt, zahlreiche endemische oder bedrohte Arten oder Wildnis verfügen;
  - » Arten und Gemeinschaften, die bedroht sind oder als Indikatorarten von Bedeutung sind;
  - » Gene von sozialer, wissenschaftlicher oder wirtschaftlicher Bedeutung.

Eine Weiterentwicklung der Österreichischen Strategie zur Umsetzung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt findet sich in den Zielen,



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/E. Mayrhofer

Maßnahmen bis 2010 (Umweltbundesamt Wien, Oktober 2005) und in der Erklärung der **UN-Dekade der biologischen Vielfalt** für die Jahre 2011-2020. Sie soll den von der 10. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD) verabschiedeten strategischen Plan bis 2020 umzusetzen.

### Der Strategie-Plan 2020

(auszugsweise Wiedergabe):

**Strategisches Ziel A:** Bekämpfung der Ursachen des Rückgangs der biologischen Vielfalt in allen Bereichen des Staates und der Gesellschaft durch Einbezug der Biodiversität in sämtliche Sektoralpolitiken.

**Ziel 1.** Bis spätestens 2020: Die Menschen sind sich des Wertes der biologischen Vielfalt bewusst und wissen, was sie zu ihrer Erhaltung und nachhaltigen Nutzung unternehmen können.

**Ziel 2.** Bis spätestens 2020: Der Wert der biologischen Vielfalt ist in den nationalen und lokalen Strategien und Planungsprozessen zur Entwicklung und Armutsbekämpfung berücksichtigt und wird, soweit angemessen, in die volkswirtschaft-

„Arten können am besten durch den Schutz ihrer natürlichen Lebensräume erhalten werden.“

liche Gesamtrechnung und die Berichtssysteme einbezogen.

*Ziel 3. Bis spätestens 2020: Beseitigung, vollzogener schrittweiser Abbau oder Umgestaltung von Anreizen und Subventionen, die sich negativ auf die biologische Vielfalt auswirken. Positive Anreize zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt sind unter Berücksichtigung der nationalen sozioökonomischen Bedingungen geschaffen und zur Anwendung gebracht.*

**Strategisches Ziel B:** Reduktion des Druckes auf die Biodiversität und Förderung ihrer nachhaltigen Nutzung.

*Ziel 5. Bis 2020: Reduktion der Verlustrate aller natürlichen Lebensräume einschließlich der Wälder auf nahe Null, mindestens aber um die Hälfte. Die Degradierung und die Zerschneidung von Lebensräumen sind erheblich reduziert.*

*Ziel 9. Bis 2020: Die invasiven gebietsfremden Arten und ihre Einschleppungswege sind identifiziert und nach Priorität geordnet. Als priorität eingestufte Arten sind unter Kontrolle oder beseitigt. Um eine Einschleppung und Ansiedlung zu verhindern, sind Maßnahmen zur Überwachung der Einfallswegen ergriffen.*

**Strategisches Ziel C:** Verbesserung des Zustands der biologischen Vielfalt durch Sicherung der Ökosysteme und Arten, sowie der genetischen Vielfalt.

*Ziel 11. Bis 2020: Mindestens 17 Prozent der Land- und Binnenwassergebiete und 10 Prozent der Küsten- und Meeresgebiete sind durch wirkungsvolle und gerecht gemanagte, ökologisch repräsentative und gut vernetzte Schutzgebietsysteme und andere wirksame gebietsbezogene Erhaltungsmaßnahmen geschützt und in die umgebende terrestrische und marine Landschaft integriert. Dies betrifft insbesondere Gebiete von besonderer Bedeutung für biologische Vielfalt und Ökosystemleistungen.*

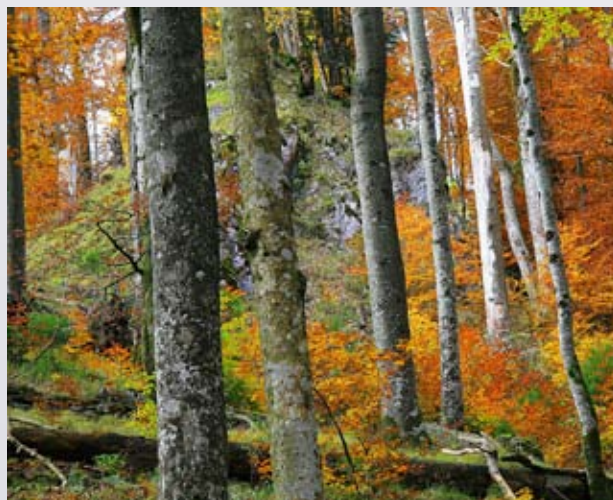
*Ziel 12. Bis 2020: Das Aussterben bekanntermaßen bedrohter Arten ist unterbunden. Die Erhal-*

*tungssituation, insbesondere von den am stärksten im Rückgang begriffenen Arten, ist verbessert und verstärkt.*

*Ziel 13. Bis 2020: Sicherung der genetischen Vielfalt von Nutzpflanzen und landwirtschaftlichen Nutztieren und ihren wilden Artverwandten. Dies betrifft auch andere Arten von sozioökonomischem und kulturellem Wert. Strategien zur größtmöglichen Begrenzung der genetischen Verarmung und zur Erhaltung der genetischen Vielfalt sind entwickelt und in Umsetzung.*

### **Alpenkonvention, Bundesgesetzblatt 477/1995**

- § 10: (1) Die Vertragsparteien verpflichten sich, bestehende Schutzgebiete im Sinne ihres Schutzzwecks zu erhalten, zu pflegen und, wo erforderlich, zu erweitern sowie nach Möglichkeit neue Schutzgebiete auszuweisen.



- § 12: Ökologischer Verbund: Die Vertragsparteien treffen die geeigneten Maßnahmen, um einen nationalen und grenzüberschreitenden Verbund ausgewiesener Schutzgebiete, Biotope und anderer geschützter oder schützenswerter Objekte zu schaffen. Sie verpflichten sich, die Ziele und Maßnahmen für grenzüberschreitende Schutzgebiete aufeinander abzustimmen

**Österreichische Nationalpark Strategie Juni 2010:**

- Den Verhältnissen angepasste, eingriffsfreie Bereiche („Wildnis“) sind in allen Nationalparks ausgewiesen.
- Der regionale Schutz der Biodiversität ist weiter verbessert und der ökologische Verbund mit dem Nationalpark Vorfeld wird gestärkt.
- In allen Nationalparks sind mit den angrenzenden Schutzgebieten formale ökologische Verbunds-Abkommen getroffen.
- Jeder Nationalpark ist Zentrum und Motor eines ökologischen Verbundes mit den umliegenden Schutzgebieten und es sind rechtliche Voraussetzungen dafür geschaffen.

Eine erste Zusammenfassung der Grundlagen muss demnach zu folgender **Strategie der biologischen Vielfalt** führen:

1. Schutz der „Hotspots der biologischen Vielfalt“
2. Schutz der Schutzgebiete durch abgestufte Bewirtschaftung im Umfeld inklusive Motivations-Bildungsauftrag in den Nationalpark Regionen.
3. Ökologischer Verbund der Schutzgebiete (auch unterschiedlicher Kategorien).
4. Intensivierung des Lebensraum- und Artenschutzes innerhalb und außerhalb der Schutz-

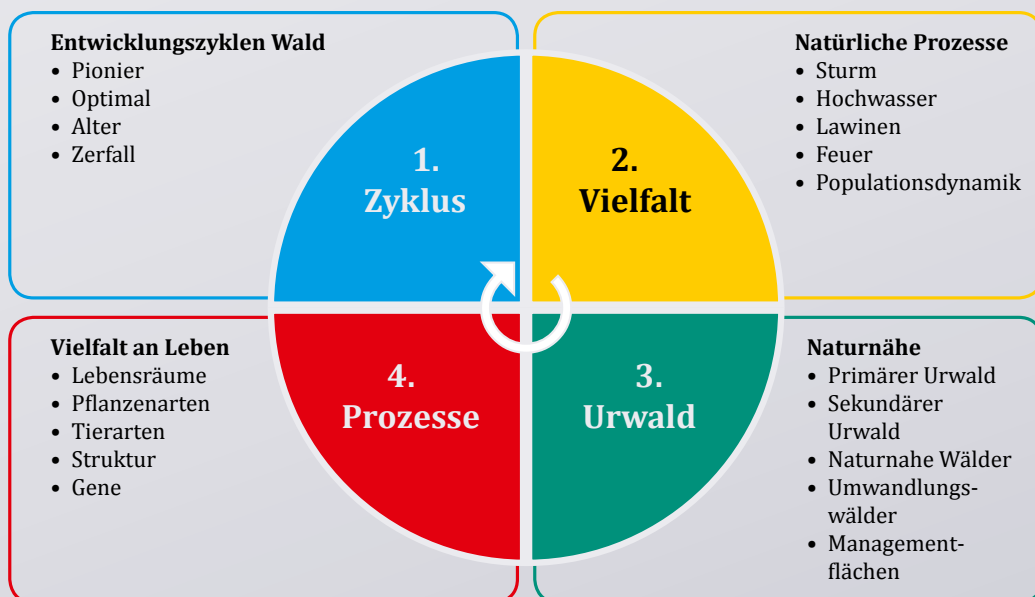
gebiete durch „abgestufte Schutzkonzepte unter Einbeziehung von Korridoren und Pufferzonen“

5. Ausweitung der Generhaltungswälder, Herstellung der Repräsentativität über alle Waldgesellschaften, Wuchsgebiete und Höhenstufen

**Wildniswissen: biologische Vielfalt und ihre Hauptfaktoren**

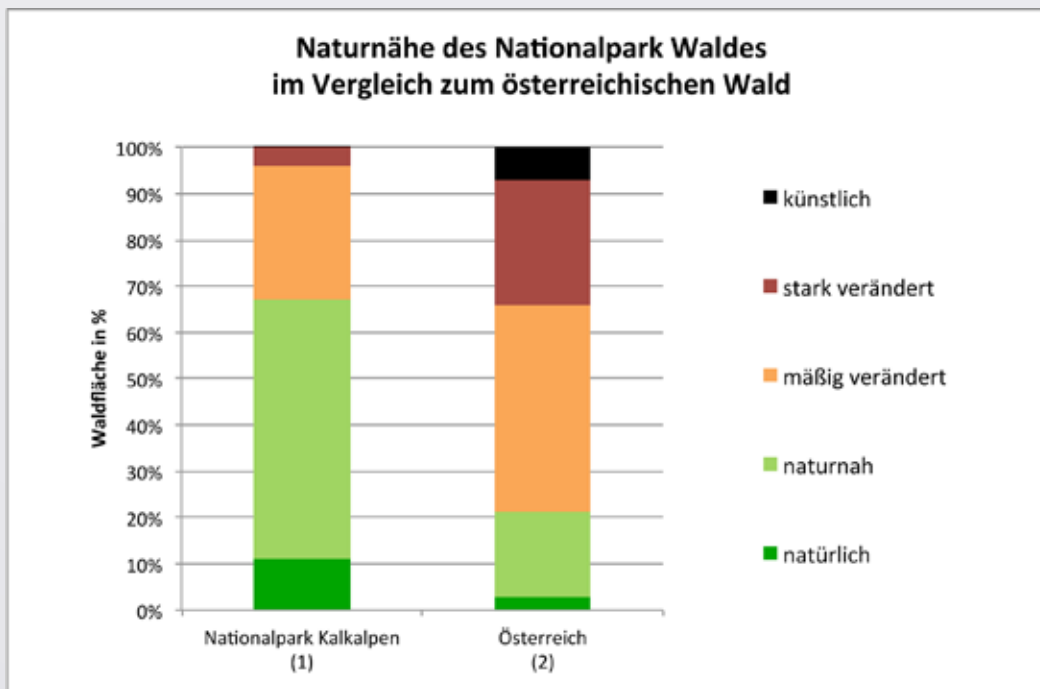
Im Nationalpark ist Wildnis gleichzusetzen mit biologischer Vielfalt. Um die Naturverbundenheit der Menschen zu stärken, fördert der Nationalpark Kalkalpen daher den persönlichen Zugang der Besucher zur Natur und inszeniert die „Werte der Wildnis“ und ihre Besonderheiten. Um die Themen: Kraft, Wert und praktische Erfahrungen mit Wildnis sowie Wildnis selbst, besser vermitteln zu können, startet der Nationalpark Kalkalpen neue Initiativen nach dem Grundsatz: „Wildnis kann nur spüren, wer sich ihr aussetzt“.

Zunächst ein Vergleich mit den artenreichsten Wildnisgebieten der Erde wie dem tropischen Regenwald. Was sie besonders auszeichnet, fasst J. Reichholf (Der Tropische Regenwald. Fischer 2010) zusammen.



Übertragen auf den Nationalpark Kalkalpen könnten die oben genannten Punkte Hauptfaktoren der biologischen Vielfalt sein.

„Im Nationalpark ist Wildnis gleichzusetzen mit biologischer Vielfalt.“



Datengrundlagen:

(1) Hemerobiebewertung des Waldes im Nationalpark Kalkalpen (Naturrauminventur 1994-1998, sowie 2004)

(2) Hemerobie österreichischer Waldökosysteme (Grabherr et al. 1998)

Tropische Regenwälder:

- sind artenreichste Naturräume der Erde
- spezifische Merkmale bieten gute Vergleichsmöglichkeiten zur ursprünglichen Charakteristik europäischer Wälder (unter anderen Klimabedingungen)
- Diversität war nicht einfach da. Sie hat sich über Jahrmillionen entwickelt.
- Große Bedeutung kommt den vielen kleinen Veränderungen zu, die sich wie Störungen des Systems ausnehmen.
- Störungen tragen ganz entscheidend zur Erhaltung der Diversität bei.
- Lokalen Ereignisse, die nebeneinander oder kurz hintereinander ablaufen, werden zu einem mosaikhaften Wirkungsgefüge, das auf großer Fläche bezogen, die Artenvielfalt erhält und begünstigt.
- Kennwerte sind: hohe Assimilationsrate (Sauerstoff); Brutto-Primärproduktion in kcal/m<sup>2</sup>/Jahr; Masse des Pflanzenwuchses: 1.000 Tonnen/ha, 30 t/ha Blattmasse; Artenzahlen mal Flächenindex; Artenspezifische Entwicklungs- und

Lebenszyklen; Artenvielfalt entspricht der genetischen Vielfalt.

### **Tagebuch der Wildnis im Nationalpark Kalkalpen**

*1997 – 2001: hohes Naturpotenzial*

- Entdeckung zweier weltweit unbekannter Quellschnecken; Rückkehr des Luchses, Fischotter Nachweis;
- hohe Biotop-Ausstattung: 103 Typen; Urwaldflächen, autochthone Bachforellen-Beständen; 916 Gefäßpflanzenarten (Naturrauminventur)

*2002-2007: Wildnis wird zum klar erkennbaren Leitziel*

- Jahrhunderthochwasser; 30 km Forststraßen zerstört
- Wiederentdeckung des Höhlenlaufkäfers (*Arctaphaenops muellneri*);
- 14 ha Waldbrand, Erstes Braunbär Foto
- Entdeckung Klarahöhle mit 27 km Länge; 2 schneereiche Winter (569 cm Schneefall) mit Jahrhundert-Lawinen, starke Dezimierung der Schalenwild-Bestände;

**2007: dynamische Prozesse zeigen Wirkung**

- 19. Jänner: Orkan Kyrill, 36.000 Festmeter Windwürfe
- 57 % Wildruhegebiet – dort fällt das ganze Jahr kein Schuss
- Reduktion motorisierter Verkehr: Ein Drittel der Forststraßen aufgelassen

**2008:**

- Stürme Paula (28.1.) und Emma (1.3.): 16.000 Festmeter Windwürfe

**2009:**

- besendeter Jungluchs Pankraz durchstreift 9 Monate 650 km<sup>2</sup>
- Borkenkäfer befällt 20.000 Festmeter stehende Fichten im Waldwildnisbereich

**2010:**

- Preis der Wildnis: 70.000 Festmeter Fichten wurden im Borkenkäfer-Bekämpfungsbereich am Rande des Nationalparks umgeschnitten
- Totholzanteil steigt auf über 30 Festmeter pro Hektar
- Bestandsstützung Luchs im Nationalpark Kalkalpen gestartet

**Hauptbotschaften der Wildnis und Angebote**

- **Wildnis zeigt, wie Natur wirklich ist!** Auf 75 Prozent der Nationalpark Fläche, das sind 156 von 209 Quadratkilometern, werden natürliche Prozesse zugelassen und sie sind Kernstück einer ungeahnten biologischen Vielfalt.
- **Wildnis schafft Vielfalt!** Untersuchungen hochdynamischer Lebensräume haben gezeigt, dass seltene Arten wie zum Beispiel Spechte, Fledermäuse, Schmetterlinge und Totholzorganismen zurück kehren.
- **Freiheit für Wildtiere!** Im Projekt ökologischer Verbund werden Wildtierkorridore und übergreifende Artenprojekte unterstützt.
- **Wildnis sichert biologische und genetische Ressourcen!** Das im Nationalpark gesammelte Wissen über die Entwicklung und Bedeutung natürlicher Prozesse, wird wissenschaftlich do-

kumentiert. In Verbindung mit dem Klimawandel und dem Artenschwund wird die Bedeutung dieser Großschutzgebiete als Genreservoir und Speicher des Naturerbes weiter ansteigen und wissenschaftlich an Bedeutung zunehmen.

- **Besucher können Augenzeuge der Wildnisentwicklung werden!** Im Jahr 2010 wurden im Nationalpark Kalkalpen 106.000 Interessierte im Rahmen von attraktiven Angeboten und Bildungsprogrammen (beispielsweise Wildnistouren, Exkursionen und Führungen) Augenzeuge der Wildnisentwicklung.

**Anschrift des Autors**

Dr. Erich Mayrhofer  
Nationalpark Kalkalpen  
Nationalpark Allee 1, 4591 Molln  
mh@kalkalpen.at

**Literaturverzeichnis**

*Kirchhoff Thomas, Trepl Ludwig (HG.): Vieldeutige Natur, Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene, transcript Verlag, Bielefeld, 2009*

*Piechocki Reinhard: Landschaft Heimat Wildnis, Schutz der Natur – aber welcher und warum?, Verlag C.H. Beck, München, 2010*

*Reichholf Josef H.: Der Tropische Regenwald, Die Ökologie des artenreichsten Naturraums der Erde, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main, 2010*

*Reichholf Josef H.: Die Zukunft der Arten, Neue ökologische Überraschungen, Deutscher Taschenbuchverlag, München, 2005*

*Sperber Georg, Thierfelder Stephan: Urwälder Deutschlands, Nationalparks; Naturwaldreservate und andere Schutzgebiete, BLV Buchverlag GmbH & Co.KG, München, 2008*

*Weber Andreas: Alles fühlt, Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften, Berliner Taschenbuchverlag, Berlin, 2007*

„Wildnis zeigt, wie Natur wirklich ist!“

Mittwoch, 29. September 2010

## Wildnis – gefährdete Vielfalt zwischen Antarktis und Nordpol

Prof. Mag. Sepp Friedhuber  
Biologe, Ansfelden

„Wildnis ist der vom Menschen unbeeinflusste Teil der Natur. Sie bringt eine natürliche Vielfalt an Arten und Lebensräumen hervor. Sie ist die wichtigste Lebensgrundlage für uns Menschen. Wildnis ist viel älter als die Menschheit. Die Kräfte der Natur wirken seit Jahr-Millionen.“

Baut man auf diesen Leitsatz der Wildnistagung im Nationalpark Kalkalpen auf, muss man sich zwangsweise die Frage stellen, gibt es heute noch Gegenden auf dieser Erde, die nicht in irgendeiner Weise vom Menschen beeinflusst sind? Legt man den Spruch fundamentalistisch aus, ist die Frage mit Nein zu beantworten, denn der Ausstoß der Industriegesellschaft hat mit Sicherheit die entferntesten Gebiete der Erde erreicht, und dort ihre Spuren hinterlassen.

Bei einer etwas großzügigeren Betrachtung, gibt es schon noch Wildnis in kontinentaler Dimension wie es der Großteil der Antarktis ist, und Wildnis im Kleinstformat ist sogar im eigenen Garten zu finden, falls man bereit ist, einige Bereiche sich selbst zu überlassen. Nicht zu leugnen ist, dass die Wildnis global immer mehr unter Druck gerät und vor allem dann, wenn ökonomische Interessen im Spiel sind, die Natur fast immer auf der Verliererseite ist. Da sich die Erdbevölkerung inzwischen auf einen Stand von sieben Milliarden Menschen entwickelt hat, können wir davon ausgehen, dass der Druck kontinuierlich zunimmt und keine Entspannung in Sicht ist. Lediglich jene Gebiete, die keine Rohstoffe und Ressourcen aufweisen und vom Menschen nur sehr marginal besiedelt werden, haben länger-fristig eine Chance, Wildnis zu sein.



Fotos: Sepp Friedhuber

Mit einem kurzen Streifzug durch die Wildnis zwischen Antarktis und Nordpol möchte ich einige Problemstellungen skizzieren.

### **Antarktis: der Kontinent aus Eis, die größte Wildnis der Erde**

Bei einer Fläche von 13 Mio km<sup>2</sup> im Sommer und 22 Mio km<sup>2</sup> im Winter ist sie fast zur Gänze von Eis bedeckt und der Eispanzer ist bis zu 4.000 m dick. Daraus ergibt sich, dass höher entwickeltes Leben nur sehr begrenzt an einigen wenigen Küstenabschnitten möglich ist und das auch nur im Sommer. Das extreme Klima, die Schwere der Zugänglichkeit und die Eisbedeckung sind die größten Hindernisse für eine wirtschaftliche Nutzung. 75 % des globalen Süßwassers ist im Eis der Antarktis gespeichert und daraus resultiert die überragende ökologische Bedeutung dieses Kontinents. Durch den Antarktisvertrag, den mittlerweile 45 Staaten unterzeichnet haben, sind die Gebiete südlich des 60. Breitengrades bis 2041 weitgehend vor wirtschaftlichen und militärischen Begehrlichkeiten geschützt. Lediglich für wissenschaftliche und be-

**„75 % des globalen Süßwassers ist im Eis der Antarktis gespeichert ...“**



**„Nach wissenschaftlichen Schätzungen soll bis 2030 die Hälfte der Regenwaldflächen vernichtet sein.“**

schränkte touristische Aktivitäten darf die Antarktis betreten werden. Die zukünftigen gravierenden Änderungen in der Antarktis werden durch die globale Klimaerwärmung verursacht und haben unabsehbare Folgen für die marine Fauna. In manchen Bereichen innerhalb der Antarktischen Konvergenz sind die Krillbestände seit 1979 um 80 % zurück gegangen (British Antarctic Survey). Da Krill die Basis der Nahrungskette darstellt, die antarktische Fauna nur wenige Arten, jedoch mit großer Individuenzahl aufweist, kann die fortschreitende Klimaerwärmung in absehbarer Zeit zu einem Verschwinden der großen Pinguinkolonien führen. Die Westantarktis hat seit 1996 einen Masseverlust von 20 % zu verzeichnen.



Bei einem vollständigen Abschmelzen der antarktischen Eismassen, würde der globale Meeresspiegel um 70 Meter ansteigen und die menschlichen Siedlungsräume dramatisch einschränken. Unvorstellbare geopolitische Probleme werden dann auf die politischen Entscheidungsträger zukommen.

### **Amazonasbecken – Wildnis der Superlative**

Die Fläche der noch bestehenden Regenwälder liegt bei ca. 4 Mio. km<sup>2</sup>. Das sind ungefähr 60 % der ursprünglichen Größe. Die Zerstörung der Regenwälder geht unvermindert weiter. Pro Minute geht die Fläche von 35 Fußballfeldern durch

Rodung unwiederbringlich verloren. Nach wissenschaftlichen Schätzungen soll bis 2030 die Hälfte der Regenwaldflächen vernichtet sein. Dass dies schwerwiegendste ökologische Folgen nach sich zieht, muss jedem denkenden Menschen klar sein. In Amazonien leben 1,4 Mio. beschriebene Tierarten, unzählige sind noch unerforscht und täglich verschwinden Tier- und Pflanzenarten aus dem größten Genpool der Erde.



Durch den Stockwerkbau haben die Urwaldriesen die fünffache Blattfläche über dem Boden. Die rund 30 Mio. km<sup>2</sup> Blattflächen erzeugen riesige Mengen an Sauerstoff und absorbieren das Treibhausgas CO<sub>2</sub>. Somit ist Amazonien auch einer der wichtigsten Klimafaktoren. In den Flussläufen des Amazonas und seiner Nebenflüsse befinden sich 20 % des globalen Süßwassers.

Ungeachtet dieser Fakten schreitet die Regenwaldzerstörung kontinuierlich fort. Waren bis 1994 die Kleinbauern für die Rodungen verantwortlich, so sind es seit 1995 vorrangig die Großproduzenten von Soja. Holzgewinnung, Sojaproduktion, Rinderzucht sowie Goldgewinnung sind verantwortlich, dass die Zerstörung unaufhaltsam fortschreitet. Für die indigenen Völker bedeuten diese Szenarien den Verlust der Existenzgrundlagen. Zwischen dem Weltmarktpreis von Soja und der Geschwindigkeit der Zerstörung besteht ein direkter Zusammenhang.

### Regenwälder in Afrika

Für sie gilt die gleiche Problematik wie für Amazonien. Hier sind es vor allem die Chinesen, die neben den Europäern und Amerikanern auf die Rohstoffe zugreifen. Korruption macht es möglich, dass Rodungsgenehmigungen sogar in Nationalparks möglich sind, wie wir am Beispiel Gabun erleben konnten. Die Chinesen zeichnen sich noch dazu durch besondere Rücksichtslosigkeit bei den Rodungsarbeiten aus und haben den Kahlschlag perfektioniert. Massive Bodenerosion und Bodenverlust sind die Folge, genauso wie durch Holzbringungsstraßen den Wilddieben neue Zugangswege in entlegene Waldgebiete erschlossen werden. Bushmeat-Handel führt zu einer massiven Bedrohung der essbaren Tierwelt.

Tourismus wirkt sich meist negativ auf die diversen Ökosysteme aus. Es gibt aber auch positive Beispiele, wie der Gorillatourismus in Ruanda, Kongo und Uganda.



Ohne Tourismus wären die letzten 700 – 800 Berggorillas in den Virungabergen schon längst ausgerottet worden. Vor allem der Lebensraum der Gorillas hätte den Bestrebungen der Bauern nach mehr Ackerland weichen müssen. Seit eine Steinmauer um den Park errichtet wurde, gibt es

eine klare Abgrenzung zu den Agrarflächen. Die lokale Bevölkerung ist mit 20 % an den Erlösen des Nationalparks beteiligt und hat begriffen, dass lebende Gorillas mehr bringen als tote.

### Die Arktis schmilzt

Am stärksten auf die Klimaänderung reagieren die Polargebiete der Arktis. Seit 1996 hat sich sowohl die Fläche als auch die Dicke des Meereises halbiert. War die Minimalausdehnung im September 1996 noch bei 6,1 Mio km<sup>2</sup>, so lag sie in den Rekordsommern 2007 und 2011 nur noch bei rund 3 Mio km<sup>2</sup> und die Eisdicke schrumpfte von vier auf weniger als zwei Meter. Auch hier ist vor allem die Tierwelt gemeinsam mit den indigenen Völkern massiv betroffen. Den Eisbären schrumpft buchstäblich das Eis unter den Tatzen weg.

Andererseits freuen sich die Ölkonzerne, weil sie im eisfreien Kontinentalschelf ungehindert nach Öl und Gas suchen können. Mit dem eisfrei werden der „NO Passage“ können die Containerschiffe wesentlich schneller von Europa aus nach China, Japan und Malaysia dampfen und noch mehr Massengüter nach Europa bringen. Der Konzerne Freud, unser aller Leid.

Somit lohnt es sich für die Zukunft der Menschen gegen die Zerstörung der letzten Wildnis zu kämpfen, denn die Zerstörungstendenzen machen nicht einmal in Österreich vor gesetzlich ausgewiesenen Naturschutzgebieten halt, wie wir an den Schischaukelplänen am Warscheneck erleben konnten.

### Anschrift des Autors

Prof. Mag. Sepp Friedhuber  
Eichenstraße 4, 4052 Ansfelden  
j.friedhuber@eduhi.at

**„Somit lohnt es sich für die Zukunft der Menschen gegen die Zerstörung der letzten Wildnis zu kämpfen, ...“**

Mittwoch, 29. September 2010

## Entwicklung von Wildnis Gestaltung aus Zufall und Notwendigkeit

Dr. Wolfgang Scherzinger

Zoologe, vormals Mitarbeiter im Nationalpark Bayerischer Wald

„Doch stellen diese Zeugnisse primärer Wildnis besonders wertvolle Referenzflächen für wissenschaftliche Beobachtung und emotionales Naturerlebnis dar.“

„Wildnis“ hat in den letzten Jahren einen überraschend hohen Stellenwert in der öffentlichen Diskussion um Naturschutz-Konzepte errungen, was einer grundlegenden Neuorientierung im gesellschaftlichen Wertesystem entspricht. Traditionell wurde „Wildnis“ nämlich bisher vorwiegend negativ eingestuft, und sowohl Nutzer wie Schützer haben den unnützen, unordentlichen, unkontrollierten und chaotischen Wildwuchs in der Natur nicht nur abgelehnt, sondern auch dessen Unterdrückung und Überwindung propagiert. Die Impulse zu dieser Neubewertung kamen einerseits aus der Faszination „wilder“ Naturlandschaften in den großen Schutzgebieten, wie z. B. in N-Amerika, Afrika oder Südasien, andererseits aus der völligen Durchdringung unserer Zivilisations- und Kulturlandschaft mit Gestaltung, Nutzung und Simplifizierung nach rein menschlicher Perspektive. Demnach ist die „Sehnsucht nach Wildnis“ vor allem als Gegenbewegung zu einer vom Menschen aufgeprägten Ordnung zu verstehen, durch die alle Entwicklung im Voraus geplant ist – und nichts dem Zufall überlassen bleibt (vgl. Scherzinger 1997).

Zweifellos eröffnet das Zulassen von „Wildnis“ völlig neue Qualitäten in der Landschaft und neue Perspektiven im Naturschutz. Doch muss – nach mehr-tausendjähriger Überformung und Nutzung der Landschaften Mitteleuropas – die Frage gestellt werden, wo es denn überhaupt noch „Wildnis“ in unserem Raum geben kann: Da stehen an erster Stelle Reliktgebiete mit nahezu primärer Naturausrüstung, wie

- Fels- und Eisregion und alpine Matten im Hochgebirge



Fotos: Wolfgang Scherzinger

- unbeeinflusste Moore
- naturbelassene Seen, Flüsse und Auen
- unerschlossene Waldgebiete.

Nach internationalen Maßstäben wirken solche Areale freilich zu klein, zu eng benachbart mit intensiv genutzten Gebieten, meist auch belastet aufgrund von Lärm, Verkehr, Freileitungen etc. durch ihr Umfeld. Doch stellen diese Zeugnisse **primärer Wildnis** besonders wertvolle Referenzflächen für wissenschaftliche Beobachtung und emotionales Naturerlebnis dar.

An zweiter Stelle sind weitläufige Landschaften zu nennen, in denen die natürlichen Ressourcen zwar seit langem genutzt wurden, ihr Potenzial zu naturnaher Entfaltung aber noch gegeben scheint. Zur Begründung einer **sekundären Wildnis** konnten z.B. in Österreich „Entwicklungs-Nationalparke“ zwischen Seeufer, Flussau, Waldstufe und Alpinzone zukunftsfähig eingerichtet werden. Zum Dritten erwägt der Naturschutz sogar die Einbeziehung völlig übernutzter und massiv beein-

trächtiger Landschaftsteile (z.B. Industriebrache, Truppenübungsgebiete, Bergbau-Folgelandschaften) für die Entwicklung einer „neuen“ oder **tertiären Wildnis** (vgl. Hennek & Unselt 2002).

Da wir kaum Erfahrung mit „Wildnis“ haben, sind die Erwartungen an ein un gelenktes Naturgeschehen außerordentlich vielschichtig und meist von der sehr persönlichen Weltanschauung geprägt (vgl. Tabelle 1). Real folgt „Wildnis“ in ihrem

„Katastrophe“ einstufen würden, meist Ausgangspunkt für die Entfaltung neuer bzw. zusätzlicher Lebensgemeinschaften, somit Voraussetzung für die Entfaltung des natürlichen Potenzials an Diversität – auf allen Betrachtungsebenen.

In völliger Abkehr von den Modellen der klassischen Ökosystemlehre, die im Naturgeschehen zielgerichtete Prozesse zur Erreichung eines bestmöglichen Gleichgewichts (mit Langzeit-Stabilität

und maximaler Artenvielfalt in der „Klimax“-Phase) erwartete, gilt nach heutiger Interpretation das Wechselspiel aus zufällig einwirkenden Ereignissen (z.B. von der Keimung bis zum Wildverbiss, vom Laubfall bis zum Sturmwurf) und den Reaktionen der betroffenen Organismen und Systeme (z.B. Wurzelraum-Konkurrenz und Regeneration verbissener Triebe, Verschiebung der Artenzusammensetzung in der Bodenvegetation auf Grund von Beschattung oder Besonnung) als entscheidend (Übersicht in Scherzinger 1996). Im Rahmen der ökosystemaren „Selbst-Organisation“ können sich Organismen sowohl im Rahmen ihrer evolutiv geformten Nische als auch im Ausmaß der artspe-

Erwartungen an die Entwicklung von „Wildnis“	
optimistisch	pessimistisch
Stabilität und Nachhaltigkeit (entsprechend dem Klimax)	Instabilität (zumal Fluktuationen, Gradationen und Zyklen wahrscheinlicher sind)
maximale Biodiversität (durch konstantes Gleichgewicht)	Artenarmut (aufgrund großflächiger Störungen mit monotyper Folgevegetation)
höchstmögliche Naturnähe (durch ausgereifte Altersphasen)	naturfremde Artenausstattung (wenn von Neobionten dominiert oder grundlegend gestörtes Räuber-Beuteverhältnis)
ungeschönte Ästhetik (natürlich gleich zusetzen mit schön)	schockierende Rohheit (infolge katastrophaler Zerstörung und zahlreichen Todesopfern)
hohe Effektivität für Biotop- und Artenschutz (durch Entfaltung zahlreicher Sonderstrukturen)	keine Garantie für die Sicherung bestimmter Biotope und Arten aufgrund chaotischer Ereignisse

Tab. 1: alle diese angeführten Erwartungen können sowohl zutreffen als auch völlig falsch sein, da autogene Entwicklungen keinem Schema folgen; die autogene Entwicklung von „Wildnis“ hat kein Qualitätsziel.

Entwicklungsverlauf weder einem Schema noch einem Ziel. Somit gibt es zwar abgestufte Wahrscheinlichkeiten für bestimmte Prozesse (z. B. Sturmereignis, Naturverjüngung, Langzeit-Konstanz alter Bestände) und für Qualitätskriterien (z.B. naturfern – naturnah - natürlich), jedoch keine strikte Prognosen-Sicherheit für Kontinuität oder Richtung einer autogenen Entwicklungen (vgl. Popper & Lorenz 1985: „die Zukunft ist offen“). Gleichzeitig sind gerade Ereignisse, die wir herkömmlich als „Fehlentwicklung“ oder gar

zifischen Anpassungsmöglichkeiten (Modifikation) mit wechselhaften Standortsbedingungen, Symbionten, Konkurrenten, Predatoren etc. arrangieren. Dabei können sie selbst zu Steuergrößen der künftigen Entwicklung werden: sei es durch Umsetzung von Huminstoffen (z.B. Bodenorganismen), durch Dominanzverschiebung in der Vegetation durch förderliche oder hemmende Effekte (z.B. Mykorrhiza, toxische Laubstreu), durch Beschattung (z.B. Kronenschluss im Laubwald) oder Besonnung (z.B. Öffnung des Kronendachs infolge von

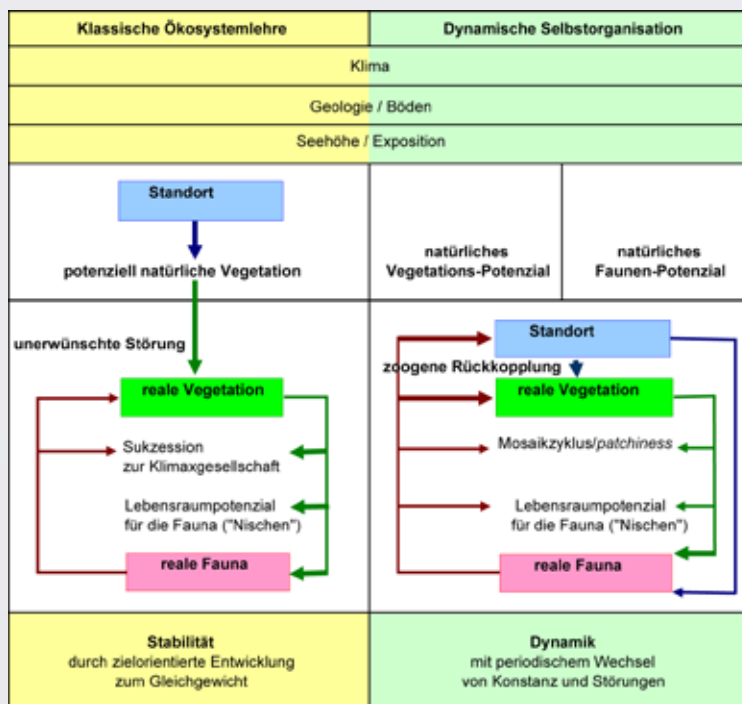


Abbildung 1

Baumsturz, Sturm, Lawinenabgang). Ebenso beeinflussen Pilzbefall oder Insektenfraß sowie Tritt, Verbiss und Kotablagerung (z.B. von großen Herbivoren) die künftige Vegetationsentwicklung (vgl. Scherzinger 1999). Dabei erscheint es rein zufallsbedingt, ob z.B. ein Samenkorn durch Ameisen, Hörnchen oder Vögel verschleppt wird, ob es auf einer günstigen Unterlage (z.B. Moderholz) bzw. einem geeigneten Standort keimen kann (mit entsprechender Bodenfeuchte, Humusauflage und Mykorrhiza-Partner) und ob die Jungpflanze von Herbivorie verschont bleibt. Da an jedem Ort und zu jeder Zeit andere Phänomene einwirken, kann sich – folgerichtig – an jedem Ort und zu jeder Zeit eine individuelle Artenvergesellschaftung etablieren, wenn oft auch nur in Nuancen verschieden.

Genau darin liegt auch die Faszination von „Wildnis“, da hier alle Organismen und Standortsfaktoren (inklusive Höhenlage, Exposition und Geschichte eines Gebiets) sowie äußere Einwirkungen (z.B. Sturm, Dürre, Feuer, Hochwasser – als exogene Störgrößen) bei der Ausformung

der Artenausstattung, der Strukturen und der Entwicklungs-Dynamik mitwirken können; ein bottom-up-System, bei dem die einzelnen Akteure in unendlich vielen Rückkopplungsschleifen, sowohl auf Standort als auch Arten-Assoziation permanent zurückwirken. (In der klassischen Ökologie bestimmte die „Klimax“ – als Entwicklungsziel – die Abfolge der Sukzession, als top-down-System; vgl. Abb. 1).

Unter diesen Gesichtspunkten wird deutlich,

dass eine Fülle innerer und äußerer Faktoren die naturgegebenen Prozesse mitbestimmen, woraus resultiert, dass die Qualität dieser Steuergrößen automatisch auch über die Qualität des Entwicklungspotenzials mitentscheidet. Denn je nach **Ausgangslage** im Gebiet (z.B. Nutzungsgeschichte, Entwässerungen, Schadstoffbelastung sowie Eingriffe und Nutzungsintensität), der vorhandenen **Artenausstattung** (z.B. große Herbivore, Spitzenpredatoren, Symbionten, gebietsfremde Neobioten), der **Flächengröße** (z.B. ausreichend für selbsterhaltende Populationen, zur Abpufferung von „Störungen“), der Einbettung und Wechselwirkungen mit dem **Umfeld** (z.B. Isolations-Risiko, Barrierewirkung durch Straßen- und Siedlungsbau, Immissionen) und der **Intensität und Häufigkeit von „Störungen“** (z.B. anthropogen: Wasserstandsschwankung, unregelmäßige Touristik; z.B. naturgegeben: Sturm, Blitzschlag, Schneedruck, Hochwasser, Dürre) wird ein hands-off-Management sehr unterschiedliche Qualitätsniveaus von „Wildnis“ erreichen (vgl. Tabelle 2; Scherzinger 2005-a).

Für die Wildnis-Entwicklung entscheidende Rahmenbedingungen		
abiotisch	Ausgangslage	lokaler Standort und dessen Vorgeschichte
	Flächengröße	Raum für überlebensfähige Populationen, Vielfalt der Entwicklungsphasen im Flächen-Mosaik, Ausweichgebiete bei Katastrophen
	Umfeld	Immissionen, Lärm, Barrierewirkung Gefährdung durch Jagd und Unfälle (Verkehr, Leitungen), Isolationsrisiko, Pufferzone
	Störungen	Intensität und Flächenbezug (Elastizität oder Resilienz, nachhaltige Veränderung der Lebensgemeinschaften)
	Zeitfenster	regelmäßige Rhythmik von Störereignissen (zB Auen-Dynamik) oder sehr seltene Ereignisse; Zeitraum für Reorganisation nach Nutzung und/oder Störung
biotisch	Artenausstattung	Assoziation der Organismen in bestmöglicher Anpassung an den Standort (Modifikation), sowie im Rahmen der artenspezifischen, evolutiv erworbenen „Nische“

Tab. 2: Nach dem Modell der „ökosystemaren Selbstorganisation“ sind die Rahmenbedingungen für die Qualität der Wildnis-Entwicklung maßgeblich. Da alle individuellen Organismen untereinander in Wechselwirkung stehen, und – je nach Einfluss – auch als Steuergröße fungieren können, entscheidet die Artenausstattung mit über Richtung und Qualität der Entwicklungen in der Lebensgemeinschaft.

Da eine Steuerung der jeweiligen Entwicklungswege der Wildnis-Idee im Grundsatz widersprüchlich, kann ein wesentliches Korrektiv zur Lenkung der Prozesse nur über die Optimierung der Rahmenbedingungen wirken: Wie z.B. Abbau bzw. Rückbau anthropogener Strukturen (z.B. Wiedervernässung von Mooren, Anbindung abgetrennter Altarme, Rückbau von Straßen und Uferverbauungen). Zweifellos muss die so genannte „Renaturierung“ auch eine Wiederherstellung der gebietstypischen Artenvielfalt anstreben (z.B. Weidetiere und/oder Beutegreifer mit Steuerfunktion; vgl. Scherzinger 2007) – soweit im Einzelfall eben möglich.

Wenn sich unsere Erwartungen an die Entwicklung von „Wildnis“ auch meist an ursprünglichen Vorbildern orientiert (z.B. historische Schilderungen von Urwäldern, Sümpfen oder Flussauen), so macht das Modell einer ökosystemaren „Selbst-

Organisation“ klar, dass sich jedwede Entwicklung aus der örtlichen Landschafts-Geschichte (z. B. Kahlschlag, Rodung, Aufforstung mit herkunftsfremden Baumarten, Bergbau, Belastung durch Industrieabfälle, militärische Kampfstoffe), der gegenwärtigen Ausgangslage (siehe Tabelle 3) und den künftigen Einflüssen ergibt. Dem „Zeitpfeil“ folgend kann es keine Umkehr der Entwicklung, damit auch keine „Rück-Entwicklung“ zu ursprünglichen Verhältnissen geben.

In Seminaren, Workshops und Fachgesprächen wird immer wieder der Versuch unternommen, „Wildnis“ nach naturwissenschaftlichen Kriterien zu definieren. Das ist grundsätzlich nicht möglich, da die Wertschätzung der „Wildnis“ zum einen einer rein anthropozentrischen Sichtweise entspringt (als Opportunisten differenzieren Pflanzen und Tiere bei ihrer Standortwahl nicht nach natürlich oder hemerob), und das jeweilige Naturgeschehen dabei vorwiegend subjektiv-emotional als „wild“ empfunden wird. Zum anderen zeigt sich das Paradoxon, dass autogene Prozesse grundsätzlich „natürlich“ sind, auch bei hochgradig anthropogener Ausgangslage (z. B. Ansammlungen von Neophyten auf Bauschutt, Pionierwäldchen auf Industriebrache, Veränderung der Vegetationszusammensetzung infolge Mahd, Pflügen, Anbau gebietsfremder Kulturpflanzen oder fremdländischer Waldbäume sowie Düngereintrag oder Schadstoffbelastung). Da nur die Rahmenbedingungen für die Entwicklung von „Wildnis“, nicht

**„... „Wildnis“ nach naturwissenschaftlichen Kriterien zu definieren ist grundsätzlich nicht möglich, da die Wertschätzung der „Wildnis“ einer rein anthropozentrischen Sichtweise entspringt ...“**

Widersprüchlichkeit der Wildnis-Idee	
überall ist „Wildnis“	es gibt keine „Wildnis“ mehr
da autogene Prozesse grundsätzlich nach natürlichen Mustern ablaufen – unabhängig von der Naturnähe der Ausgangslage (Arten, Habitate, Prozesse)	da global alle Lebensräume vom Menschen mehr/minder stark beeinflusst sind (Schadstoffe, Müll, Klimawandel), was selbst für Gebiete primärer „Wildnis“ gilt (z. B. Polargebiete, tropischer Regenwald)

Tab. 3: „Wildnis“ entzieht sich einer objektiven Definition nach naturwissenschaftlichen Kriterien, da autogene Prozesse auch in massiv vom Menschen veränderten Systemen stets „natürlich“ sind.

„überall ist noch Wildnis“, wenn sie sich ohne direktes Zutun des Menschen entfaltet (unabhängig von der Ausgangslage). Dieser grundlegenden Ambivalenz entsprechend vielfältig – und oft in sich widersprüchlich – sind die aktuellen Konzepte zur Entwicklung von „Wildnis“, die sich in ihrem Anspruch auf Naturnähe ganz erheblich unterscheiden können (z.B. „neue Wildnis“ bei

jedoch die jeweils ablaufenden Prozesse, anthropogen sein können (Scherzinger 2003), erwächst dem Wildnis-Konzept eine grundlegende Widersprüchlichkeit: denn die Aussage „nirgends mehr ist Wildnis“, da selbst weit abgelegene Gebiete auf unserer Erde anthropogen beeinflusst sind (z. B. durch Immissionen, Ausrottung von Pflanzen- und Tierarten, Fragmentierung weitläufiger Landschaften), genau so berechtigt ist wie die Aussage

rein anthropogener Ausgangslage, wie Industrierache, Bergbau-Folgelandschaft - im Kontrast zu Nationalparks, die sich nach den Kriterien der IUCN „so natürlich wie möglich“ entwickeln sollen; Tabelle 3). In Summe ist zu erwarten, dass autogene Prozesse am ehesten überall dort in Natur analoger Qualität ablaufen, wo die Ausgangslage einem natürlichen Vorbild gleicht (z.B. Uferabbruch, Schlick- und Schotterbank, Felsabbruch,

		vorwiegend ohne natürliches Vorbild				vorwiegend mit natürlichem Vorbild		
		Agrar-Landschaft	Grünland bäuerliche Landschaft	Siedlungen Straßen	Gärten Parks Friedhöfe	Wald	Gewässer	Moore
Biotop-Schutz	Hemerobie	Acker-Randstreifen (Heide)	Feuchtwiesen Magerrasen Trockenrasen Lesesteinwälle Streuobst Hecken	Rasenflächen Böschungsrasen Blumen-Rabatten Gebüschgruppen Solitärbäume Alleen	Rasenflächen Ziersträucher Blumen-Rabatten Gebüschgruppen Solitärbäume Obstbäume	Waldränder Weidewald Streuwald Niederwald Mittelwald Klein-Kahlschlag	Gräben Mühlweiher Landschafts-Weiher Stauseen	Heide Birkenwäldchen
	Naturnähe	Brache Feldgehölz	Brache Wildobst extensives Weideland	Uralt-Bäume	„Wildnis“-Ecken Uralt-Bäume	Altbestände Uralt-Bäume Langzeit-Konstanz Totholz standortheimische Baumarten Entwicklungs- Dynamik	Gewässergüte Mäandrierung Ufergestaltung Gleithand/Prallhang Uferbewuchs Altarme/Auen Überschwemmungs- bereich Biberstau	Wasserhaushalt Nährstoffarmut Langzeit- Konstanz
Artenschutz		Wüsten-Arten Steppen-Arten  (Wald-Arten)	Steppen-Arten Wald-Steppen-Arten Waldrand-Arten	Zuchtformen fremdländische Arten „Katastrophen“-Arten Wüsten-Arten Fels-Steppen-Arten Wald-Steppen-Arten Waldrand-Arten (Wald-Arten) Auenwald-Arten	Zuchtformen fremdländische Arten „Katastrophen“-Arten  Wald-Steppen-Arten Waldrand-Arten Wald-Arten Auenwald-Arten	waldspezifische Arten „Katastrophen“-Arten  Wald-Steppen-Arten Waldrand-Arten Wald-Arten	Arten der Still- und Fließgewässer Uferbewohner  Auenwald-Arten	moorspezifische Arten „Katastrophen“- Arten Steppen-Arten

Tab. 4: Ein Natur-analoger Verlauf autogener Prozesse ist bei Ausgangslagen mit natürlichem Vorbild wesentlich wahrscheinlicher als bei vorwiegend anthropogenen Strukturen.

Management-Konzeption zur Entwicklung von „Wildnis“ im Spiegel des persönlichen Werte-Systems				
	Eigenrecht der Schöpfung	emotionales Naturerleben	Begeisterung für „Urnatur“	Entwicklungs- Nationalpark
Ausgangslage	jede	jede	möglichst naturnah	möglichst naturnah
Qualitätsziel	Schöpfung ist perfekt	egal, was kommt	naturnahe Prozesse	naturidenti- sche Prozesse
Renaturierung	(im Einzelfall)	nein	bestmöglich	bestmöglich
Wiederansiedlung	(im Einzelfall)	nein	bestmöglich	bestmöglich
Wild-Regulierung	(im Einzelfall)	nein	(im Einzelfall)	im Einzelfall
Neophyten- Bekämpfung	nein	nein	(im Einzelfall)	im Einzelfall
Erfolgskontrolle	nein	nein	(im Einzelfall)	bestmöglich
Projektforschung	nein	nein	(im Einzelfall)	bestmöglich

Tab. 5: Die Anforderungen an das Management zur Entwicklung von „Wildnis“ sind deutlich von der persönlichen Bewertung des Naturgeschehens geprägt.

Hangrutschung, Bergsturz, Überstauung, Beweidungs- und Verbissdruck, Sukzessions-Vegetation auf Störungsflächen; Tabelle 4).

Ebenso vielfältig wie die Erwartungen und Zielsetzungen bei der Entwicklung von „Wildnis“ sind auch die Vorstellungen zum geeigneten Weg des Managements, wobei die zentrale Entscheidung „Eingreifen“ (*hands-on*)? oder „Zulassen“ (*hands-off*)? sowohl von weltanschaulichen Werten, naturwissenschaftlichen Erkenntnissen als auch praktischen Erfahrungen beeinflusst wird (vgl. Tabelle 5):

So sieht ein im Grundsatz kreationistischer Ansatz die Schöpfung als perfekt an, weshalb es zur Entwicklung von „Wildnis“ keiner Lenkungs- oder Renaturierungsmaßnahmen bedarf, auch keiner wissenschaftlichen Erfolgskontrolle, da autogene Prozesse dem Schöpfungsplan folgen – und somit immer „richtig“ sind.

Liegt als Motiv zur Entwicklung von „Wildnis“ die Faszination eines vom Menschen nicht beeinflussten Naturgeschehens zu Grunde, so kann die

Neugier auf Problemlösungen durch die „Natur“ maßgeblich sein (gemäß dem Slogan „*nature knows best*“), wobei jede Ausgangssituation und jede Entwicklung akzeptabel ist („egal, was kommt“). Für Nationalparke definieren die IUCN-Kriterien den sehr hohen

Anspruch für ökosystemare Prozesse und Artenausstattung mit jeweils „so naturnah wie möglich“. In Entwicklungs-Nationalparks bedarf ein solches Qualitätsniveau eines ausgereiften Managementplans, der sowohl die Möglichkeiten zur Renaturierung prüft (zur Optimierung der Rahmenbedingungen) als auch einen Zeitplan für lenkende Eingriffe erstellt (z.B. Bestandregulierung von Wildtieren, Entnahme von Neobionten, Umbau von standortsfremden Waldbeständen); diese sollten nach Möglichkeit auf die Startphase beschränkt bleiben.

Die Entwicklung von „Wildnis“ fasziniert in jedem Fall tiefgreifend, da sich die bewundernswerte Einpassung der Organismen in das komplexe Raum-Zeit-Gefüge naturgegebener Abläufe vor Ort beobachten lässt, die permanent wirksamen Wechselbeziehungen innerhalb der Assoziationen aus unterschiedlichsten Arten deutlich werden und die Funktion kurzlebiger Sonderhabitate und zahlreicher Sonderstrukturen, deren Entwicklung in bewirtschafteten Landschaften seit Menschengedenken unterdrückt werden, ins Auge springen.

**„... weshalb es zur Entwicklung von „Wildnis“ keiner Lenkungs- oder Renaturierungsmaßnahmen bedarf, auch keiner wissenschaftlichen Erfolgskontrolle, da autogene Prozesse dem Schöpfungsplan folgen – und somit immer „richtig“ sind.“**



**„Entscheidend ist, dass wir auch Prozesse akzeptieren, die traditionell als „Fehlentwicklung“ oder gar „Katastrophe“ eingestuft werden, soweit wir sie als wesentliche Aspekte unverfälschten Naturgeschehens erkennen können.“**

Mit der Entwicklung von „Wildnis“ konnte der Naturschutz in Mitteleuropa sein Instrumentarium wesentlich erweitern, so dass neben die bisherigen vier Schwerpunktaufgaben (vgl. Scherzinger 2005-b), wie

- **Bewahren des Naturerbes** (primäre Urwaldrelikte, naturbelassene Areale im Hochgebirge, Moore, Seen und Flussauen),
  - **Bewahren des Kulturerbes** (Artenvielfalt aus der traditionellen bäuerlichen Landbewirtschaftung), als Vergangenheits-orientierte Konzepte;
  - **Entwickeln nachhaltiger Bewirtschaftung** (ökonomisch-ökologisch-sozial),
  - **Entwickeln eines diversen Human-Lebensraums** (erlebnis- und artenreich), als Zukunfts-orientierte Konzepte
- in Zukunft die
- **Entwicklung von „Wildnis“** (naturnah bzw. sekundär, naturfern bzw. tertiär) eine bedeutende Ergänzung für emotionales Naturerleben, wissenschaftliche Beobachtung und Sicherung von Organismen mit spezifischen Habitatsprüchen (z.B. Xylobionte) bieten kann.

Entscheidend ist, dass wir auch Prozesse akzeptieren, die traditionell als „Fehlentwicklung“ oder gar „Katastrophe“ eingestuft werden, soweit wir sie als wesentliche Aspekte unverfälschten Naturgeschehens erkennen können.

#### **Anschrift des Autors**

Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Scherzinger  
 Roßpoint 5, 83483 Bischofswiesen  
 Deutschland  
 w.scherzinger@gmx.de

#### **Literaturverzeichnis**

- Hennek, F. & Ch. Unsel* (2002): *Sicherung von Naturschutzflächen in Bergbaufolgelandschaften*. Bundesamt Naturschutz/Bonn-Bad Godesberg: 293 S.
- Popper, K. & K. Lorenz* (1985): *Die Zukunft ist offen*. Serie Piper, Band 349/München-Zürich: 141 S.
- Scherzinger, W.* (1996): *Naturschutz im Wald*. Ulmer/Stuttgart: 447 S.
- Scherzinger, W.* (1997): *Tun oder Unterlassen? Aspekte des Prozessschutzes und Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz*. ANL-Laufener Seminarbeitr. 1/97: 31 – 44
- Scherzinger, W.* (1999): *Steuergrößen natürlicher Waldentwicklung – Welche Rolle spielt die Tierwelt? Naturschutzreport/Jena, Heft 16: 72 – 86*
- Scherzinger, W.* (2003): *Autogene Selbstheilung oder utopische Entgleisung – welchen Weg eröffnet der Prozessschutz dem Natur-Management*. 3. Vilmer Sommerakademie; unveröff. MS: 6 S.
- Scherzinger, W.* (2005-a): *Klimax oder Katastrophen – kann die Dynamik naturgegebener Waldentwicklung zur Bewahrung der Biodiversität beitragen? ANL-Laufener Seminararbeit. 1/05: 19 – 32*
- Scherzinger, W.* (2005-b): *Welche Natur wollen wir schützen – und warum? Wissenschaft & Umwelt interdisziplinär; Forum Österr. Wissenschaftler für Umweltschutz/Wien: 3 – 18*
- Scherzinger, W.* (2007): *Warum brauchen wir Wildnis – und was bringt sie dem Naturschutz in Mitteleuropa? Schriftenr. Nationalpark Kalkalpen Band 7: 18 – 31*

Mittwoch, 29. September 2010

# Die Natur der Wildnis – zu naturwissenschaftlichen und kulturell-gesellschaftlichen Wildnisauffassungen im Naturschutz

DI Gisela Kangler

Lehrstuhl für Landschaftsökologie, Technische Universität München

## 1. Einführung

Um die Leitidee Wildnis für mitteleuropäische Nationalparke gibt es zur Zeit in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit eine intensive, zum Teil sehr kontroverse, Diskussion.

Der Konflikt scheint zunächst leicht verständlich, wenn man in Pro und Kontra unterteilt: Manche sind dafür, dass z. B. der Nationalpark Bayerischer Wald als Wildnis gilt und die in Mitteleuropa seltene Chance wahrgenommen wird, die Natur sich selbst zu überlassen. Andere sind gegen Wildnis, weil sie beispielsweise Wald forstlich nutzen wollen und/oder den Bayerischen Wald traditionell als eine Kulturlandschaft sehen.

Man könnte dies allein auf ein Informationsdefizit zurückführen: Würden den Wildnisgegnern nur Fakten zu Biodiversität, Artenvorkommen, ökologische Funktionen etc. erklärt, so nähmen auch sie eine positive Haltung zur Wildnis ein.

Ich habe jedoch den Eindruck, dass es oftmals nicht bloße Interessengegensätze sind oder mangelndes Faktenwissen, was zu Konflikten um Wildnis als Planungsleitbild führt, sondern tieferliegende Gegensätze. Sie beruhen ganz wesentlich auf unterschiedlichen Ideen und Bewertungen von Wildnis. – Wie kann vor diesem Hintergrund das Ziel der europäischen Konferenz "Wilderness and Large Natural Habitat Areas" (2009) („Konferenz von Prag“) erreicht werden, das Ansehen von Wildnis (ausgedehnter oder kleinerer Wildnisgebiete) in Europa zu steigern?



Abb. 1: Die Natur der Wildnis ist, Kultur zu sein. Ein Wald wird als unwegsamer, wilder im Gemälde „Unwald im Böhmerwald bei Sonnenschein“ von Julius Mařák (1892-97) ästhetisch vermittelt.

## Zwei Thesen gehe ich nach:

These 1: Wildnis ist nicht gleich Wildnis. Um das Ansehen von Wildnisgebieten in Europa zu steigern, ist es wichtig, die Wildnisauffassungen zu differenzieren.

These 2: Wildnis als Wildnis kann kein Gegenstand der Naturwissenschaften sein.

Diese Thesen werde ich erläutern und begründen, indem ich einen kurzen Einblick in die Differenzierung von Wildnisauffassungen am Beispiel Bayerischer Wald gebe (Pkt. 2.) und die Stellung der unterschiedlichen Wildnisauffassungen in Landschaftsplanung und Naturschutz kläre (Pkt. 3.). Im Fazit (Pkt. 4.) leite ich einiges zur Beantwortung der Frage ab, wie man das Ansehen von Wildnis in Europa steigern könnte.

**„Wildnis als Wildnis kann kein Gegenstand der Naturwissenschaften sein.“**

## 2. Differenzierung von Wildnisauffassungen

Wildnis ist primär nicht ein real-topographischer Naturausschnitt, sondern eine symbolische Vorstellung, die auf einen Raum bezogen wird (Wildnis ist eine „kulturelle Idee“). Nur sofern eine Gegend als Träger jener symbolischen Vorstellung aufgefasst wird, „ist“ sie Wildnis. Man könnte sagen: Die Natur der Wildnis ist, Kultur zu sein. Wie ich gleich an Beispielen zeigen werde, ist eine Gegend nicht per se oder objektiv (und damit für alle) Wildnis, sondern indem bestimmte Menschen einer Gegend die Bedeutung Wildnis zuschreiben. Die Auffassungen sind durch die jeweilige Gesellschaft beziehungsweise ihre Kultur geprägt.

„... eine Gegend ist nicht per se oder objektiv Wildnis, sondern indem bestimmte Menschen einer Gegend die Bedeutung Wildnis zuschreiben.“

Kulturell bedingte unterschiedliche Wildnisbedeutungen haben unter anderem Schama (1996), Höchtl et al. (2005), Vicenzotti (2007), Kirchhoff & Trepl (2009) und Hoheisel et al. (2010) herausgestellt, anschaulich kulturhistorisch vor allem Stremlow und Sidler in ihrem Buch „Schreibzüge durch die Wildnis“ (2002). In der Diskussion um den Bayerischen Wald als Wildnis vermute ich drei grundlegend verschiedene typische Wildnisauffassungen: *unbekannte Wildnis*, *bestimmte Wildnis* und *Ökosystem-Wildnis* (Kangler 2009). Welche Eigenschaften sich jeweils damit verbinden, werde ich nun zeigen.

### 2.1 Unbekannte Wildnis

Wald ist für „die einfachen Leute“ lange Zeit und zum Teil bis heute ein unergründliches Gebiet, das man meidet und allenfalls notgedrungen durchquert, oftmals bewohnt von unerlösten Seelen und anderen Schreckensgestalten (Abb. 2).

Auch Schiller beschreibt für seine bürgerlichen Zeitgenossen in den *Räubern* (1781) die „Böhmschen Wälder“ als die weit entfernte schreckliche Gegend mit unbeherrschbarer Natur. Die Lokalisierung bedeutet nicht, dass es sich um einen konkreten, empirisch fassbaren Ort handelt, sondern

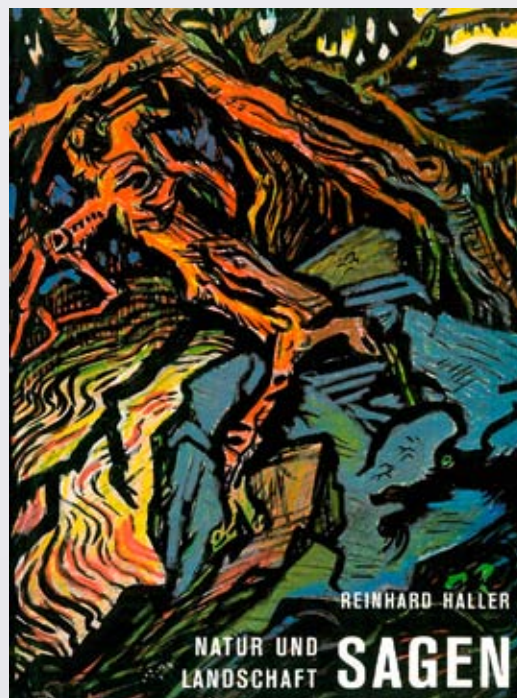


Abb. 2: Wald ist lange Zeit ein unergründliches Gebiet, bewohnt von unerlösten Seelen und anderen Schreckensgestalten. – Dies illustriert Josef Fruth (1983) zum Buch „Natur und Landschaft – Sagen aus dem Bayerischen Wald“ (Morsak).

ist nur insofern wichtig, als es sich für alle damaligen Leser um einen sagenumwoben, symbolisch vorgeprägten Raum handelt: eine konturlose wilde Gegend, eine *unbekannte Wildnis* (Abb. 3). Noch Mitte des 19. Jahrhunderts wird dieses bayerisch-böhmische Grenzgebiet sogar in einem geographischen Lexikon als „die deutsche terra incognita, wenigstens was die genauere Kenntnis der Einzelheiten betrifft“ bezeichnet; es gehöre „zu den rauhesten Gegenden Deutschlands“ und sei „mit ungeheuren Waldungen bedeckt“ (Hoffmann et al. 1855). Die bayerisch-böhmischen Wälder gelten lange Zeit als bedrohliche Wildnis, von deren Eigenschaften und genauer Lage nur in mythischen Erzählungen Vorstellungen bestehen.

Die *unbekannte Wildnis* kann eine zum Schrecklichen konträre Bedeutung, nämlich Freiheit, haben. Gerade die Unbeherrschbarkeit der Wildnis bietet etwa Räubern oder Wilderern, auch unschuldig Verfolgten, Freiheit vor den Zwängen der herrschenden Gesellschaft. Zum Beispiel be-



Abb. 3: Apian zeichnet einen hohen, dichten und unbesiedelten Wald als Grenz-  
bereich zwischen Bayern und Böhmen, der sich deutlich von der differenzierten  
Darstellung der Flüsse und Orte im linken Kartenteil abhebt – „Bavariae, olim  
Vindeliciae, Delineationis Compendium“ (Ph. Apian & R. Custos 1632)

zeichnet sich noch Emerenz Meier, eine sozialkritische Schriftstellerin des frühen 20. Jahrhunderts, die in ihrem Werk vor allem über die Ambivalenz zwischen Freiheit und Zwang in der Lebenswelt des bäuerlichen Bayerischen Waldes reflektiert, als „des freien Waldes freies Kind“, das sich nicht von anderen Menschen beherrschen lassen will (Emerenz Meier 1920 zit. n. Göttler 1991, 413).

Nicht zur ökonomischen Taxierung, zur naturkundlichen Erforschung oder etwa zur ästhetischen Betrachtung begibt man sich in eine *unbekannte Wildnis*, sondern, wenn überhaupt freiwillig, zur Bestätigung eines Mythos der Natur: z. B. zur Erfahrung der Ursprünglichkeit oder zur Erfahrung der Freiheit aus der Natur (vgl. Schwarzer 2007).

## 2.2 Bestimmte Wildnis

Ende des 19. Jahrhunderts zeigt sich eine neue Auffassung des bayerisch-böhmischen Waldgebietes: Es ist nicht mehr eine *unbekannte Wildnis*, die nur als imaginäre Idee oder gefürchteter Durchgangsraum besteht. Stifter z. B. wandert in der ursprünglichen Natur zur Erholung vom städtischen Leben. Die Wildnis wird im individuellen Betrachten zur Einheit Landschaft, die einen kon-

kreten Ort einnimmt, aus wiederum konkreten Orten – bestimmten, Namen tragenden Dörfern, Bergen etc. – besteht, bestimmte Grenzen hat usw. Diese Art von *landschaftlicher Wildnis* kennzeichne ich als *bestimmte Wildnis*. *Bestimmte Wildnis* kann eine Landschaft sein, die das Gefühl der Erhabenheit hervorruft oder in einem „schönen Schauer“ als angenehm-bedrohlich empfunden wird (Abb. 1).

Bildungsbürger bereisen nun den Bayerischen Wald, um die wilde Landschaft, die sie im Kopf haben, in der realen Gegend, im Gelände, selbst zu entdecken. So nennen Berliner Bürger als Grund für eine Reise in den Bayerwald: „Wir wollen den deutschen Urwald sehen. Wir wollen ‚in grässlicher Verwirrung die alten ausgebleichten Stämme‘ (Adalbert Stifter) liegen sehen.“ (Lindau 1882 zit. n. Hay 1981, 241)



Abb. 4: Gegen Ende des 19. Jahrhunderts reisen Bildungsbürger der erhabenen Szenarien wegen in die Wildnis Bayerischer Wald. – „Am Arbersee m. Arberspitze“, Postkarten gelaufen am 5. Aug. 1906

Der erste Fremdenverkehr in den Bayerischen Wald und Böhmerwald kommt auf – bezeichnender Weise im mitteleuropäischen Vergleich sehr spät: erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abb. 4). Ziel dieser bürgerlichen Reisen ist nicht, sich in *unbekannter* Natur zu bewähren, sondern in erster Linie im Blick des Spaziergängers schöne oder erhabene oder wild-schauerliche Szenerien der Naturlandschaft wahrzunehmen. Ein landschaftlicher Blick auf die Waldregion ist

**„Bildungsbürger bereisen den Bayerischen Wald, um die wilde Landschaft, die sie im Kopf haben, in der realen Gegend, selbst zu entdecken.“**



Abb. 5: Einen landschaftlichen Blick auf den Nationalpark Šumava (Böhmerwald) gibt die tschechische Briefmarke von 1999 wieder.

auch heute eine ihrer Bedeutungsfacetten, wie sie die Briefmarke vom Nationalpark Šumava (1999) zeigt (Abb. 5).

### 2.3 Ökosystem-Wildnis

Nach dem deutschen Bundesnaturschutzgesetz haben Nationalparke „zum Ziel, im überwiegenden Teil ihres Gebiets den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten“ (BNatSchG § 24 (2)). Naturschutz soll also im Nationalpark „Prozessschutz“ sein, d. h. man will in möglichst ungestörten und möglichst dynamischen Prozessen eine „natürliche Entwicklung von Ökosystemen“ „zulassen“ (Bibelriether 2007, 9). Offensichtlich geht man von objektiv bestimmbar Kriterien für die Nähe ökosystemarer Prozesse zu „anthropogen unbeeinflussten“ aus, denn das steckt im Begriff „Ökosystem“, der aus der naturwissenschaftlichen Forschung stammt (Trepl & Voigt 2009, 172).

Dieser Prozess-Natur des Nationalparks wird jedoch die Eigenschaft *Wildnis* zugeschrieben, was insofern der naturwissenschaftlichen Bestimmbarkeit entgegen steht, als vorher für Wildnis immer die Unbestimmbarkeit, Undurchschaubarkeit und damit Unbeherrschbarkeit wesentlich war. In der „Konferenz von Prag“ ist z. B. explizit formuliert worden: „Wildnis [*wilderness*] ist definiert als ein großräumiges Gebiet mit natürlichen terrestrischen und/oder aquatischen Lebensräumen und mit ökologischen Prozessen, die im Wesentlichen unbeeinflusst von Menschen ablaufen“ (Grigoriev et al. 2009, 1). Weder vom Schrecken der unbe-

herrschbaren Natur noch vom ästhetischen Erleben der wilden Landschaft, ist mehr die Rede, es kommen nur „wertfreie“ naturwissenschaftliche Begriffe vor. Und doch erscheint die Natur im Nationalpark, obwohl sie als Ökosystem bezeichnet wird, als Wildnis (Abb. 6). Für die Kombination der beiden sehr unterschiedlichen, nämlich naturwissenschaftlichen und kulturellen (sei es alltäglichen oder kulturwissenschaftlichen), Naturvorstellungen „Ökosystem“ und „Wildnis“ lassen sich (sofern es sich nicht um eine oberflächliche Wortzusammenstellung handelt) vor allem zwei Erklärungen finden: a) Entweder wird letztlich

**„Wildnis ist ein großräumiges Gebiet mit natürlichen terrestrischen und/oder aquatischen Lebensräumen und mit ökologischen Prozessen, die im Wesentlichen unbeeinflusst von Menschen ablaufen.“**



Abb. 6: „Ein perfekter Kreislauf – neues Leben auf totem Holz“ – Die Natur im Nationalpark Bayerischer Wald erscheint, obwohl sie als Ökosystem bezeichnet wird, als Wildnis. (EUROPARC Deutschland (2006): Nationalparks in Deutschland – wild und schön, 34; Foto: R. Pöhlmann)

angenommen, dass zumindest in einigen wesentlichen Aspekten die Möglichkeit eines wissenschaftlichen Zugriffs auf Natur doch nicht möglich ist. Natur ist in bestimmten Gebieten Wildnis und daher nicht vollständig rational zu erklären, sondern allenfalls in ihrem Symbolgehalt zu verstehen. Oder b) es wird zwar angenommen, dass die naturwissenschaftliche Forschung unabhängig von kulturspezifischen Voraussetzungen wertungsfrei vollständig die Natur beschreiben kann. Da aber *Naturschutz* impliziert, Schützenswertes von anderem zu trennen, müssen die wertfreien naturwissenschaftlichen Feststellungen mit kultu-

rellen Wertsetzungen, z. B. mit in „Wildnis“ verkörpert Werten wie Freiheit oder Ursprünglichkeit, verbunden werden. Gegenstand der Naturwissenschaften sind dann in den Gebieten, die nicht aus naturwissenschaftlichen, sondern aus ethischen, kulturhistorischen, oder sonstigen gesellschaftlichen Gründen als Wildnis gelten, die ökologischen Phänomene. Da in Wildnisgebieten durch das Nicht-Eingreifen für mitteleuropäische Verhältnisse meist ungewöhnliche Randbedingungen für naturwissenschaftliche Forschung gegeben sind, haben diese Gebiete wichtige Funktionen als große Freilandexperimente und Referenzgebiete.

### 3. Welche Stellung haben die unterschiedlichen Wildnisauffassungen in Landschaftsplanung und Naturschutz?

Was bringt es für die Praxis, die unterschiedlichen Wildnisauffassungen zu differenzieren und kritisch zu reflektieren? Dazu drei Punkte:

- (1) Die Gründe für den Schutz der Natur beruhen letztlich immer auf kulturell-gesellschaftlichen Interessen und Bedeutungszuschreibungen, nicht auf den naturwissenschaftlich erhobenen Daten (Körner et al. 2003). Deshalb ist es nicht adäquat, Wildnisgebiete formal mit naturwissenschaftlichen Begriffen, wie Flächengröße und Hemerobiegrad, zu definieren, denn damit wird man nicht erfassen, was Natur *als Wildnis* wesentlich ausmacht, ihre Faszination und Wertbedeutung für uns.
- (2) Gerade auf die kulturellen Eigenschaften der Wildnisidee wird offenbar in der heutigen Naturschutzpraxis, sofern sie darin besteht, für Naturschutz zu werben etc., abgezielt: Weil Wildnis so vielfältige und eindruckliche Bedeutungen hat, die im kulturellen Gedächtnis verankert sind, erscheint der Begriff als so gut geeignet, die Bevölkerung und die Politik für eher unpopuläre und fachspezifische (und intern oft als rein ökologisch begründet angesehene) Anliegen des Naturschutzes, wie z. B. die Umsetzung der Biodiversitätskonvention, zu begeistern (vgl. Piechocki 2010, 172 f).

Allerdings stößt Naturschutz unter der Leitidee Wildnis bisweilen auf heftige Ablehnung, was nicht zuletzt auf den genannten *ambivalenten* kulturellen Auffassungen von Wildnis beruht. Hier zeigt sich deutlich die praktische Relevanz einer kulturwissenschaftlichen Analyse: Erst nach Klarlegung der kulturellen Symbolisierungen kann man verstehen, warum z. B. die einen, die Wildnis als beängstigende Unsicherheit, als Bedrohung der heimatischen Kulturlandschaft ablehnen, den positiven Symbolgehalt der Freiheit, den andere darin sehen, gar nicht erkennen können. Wenn man davon Kenntnis hat, so kann man auf die unterschiedlichen Positionen eingehen. – Mit Wildnis kann man also für Naturschutz begeistern, muss aber auch mit Ablehnung rechnen.

- (3) Die Wildnisidee im Naturschutz auf ein Vermittlungsinstrument zu beschränken, wäre aber zu kurz gefasst, denn das Ziel ist meist breiter formuliert, wie z. B. im Nationalparkplan für den Bayerischen Wald von 2010: „Für Besucher bieten Nationalparke [...] die Chance, vom Menschen weitgehend unbeeinflusste Natur (Wildnis) zu erleben“. – Ziel ist nicht nur die wissenschaftliche Beobachtung ungestörter Lebensgemeinschaften, sondern auch, Wildnisgebiete als etwas zu beachten, was Naturerlebnisse in unserem modernen Leben bietet: Natur als Kontrast zum durchdeterminierten Lebensstil. – Auch hier ist besagte Pluralität von Wildnisvorstellung wichtig, denn die Nationalparkbesucher haben unterschiedliche Lebensstile, Vorlieben und Bedürfnisse.

### 4. Fazit: Wie kann man das Ansehen von Wildnis in Europa steigern?

Ob man das „Ansehen von *Wildnis* in Europa steigern“ muss und überhaupt kann, stelle ich in Frage. Denn Wildnis als Idee war und ist ein wesentlicher Pol der Naturauffassungen und -bewertungen unserer Kultur. Die teilweise negativen Konnotationen werden sich nicht durch eine Neudefinition ändern lassen.

**Allerdings stößt Naturschutz unter der Leitidee Wildnis bisweilen auf heftige Ablehnung, was nicht zuletzt auf den genannten ambivalenten kulturellen Auffassungen von Wildnis beruht.**

Man könnte allerdings anregen, Nutzungs- und Sehgewohnheiten von Natur in konkreten Gebieten zu reflektieren und mitunter bisher unvertraute einzunehmen. Damit könnte die Akzeptanz von Wildnisgebieten, also der Leitidee Wildnis für ein bestimmtes Gebiet, gesteigert werden.



Abb. 7: Für die einen ist der „Borkenkäferwald“ am Lusen im Nationalpark Bayerischer Wald bedrohliche Verwilderung, für andere wertvolle natürliche Wildnis. Um die Akzeptanz von Wildnisgebieten zu steigern, kann man anregen, Nutzungs- und Sehgewohnheiten von Natur in konkreten Gebieten zu reflektieren und mitunter bisher unvertraute einzunehmen. (Foto: A. Voigt 2006)

Dies ist aber nur möglich, wenn nicht zuletzt von Naturschutzvertretern die unterschiedlichen Perspektiven auf Wildnis mit ihren Bewertungen in der Diskussion *transparent* gehalten werden. Kritische Reflexion der eigenen Vorstellung und Perspektivenwechsel sind also nicht nur von Besuchern und der lokalen Bevölkerung zu fordern, sondern auch und gerade von den „Experten“. Diese müssen sich immer wieder fragen lassen, warum hier Wildnis geschützt werden soll – warum es also um das Erlebnis oder die kulturgeschichtliche Bedeutung von Wildnis geht und nicht z. B. um Biodiversität oder ökologische Stabilität; und in welchem Argument es eigentlich gar nicht um Wildnis geht, sondern etwa um die Erhaltung einer Tierart oder z. B. letztlich um rein ökonomische Interessen. Das ist nicht eine intellektuelle Gedankenspielerei, sondern praktisch relevant, denn es sollte sich bei der Werbung mit Wildnis nicht um ein *Überreden* handeln. Es soll und kann ein *Überzeugen* sein, vor

allem aber ein Aktivieren zu einer demokratischen Diskussion. Es kann sich nur um ein Prüfen und Abwägen der unterschiedlichen Wünsche und Bedenken im derzeitigen kulturell-gesellschaftlichen Kontext handeln. Deshalb ist die Diskussion um unterschiedliche Wildnisauffassungen ein wichtiger Baustein zur Umsetzung der „Ziele von Prag“.

Für Anregungen und Kritik danke ich Angela Weil-Jung und Ludwig Trepl.

### **Anschrift der Autorin**

DI Gisela Kangler  
 TU München, Wissenschaftszentrum für Ernährung, Landnutzung und Umwelt  
 Lehrstuhl für Landschaftsökologie  
[www.wzw.tum.de/loek/](http://www.wzw.tum.de/loek/)  
 Emil-Ramann-Straße 6  
 85350 Freising-Weißenstephan  
 Deutschland  
[gisela.kangler@wzw.tum.de](mailto:gisela.kangler@wzw.tum.de)

### **Literaturverzeichnis**

- Bibelriether, H. (2007):** *Natur Natur sein lassen in Nationalparks. Warum fällt das so schwer? – Nationalpark. Wildnis, Mensch, Landschaft* 43 (135): 8 – 13.
- Göttler, H. (Hrsg.) (1991):** *Emerenz Meier. Gesammelte Werke 2. Morsak, Grafenau.*
- Grigoriev, P.; S. Winkler & Z. Kun (Hrsg.) (2009):** *„Message from Prague“ (Poselství from Prague). An Agenda for Europe’s Wild Areas. Prague.*
- Hay, G. (1981):** *Bayerischer Wald – erlebt von Dichtern. Ein Lesebuch. Morsak, Grafenau.*
- Höchtel, F.; S. Lehringer & W. Konold (2005):** *Kulturlandschaft oder Wildnis in den Alpen? Fallstudien im Val Grande-Nationalpark und im Stornatal (Piemont/Italien). Bristol-Schriftenreihe 14. Haupt, Bern/Stuttgart/Wien.*
- Hoffmann, W.; C. Wunderlich & C. Cramer (1855):** *Ritters geographisch-statistisches Lexikon über die Erdtheile, Länder, Meere, Buchten,*

Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Bäder, Bergwerke, Kanäle etc. für Post-Bureaux, Comptoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Zeitungleser, Reisende, Real-, Industrie- und Handelsschulen. Wigand, Leipzig.

**Hoheisel, D.; G. Kangler; U. Schuster & V. Vicenzotti (2010):** *Wildnis ist Kultur. Warum Naturschutzforschung Kulturwissenschaft braucht.* – *Natur und Landschaft* 85 (2): 45 – 50.

**Kangler, G. (2009):** *Von der schrecklichen Waldwildnis zum bedrohten Waldökosystem – Differenzierung von Wildnisbegriffen in der Geschichte des Bayerischen Waldes.* In: Kirchhoff, T. & L. Trepl (Hrsg.): *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene.* transcript, Bielefeld: 263 – 278.

**Kirchhoff, T. & L. Trepl (2009):** *Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick.* In: Kirchhoff, T. & L. Trepl (Hrsg.): *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene.* transcript, Bielefeld: 13 – 66.

**Körner, S.; A. Nagel & U. Eisel (2003):** *Naturschutzbegründungen.* Bundesamt für Naturschutz, Bonn – Bad Godesberg.

**Piechocki, R. (2010):** *Landschaft – Heimat – Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum?* C. H. Beck, München.

**Schama, S. (1996):** *Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination.* Kindler, München.

**Schwarzer, M. (2007):** *Das Phänomen Wildnis in der Landschaft. Wald und Hochgebirge als Idealtypen gegenwärtiger Wildnis.* In: Körner, S. & I. Marschall (Hrsg.): *Die Zukunft der Kulturlandschaft. Verwildern des Land – wuchernde Stadt?* Bundesamt für Naturschutz, Bonn – Bad Godesberg: 112 – 123.

**Stremlow, M. & C. Sidler (2002):** *Schreibzüge durch die Wildnis, Wildnisvorstellungen in Literatur und Printmedien der Schweiz.* Bristol-Schriftenreihe 8. Haupt, Bern/Stuttgart/Wien.

**Trepl, L. & A. Voigt (2009):** *Von einer Kulturaufgabe zur angewandten Ökologie – welche Verwissenschaftlichung hat der Naturschutz nötig?* – *Jahrbuch 2008 des Vereins zum Schutz der Bergwelt,* München: 165 – 181.

**Vicenzotti, V. (2007):** *Wildnis ist nicht gleich „Wildnis“. Überlegungen zu unterschiedlichen Wildnisvorstellungen in Stadtökologie, Landschaftsarchitektur und Städtebau.* In: Dettmar, J. & P. Werner (Hrsg.): *Perspektiven und Bedeutung von Stadtnatur für die Stadtentwicklung. Kompetenznetzwerk Stadtökologie,* Darmstadt: 15 – 25.



Donnerstag, 30. September 2010

## Für jedes Leiden ist ein Kraut gewachsen

Karoline Postlmayr  
Heilkräuterexpertin

### Einleitung

Die Wirkstoffe der unbelasteten, wildgewachsenen Heilkräuter sind bei vielen Pflanzen sehr ähnlich, deshalb genügt die Kenntnis über nur wenige Pflanzen, um einen großen Wirkungsgrad abzudecken. Bittere Heilkräuter (roh gegessen, verkocht, getrunken, inhaliert, darin gebadet oder als Wickel) regen den Stoffwechsel an, stärken das Immunsystem und bringen ein allgemeines Wohlfühlgefühl. Das Nahrungsfett wird optimal im Verdauungsbereich umgewandelt und landet nicht in unerwünschten Fettpölsterchen. Mit Bewegung und bitterer grüner Ernährung erleben Sie einen Energieschub für besonders gute Lebensqualität. Damit übernehmen Sie mehr Verantwortung für Ihre Gesundheit.

Die Faszination der Heilkräuter (vom 12. Jhdt. bis heute) vor der Haustür hält mich schon 35 Jahre in ihrem Bann. Zu Beginn war ausschließlich das Wohl der Familie der Grund für das unstillbare Interesse. Als vierfache Mutter durfte ich ein großartiges Erfahrungspotenzial mit Krankheit und Heilung sammeln. Wichtig für mich ist, den kränkelnden Körper, sofort bei den ersten Anzeichen, mit mehreren einfachen Methoden der Natur zu stärken und die Selbstheilungskräfte zu mobilisieren. Ein Arztbesuch dient mir nur der Diagnose, zum Gesund werden setze ich die Kraft der Heilkräuter ein.

In den letzten drei Jahren besuchten mich über 10.000 Interessierte (aus A, D, CH) bei den Kräuterwanderungen, Kräutermessen, Gesundheitstagen und Vorträgen. Sie machten regen Gebrauch von den einfachen Haus- und Heilmitteln der Naturhausapotheke, die im Buch „Mein Kräuterschatz - Eine leidenschaftliche Kräuterwanderung



Foto: Nationalpark Kalkalpen/N. Steinwendner

durch die Jahreszeiten“ (Erschienen im Verlag Ennsthaler, März 2010), genau aufgelistet sind. Machen Sie mit mir eine Frühlings-, Sommer- und eine Herbstkräuterwanderung.

Die Wiese ist nicht nur grün, sondern Sie erleben pure Heilkraft unter Ihren Füßen. Meine Devise: „Fünf Heilkräuter jedes Jahr kennen lernen, diese lieben, achten und essen, trinken oder darin baden. Jeder wird sein eigener „Kräuterpädagoge“. Nur so sind wir auch sicher, wenn kleine Unpässlichkeiten unser Wohlbefinden beeinträchtigen. Die Heilkräfte der Natur sollen wieder demütig erkannt und geachtet werden. Die Leser stehen nicht mehr auf die Täuschung der Esoterik, denn auch vor Ihrer Haustür wachsen die Pflanzen für Ihre Wehwehchen. Nur die tatsächlich nachgewiesenen Wirkstoffe der Kräuter sind ausschlaggebend für mich, und diese verwende ich pur und nicht bunt verpackt.

### Die Große Brennnessel

Würde sie als exotische Heilpflanze mit wohlklingendem Namen zu uns kommen, würden wir sehr viel für die unschlagbaren Heilkräfte der Brennnes-

„Fünf Heilkräuter jedes Jahr kennen lernen, diese lieben, achten und essen, trinken oder darin baden.“

sel bezahlen. Ihre spröden Brennhaare, welche an den Rändern der Blätter sitzen, springen bei leichtester Berührung ab und stechen uns wie Nadeln Toxalbumine, Histamine und Ameisensäure unter unsere Haut. Gerade diese Reizflüssigkeiten bilden den großen Wert dieser Pflanze. Ich pflücke sie aber trotzdem mit bloßen Händen und knicke zart den Stiel von unten ab. Man muss nur darauf achten, die Blätter nicht von oben zu berühren.



Fotos: K. Postlmayr

### Die Inhaltsstoffe überzeugen

Besonders viel Eisen und Magnesium, Vitamin A und C, Kalzium (ist für unsere Haut, Knochen und Muskeln eine natürliche Unterstützung). Pfarrer Künzle schrieb dazu: Hätte die Brennnessel keine Stacheln, wäre sie schon längst ausgerottet worden, so vielseitig sind ihre Tugenden. Unsere Vorfahren ehrten sie sehr, aber auch die Inder und Tibetaner bezeichnen sie als heilige Pflanze.

Meine große Lehrmeisterin Maria Treben (Heilkraft aus der Apotheke Gottes, 1980, Ennstaler) schrieb: „Niemals kann sich Bösartiges bilden, wenn wir die gute Brennnessel nicht nur ehren, sondern auch in regelmäßigen Abständen in einer 3-Wochen-Kur ihre wunderbare Kraft in Form von Tee schluckweise 3 Tassen täglich uns genehmigen.“

### Brennesselsamen

Der Brennesselsamen ist im Herbst eine nette mineralstoffreiche Knabberlei bei den Wanderun-

gen. Nehmen Sie die grünen frischen Samentrauben, diese schmecken interessant. . .

Geheimrezept an die Frauen von Otto Brunfels (1489 – 1534): Nesselsamen 3 Wochen in süßem Wein angesetzt, lindert Geburtswehen. Aber jetzt kommt es noch besser. Dieses Gebräu öffnet die verstopfte Gebärmutter und macht „Begierde nach Unkeuschheit“. In manchen Klöstern wurde es verboten. Auch Nesselbier wurde hergestellt. In der Blütezeit der Brennnessel haben die Blätter eine geringere Wirkung, aber nach der Blüte ist die Kraft in den Wurzeln zu ernten. Diese enthalten Mineralien, Vitamine und Phytohormone. Sehr beeindruckt bin ich von der Ebenbürtigkeit der Brennesselsamen mit dem teuren Ginseng aus Korea.

### Feldthymian bekannt als Quendel

Bei einer Herbstkräuterwanderung oder an einem trockenen sonnigen Plätzchen duftet es intensiv nach Thymian. Meist errichten Ameisen ihren Bau



ganz in der Nähe, weil die virentötende Heilkraft des Quendels den Ameisenbau von Viren und anderen Krankheitskeimen freihält. Diese Weisheit könnten wir gegen unsere Krankheitskeime in der Erkältungszeit gut gebrauchen. Besonders wichtig ist der Quendel in der Husten- und Fraunteemischung.

**„Sehr beeindruckt bin ich von der Ebenbürtigkeit der Brennesselsamen mit dem teuren Ginseng aus Korea.“**

Der Tee wirkt sehr gut zur Schleimlösung (aber nur wenige Tage nacheinander anwenden). Quendel lässt sich gut in einem kaltgepressten Öl ansetzen. 4 Wochen sonnig stehen lassen und abseihen. Bestens geeignet zum Massieren bei Muskelschmerzen, Lähmung und Rheuma.

Das antiseptische Kraut macht den Organismus widerstandsfähig und wird seit Jahrhunderten erfolgreich bei Epidemien angewendet. Infektionskeime werden im Ursprung zerstört. Bei Kopfschmerzen, Migräne und Depressionen bringt es als Tee Erleichterung für den Kreislauf. Quendel verwende ich als köstliches Gewürz (wie Oregano) zum Verfeinern für alle Speisen mit mediterranem Geschmack. Die Fettverbrennung wird auch sehr gut angeregt. Quendel ist daher im Kampf gegen die Fettpölsterchen in aller Munde.

„In den sehr alten Kräuterbüchern wird der Erdholler als Gichtheiler angeführt.“

### Schafgarbe

Die Schafgarbe ist ein altes Heilkraut mit vielen wirksamen Inhaltsstoffen: Bitterstoffe, ätherisches Öl, entzündungshemmendes Azulen, Flavonoide und besonders viel Kalium sind darin enthalten. Die jungen, frischen Blätter der Schafgarbe sind ein stoffwechselanregendes, leicht bitteres, aber gut schmeckendes Gewürzkraut.

### Tee

1 TL frisches oder getrocknetes Kraut oder Blüte mit ¼ Liter kochendem Wasser überbrühen und 10 min ziehen lassen - 3 Tassen täglich genießen.

Alle, die oft über Kopfschmerzen klagen, sollten häufig diesen Tee trinken. Bei Sodbrennen, Entzündungen im Darm, Magen- und Wadenkrämpfen wird der Tee sehr empfohlen. Die Schafgarbe sollte Sie besonders durch die Wechseljahre begleiten, denn sie stärkt die Gebärmuttermuskulatur. Sie wirkt bei Verspannungen im Becken und beseitigt die Herzenge in den Wechseljahren. Bei Krampfadern und Hämorrhoiden wird dieser Tee und das Sitzbad empfohlen. Bei fetten Haaren können sie den Absud als Spülung verwenden.

Der Name Schafgarbe hat tatsächlich mit Schafen zu tun. Es wurde beobachtet, dass sich kranke Schafe die Schafgarbe zur Nahrung suchten, während gesunde Schafe daran vorbeigingen.

### Erdholler als Heilkraut – bekannt als Giersch

Es handelt sich um kein Unkraut, sollten Sie anders darüber denken, helfen Ihnen die folgenden Zeilen! In den sehr alten Kräuterbüchern wird der Erdholler als Gichtheiler angeführt. Von Mönchen aus früheren Zeiten wurde der Gichtheiler bewusst in den Klöstergärten angebaut. Auch Hildegard von Bingen lobpreiste die enorme Heilkraft dieser



unverwüchtlichen Pflanze, welche ein gesteigertes Wohlbefinden bewirkt. Der Erdholler hat nachweisliche Inhaltsstoffe, die tatsächlich abgelagerte Harnsäurekristalle aus den Gelenken schwemmt und erhöhte Harnsäurewerte im Blut senkt. Früher kannte man 99 verschiedene Arten von Gicht z. B. reißend, ziehend, kalt, still, stechend. Später bezeichnete man es als Stoffwechselkrankheit, die mit vermehrter Bildung von Purinverbindungen und Störung des Harnausscheidungsvermögens gekennzeichnet war. Dann bekam es die uns bekannten Namen: Arthritis, Rheuma, Hexenschuss und Krämpfe.

Die Inhaltsstoffe werden Sie überzeugen:  
100 g Gierschblätter enthalten:  
16,6 mg Eisen

1,99 mg Kupfer  
 2,13 mg Mangan  
 1,68 mg Titan  
 3,90 mg Bor  
 Vitamine: B1, B2, C, E  
 Kalium, Magnesium

Besonders vorzüglich schmeckt das junge, zartgrüne Pflänzchen in rohem Zustand im Salat oder in Aufstrichen. Die Ähnlichkeit zur Petersilie ist überraschend. Es ist einen Versuch wert.

### **Energiegetränk bei Übersäuerung**

Eine Hand voll frische, junge Blätter vom Giersch mit einem  $\frac{3}{4}$  Liter Wasser 1 Minute lang mit dem Mixstab pürieren. Den Saft durch ein Baumwolltuch filtern und gleich trinken. Der Trunk enthält die Kraft der ganzen Pflanze.

### **Die echte Goldrute**

Ein besonderes Nieren- und Blasenkraut im Herbst. Im September ist sie am Waldrand und auf Schutthalden zu finden. Ihre strahlend gelben Blüten sind ähnlich dem unbedeutenden Fuchskreuzkraut. Aber auch die sehr häufig zu entdeckende kanadische Goldrute ist in der Wirkung ähnlich.



Schon im Mittelalter wurden ihre Heilkräfte zur Behandlung von Nierensteinen genutzt. Die Goldrute ist ein bitteres, muskelentspannendes Kraut,

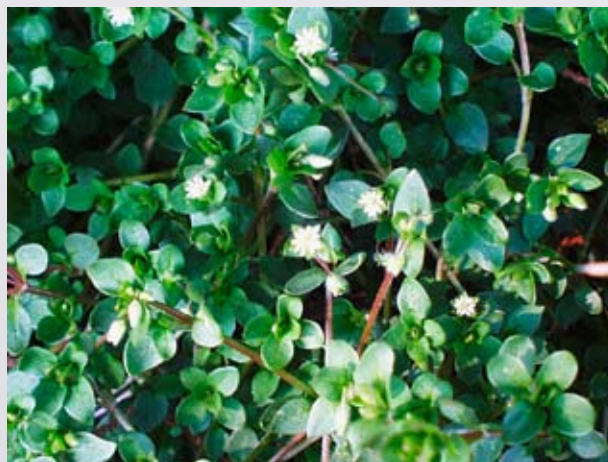
das die Leber- und Nierentätigkeit anregt. Seelische Unbefindlichkeiten werden über die Niere abregiert. Dabei hilft Goldrutentee, diese Belastungen für die Niere zu lindern. Der Anblick dieser harmonisch schönen Pflanze wirkt beruhigend und trostbringend in schweren Zeiten.

### **Extra-Tipp**

1 Messerspitze getrocknetes, pulverisiertes Goldrutenkraut in  $\frac{1}{8}$  Liter Weißwein einrühren, 1 Tag ziehen lassen und dann genießen.

### **Vogelmiere bekannt als Hühnerdarm**

Die jungen, frischen Triebe mit Blüten und Blätter können Sie wahrlich genießen. Sie spüren den aparten Geschmack am Gaumen, der sofort an junge, frische, zarte Maiskölbchen erinnert. Das Power-Bündel aus Energie und Nährstoffen ist mit seiner geladenen Lebenskraft für viele genussvolle Gerichte zu verwenden.



Vor allem im zeitigen Frühjahr, wenn noch der Schwung fehlt und die Müdigkeit in den Winterbeinen steckt, schenkt diese wahre Vitaminbombe unserem trägen Organismus neue Lebenskraft. Die Vitaminvielfalt und die Mineralstoffe sind ein Energiekick.

Seit vielen Jahrhunderten ist die Vogelmiere als Heilkraut bekannt. Schon Sebastian Kneipp behandelte mit der Vogelmiere Entzündungen der

**„Die Vogelmiere ist eine wahre Vitaminbombe und schenkt unserem Organismus neue Lebenskraft.“**

Atemwege und ließ eine gute Fleischbrühe mit der Vogelmiere verabreichen. Auch zur Linderung bei Hämorrhoiden verwendete es Sebastian Kneipp. Übrigens auch Ihr Federvieh liebt es heiß.

Die vorgestellten Heilkräuter aus der Herbstzeit sind ein kleiner Auszug mei-



ner wichtigsten 20 Heilkräuter. Meine Begeisterung und Überzeugung für die Kräfte der Natur erfahren Sie ausführlich in meinem 2010 erschienen Buch: „Mein Kräuterschatz – eine leidenschaftliche Kräuterwanderung durch die Jahreszeiten“.

***Anschrift der Autorin***

Karoline Postlmayr  
 Windhag 29, 4542 Nußbach  
 k.postlmayr@aon.at  
 www.karolines-kraeuterschatz.at

Mittwoch, 29. September bis Freitag, 1. Oktober 2010

## Workshop 1: Kraft der Wildnis – Resümee

Norbert Steinwendner, DI (FH) Elmar Pröll, Nationalpark Kalkalpen  
Moderation und Ergebnisprotokoll

### Zielsetzung

Als Workshop 1 mit dem Thema „Kraft der Wildnis“ soll ein emotionaler Zugang mittels der Themen Spiritualität, Heilkräfte der Natur, Gesundheit, Ängste und Bedrohung geschaffen werden.

Vorgaben waren die Fragen bzw. Bereiche:

- Wie viel Wildnis braucht der Mensch, um (im Geist) gesund zu bleiben?
- Wie können die Kräfte aus Freiheit, Regeneration, Harmonie und Loslassen dem Menschen dienen?
- Wildheit als Weg? (Prinzip)
- Gegen jedes „Wehwehchen ist ein Kraut gewachsen“

Als Impulsgeber nahmen Ron Bachmann und Karoline Postlmayr teil. Die Durchführung wurde in Form einer gemeinsamen Wanderung vom Hengstpaß zur Blahbergalm vorgegeben, wobei Wert auf möglichst viel Aufenthalt im Freien und daraus entstehende spontane Empfindungen gelegt wurde. Somit konnte man die umgebende Natur als mögliche „erlebte Wildnis“ begreifen oder beobachten und sich auf die jeweilige aktuelle Situation einlassen.

### 1. Tag: Mittwoch, 29. 9. 2010

Nach dem gemeinsamen Empfang erster Organisationshinweise wird die Wanderung zur Blahbergalm angetreten. Der Weg führt vom Hengstpaß über die Zickerreith zur Kreuzau, weiter zur Dörfmoaralm über den Ahornsattel, der Blahbergflanke und schließlich zur Blahbergalm. Normalerweise in 2 ½ Stunden erreichbar, wird die Wegzeit mit Pausen, Erläuterungen und Diskussionen auf 3 ½ Stunden angelegt. Aufgrund des großen Inte-



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/N. Steinwendner

resses der Teilnehmer für Details am Weg wurde diese Zeit jedoch deutlich überschritten.

Bereits am Weg wird entsprechend der vorhandenen Flora intensive Pflanzen- und Kräuterkunde betrieben. Die fachkundigen Hinweise auf Kräuter – speziell Kräuter mit heilender und/oder vorbeugender Wirkung – der Referentin Karoline Postlmayr werden von den Teilnehmern sehr interessiert aufgenommen; allgemeine botanische Informationen mit Hinweisen auf die Wichtigkeit für die Tierwelt als Nahrungsgrundlage, aber speziell für die Insektenwelt auch als „Heimstätte“ mit Schutzfunktion, runden die Informationen und Dialoge thematisch ab.

Dem Thema „Wildnis“ und der damit verbundenen Unsicherheit entsprechend wird auch ein Bogen zu der früheren Menschheit, auf die „Alten“, die „Vorderen“ gespannt. Das Empfinden von „Wildnis“ dieser Menschen findet ja seinen Niederschlag in der Namensgebung für Gegenden, Orte und Lokalitäten, sowie in als mystisch empfundenen Strukturen in der Natur, eben der umgebenden Wildnis.

„... Wildnis findet seinen Niederschlag in der Namensgebung für Gegenden, Orte und Lokalitäten, ...“

**„Wildnis ist nicht nur ein Gefahren bergender, durch Baumleichen markant gezeichneter Raum, sondern widerspiegelt auch eine, oftmals wilde, natürliche Harmonie.“**

In den diversen am Weg geführten Gesprächen zeigt sich das breite Spektrum der möglichen Gedanken, die weitgespannte Thematik, wie different für jeden persönlich der Begriff Wildnis und die damit verbundenen Themen angewendet werden können.

Wildnis ist nicht nur ein Gefahren bergender, durch Baumleichen markant gezeichneter Raum, sondern widerspiegelt auch eine, oftmals wilde, natürliche Harmonie. Diese kann durch „darin Wohlfühlen“ auch heilende Wirkung auf das Wohlbefinden des Menschen haben, aber andererseits auch als heilig oder heilbringend empfunden werden. Andere Wortmeldungen wiederum sprachen von einer durch die Natur, durch die erlebte Wild-



nis erschlossene Andacht und Bedachtsamkeit, die in einer mystischen Umgebung, in einer der Mystik aufgeschlossenen Haltung als Respekt einflößend und als Erinnerung an eine große Verantwortlichkeit gegenüber der Umwelt, der Natur und den Menschen erlebt werden kann.

Auf der Blahbergalm hielt Ron Bachmann einen anschaulichen Vortrag darüber, wie amerikanische Mentoren das Thema Wildnis an den Menschen heranführen. Als Beispiel referierte er über seine Erlebnisse und Eindrücke, wie eine Verbindung zwischen Mensch und Eisvogel hergestellt wird, indem die Lebensweise imitiert wird. Dabei wird

die Jagdhaltung an einer über einer Wasserfläche gelegenen Warte am Ufer eingenommen, um bei Auftauchen eines Kleinfisches sich hinabzuwerfen und zu versuchen, diesen mit dem Mund zu fangen. Die dauernde Wiederholung dieses Vorganges verstärkt sowohl das Verständnis zu Erfolg und Misserfolg der Wildtiere bei der Jagd, als auch zu anderen Bedingungen, wie geeignete Ausrüstung (wasserabweisendes Federkleid) und Anpassung (Körperform, Schnabelform) an die Lebensart. Außerdem erfolgt hierdurch eine tiefe Bindung an eine einzelne Spezies, die es ermöglicht, intuitiv die Anwesenheit eines Individuums dieser Art zu „erahnen“ bzw. die zu erwartende Ankunft, das An- oder Vorbeifliegen, zu fühlen.

## **2. Tag: Donnerstag, 30. 9. 2010**

Nach dem Frühstück wurde vom Referenten Ron Bachmann noch ein kurzes, eindringliches Impulsstatement vor dem Gebäude der Blahbergalm abgegeben, wobei er sich auf den richtigen, respektvollen Umgang des Menschen mit der Natur konzentrierte. Als eine Form des Ausdruckes dieses Respektes zeigte er in einer sehr bewegenden, mit sichtlicher Überzeugung vorgebrachten Rede und Gestik, wie sich ein Wanderer, der sich richtigerweise als ein Besucher, als Eindringling dem Wald nähert, den Bäumen und den im Wald lebenden Tieren offen zeigt, sich vorstellt und die umgebende Natur begrüßt. Dabei auch die Erlaubnis anspricht, die erbeten wird, um weitergehen zu können und auch die Bitte um Verzeihung für allfällige Störungen, die durch das Betreten entstehen können ... All diese Formeln der Begrüßung und der Bitten werden lauthals vorgebracht, denn ein bloß leises Murmeln oder gar nur Denken sei ein Ausdruck des „nicht-ernst-Nehmens“, des „peinlichen Verschweigens“ der Tatsache, dass man den Wald und die Natur als lebendes Wesen, als gesamten Organismus versteht und – akzeptiert!

Das trübe Wetter ließ die Exkursion erst spät starten. Als erster Block wurde das nahe, stillgelegte

Bergwerk am Blahberg besucht, wobei ein Stollen bis zu seinem Ende begangen wurde. Die Führung übernahm als ortskundiger Guide Christian Fuxjäger. Die Umgebung des Stollens bot noch einige technische Überbleibsel aus der Zeit des Betriebes der Materialseilbahn sowie die Abraumhalden, welche aufgrund der immer noch sichtbaren Bestandteile der Untertaglampen, der Kerosinreste, deutlich sichtbar waren. Informationen über die umgebenden Wälder und Weiden rundeten diesen Teil ab.



Nach dem Mittagessen wurde unter der abermaligen Führung von Christian Fuxjäger die Umgebung der Blahbergalm erkundet, mit dem eigentlichen Ziel, Pflanzen und Kräuter zu suchen, zu erkennen und ihre Wirkung zu besprechen. Schon beim Anstieg des der Alm gegenüberliegenden Hügels wurde durch den Fund eines Gamsschädels klar, dass hier – so harmlos die sanft auf die Alm auslaufende Wiese wirkt – der für uns Menschen oft lautlose und unbemerkte Überlebenskampf stattfindet, der der Wildnis jedoch ihr eigenes Gepräge gibt.

Durch regennasses Gras ging der „Weg“ bis zu einer Felsformation, die einerseits einen Einblick in die angrenzenden Schluchten gewährte, andererseits seltsame, „wilde“ Formen von Wurzelbildung an Bäumen finden ließ. Besondere Beachtung fand auch eine hart an einem Felsen wachsende Buche, welche durch ewiges Scheuern und Scha-

ben am Gestein besondere Narben ausbildete und Wucherungen der Rinde das gewohnte Bild des Baumes veränderte.

Das Thema Wildnis erreichte an dieser Stelle eine ganz besondere Bedeutung, indem ein Teilnehmer der Exkursion über heftige Schmerzen im Hüftbereich klagte und kaum mehr in der Lage war, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Die Diskussion glitt nun auf das Thema Leben und Überleben in der Natur, in der Wildnis über – und über die Möglichkeiten, die ein hochzivilisiertes Wesen wie der Mensch noch hat, seinen Instinkten (und welchen?) zu folgen.



Foto: Nationalpark Kalkalpen/S. Prüller

Nach einer kurzen Rast, bei der die Referentin diverse Kräuter vor Ort in der Natur vorstellte, wurde langsam der Rückweg zur Almhütte eingeschlagen, wo der kaum noch bewegungsfähige Patient umgehend „Heilkräuter technisch“ versorgt wurde. In einer losen Gesprächsrunde – erschwert durch das Ereignis des Schmerzeintrittes bei unserem Kameraden - wurden nun die gefragten Themen im Gespräch erörtert:

### *Wie viel Wildnis braucht der Mensch, um im Geist gesund zu bleiben*

Erster Einwand: „Gute Frage!“;

Viel!

Ruhe & Harmonie = Natur ... „Zerstörerisches, Angst einflößendes = Wildnis“



„Wir“ mit Zugang sind allseits offen und respektieren Entwicklung, aber „die Anderen“?  
 Für jeden different ist das Bedürfnis an Wildnis, je nach gewählten Faktoren ...  
 Auch die Quantität des Bedürfnisses ist von gleichen Faktoren abhängig ...  
 Weiß der Mensch überhaupt, DASS er sie braucht?  
 Eine „Schatzkarte“ als Hilfe zum Erkennen, wo Wildnis sich befindet ... viele sind auf Garten beschränkt im Kontakt zur Natur, wenn überhaupt.  
 Sichtbar machen mittels Skala von 0 bis 100: Musik zuhause als Zugang zu Wohlbefinden – Tourist im Kulturbereich – Windwurf-tourismus



**Wie können die Kräfte aus Freiheit, Regeneration, Harmonie und Loslassen dem Menschen dienen?**

Vorbildwirkung; dabei aber immer „behütet“, somit aber nicht in „Wildnis“ möglich ...  
 Innere Balance wird durch Aufenthalt und Gehen in Natur erreicht – aber nicht bei jedem!  
 Kinder mögen einen leichteren Zugang haben, sofern sie selber (!) zugänglich sind ... Erwachsene haben größere Distanz, einzementierte Meinung > wesentlich schwieriger  
 Wenig vorhandene Grenzerfahrungen, die aber anerkannterweise solche Türen öffnen würden ...  
 Großstadt bildet „City Kids“ aus, Gefahrenwahrnehmung ist auf „Wildnis STADT“ fokussiert

Aus nicht Vorhandenem kann nicht geschöpft werden ... keine Erfahrungen z.B. mit Harmonie

**Wildheit als Weg (Prinzip)**

„Wildheit“ ist Unwort!  
 „Milan“, der Sohn von Ron, als Beispiel für ein Kind, das „in der Wildnis mit weitoffenen Sinnen geht“ – er empfindet dies als „normal“; nur mit den Gefahren aus der Distanz (!) vertraute Menschen sehen dies als gefährlich, das Kind gefährdend an!  
 „Naturverbundenheit“ als Weg?  
 Nicht „ausgetretene Wege“, sondern „aus dem Rahmen fallend“ unterwegs sein ...  
 Wassersprung aus Lust >> „Wild“!

Nach längerer Überlegung und Diskussion herrschte Einigkeit, dass auch „Wildnis als Weg“ kein gemeinsamer, sondern ein sehr individueller Weg sein wird und sein muss ...

**Gegen jedes Wehwehchen ist ein Kraut gewachsen ...**

Schon im Impulsreferat am Vortag wurden einige wichtige Pflanzen vorgestellt. Hier erübrigte sich jede Diskussion durch die Tatsache, dass unser Kollege Elmar Pröll versorgt mit einer Kräuterpäckung, die auf die Haut aufgebracht wurde, wieder in der Runde saß und sich weitgehend schmerzfrei an der Diskussion beteiligen konnte.

Bemerkenswert hierbei war auch, dass ihm der Rückmarsch am nächsten regnerischen Tag keinerlei ernstliche Probleme bereitete ...

**3. Tag: Freitag, 1. 10. 2010**

Der Rückweg fand eilig statt, da durch dauernden Regen der Weg teilweise schlammig war. Hierdurch ergab sich auch keine echte Möglichkeit der Diskussion mehr.

Beim abschließenden mündlichen Bericht vor dem versammelten Plenum am Hengstpaß wur-

den die vergangenen Tage und Diskussionen wie folgt spontan zusammen gefasst:

### *Wildnis versus Wissen:*

Wildnis wird als mangelndes, mangelhaftes Wissen um die Gefahren und möglichen Handlungen zur Abwehr derselben empfunden! Je mangelhafter das Wissen, umso eher wird eine Umgebung als „Wildnis“ empfunden! Andererseits bedingt hohes Wissen um die existenten Gefahren ebenfalls eine Empfindung von „Wildnis“ (> Großstadtwildnis als krimineller Ort).

Wildnis darf nicht ungebremstes Erleben bedeuten; es obliegt der Eigenverantwortung desjenigen, der Wildnis erleben möchte, als auch desjenigen, der Wildnis als Erlebnis anbieten möchte, wieweit die Natur hiervon belastet und belästigt wird! Ungebremstem Erleben steht die Minimierung bzw. Vermeidung von Risiken gegenüber, was aber genau dem Inhalt von Wildnis in Form von gefühlter Gefahr und Unsicherheit entgegensteht.

### *Wildnis in zeitlicher Entwicklung:*

Früher lebte der Mensch zur Gänze im Umfeld „Wildnis“; mit fortschreitender Zivilisation und technischem Fortschritt wurde dieses Umfeld gezähmt oder aber der Mensch selber konnte mithilfe der Technik (Waffe, Ausrüstung) dieser Wildnis entgegentreten – und somit ist letztendlich diese Wildnis kaum mehr in unserem Kulturraum zu finden oder wird nicht mehr als solche wahrgenommen (Outdoor-Umfeld, Natur als Sportgerät zur „Bewahrung“)! Die Sehnsucht nach einer unberührten Wildnis ist jedoch – zumindest bei bestimmten Menschen – geblieben, wobei die darin eingebettete Gefahr, Angst, Unsicherheit unbewusst verherrlicht und somit nicht berücksichtigt wird.

### *Wildnis ist abhängig von „Lokalität“*

Bergbewohner werden einen anderen Wildnisbegriff haben als Meeresbewohner; ebenso ist dies

bei Stadtbewohnern weitab von „Natur“ und Dorfbewohnern am Rand von Natur oder Almbewohnern inmitten der Natur der Fall.

Vom Ort des Aufwachsens, vom Lebensmittel-punkt ist auch die geistige Einstellung entsprechend der erfolgten Prägung zum Begriff „Natur“ und „Wildnis“ abhängig.



Foto: Nationalpark Kalkalpen/S. Prüller

Abschließend ist zu sagen, dass es in unserer Verantwortung liegt, die wir die Wildnis noch als solche kennen, eben diesen Wildnisgedanken an unsere Kinder und an die heranwachsende Jugend weiterzugeben, um sie im Respekt vor der Wildnis und der Natur zu unterweisen. Dies sehe ich als eine wichtige Aufgabe innerhalb der Nationalparke, national und international. Die Methoden sind aber so zu wählen, dass es nicht nur eine weitere Facette in Ich-bezogenem Outdoor- und Activity-Denken ohne weiteren Kontakt zur umgebenden Natur wird.

*Norbert Steinwendner, DI (FH) Elmar Pröll*

*Moderation & Protokoll*

Nationalpark Zentrum Molln

Nationalpark Allee 1, 4591 Molln

[nationalpark@kalkalpen.at](mailto:nationalpark@kalkalpen.at)

**„Die Sehnsucht nach einer unberührten Wildnis ist geblieben, wobei die darin eingebettete Gefahr, Angst, Unsicherheit unbewusst verherrlicht und somit nicht berücksichtigt wird.“**

Donnerstag, 30. September 2010

## Der Wert der Wildnis

Dr. Klaus Michalek  
Geschäftsführer Naturschutzbund Burgenland

### Einleitung

Das Thema Wildnis ist sehr vielfältig. Aus wissenschaftlicher Sicht ist der Wildnisbegriff schwer zu definieren. Eine wichtige Eigenschaft von Wildnis ist das Fehlen menschlichen Eingreifens, wobei das Fehlen jeglicher Zivilisationsspuren (z. B. Wegeerschließung, Motorenlärm etc.) für das subjektiv-anthropozentrische Naturerleben entscheidend ist. Erst als Kontrast zu der von uns Menschen genutzten, veränderten und beeinflussten Kulturlandschaft erlangt dieser Begriff eine Bedeutung. Wildnis heißt auch Großflächigkeit. Laut Gesetzgebung der USA muss ein Wildnisgebiet mindestens 20 km<sup>2</sup> besitzen, bei uns sollte ein Wildnisgebiet zumindest mehrere tausend Hektar haben. Wildnis heißt auch Eintauchen in eine unberührte Natur mit bizarren Baumformen, umgestürzten Wurzeltellern, rauen Felsköpfen, unberührten Fluss- und Bachläufen und versteckten Wasserfällen. Die in der Wildnis enthaltene Schönheit ist auch eine Quelle der Freude, obwohl dieser ästhetische Wert schwer zu bewerten ist. Jeder Mensch freut sich über die Schönheit der unberührten Natur. Wildnisgebiete tragen deshalb auch zur Lebensqualität des Menschen bei, obwohl er sie oft nur in Filmproduktionen oder Bildbänden genießen kann. Unsere Landschaft ist aber fast überall von uns verändert oder bebaut worden.

Es können auch solche Gebiete, wo wir unsere Nutzung beenden und möglichst ungestörte Abläufe zulassen, wieder Wildnis werden. Bis sich auf diesen Flächen wieder Ökosysteme einstellen, die den ursprünglichen ähnlich sind, dauert es allerdings Jahrhunderte. Dadurch unterscheidet sich Wildnis von einem Urwald. Urwald ist ein Wald, welcher seit der letzten Eiszeit keiner menschlichen Nutzung unterlegen war. Wildnis kann auch

„Eine wichtige Eigenschaft von Wildnis ist das Fehlen menschlichen Eingreifens, ...“

„Wildnis heißt auch Großflächigkeit.“



Urwald mit liegendem Totholz, Foto: Klaus Michalek

eine Ackerbrache oder eine Wiese sein, die seit einem Jahr nicht mehr bewirtschaftet wird oder Ruderalstandorte wie Mülllagerplätze, stickstoffarme Wegränder, Industriebrachen, stillgelegte Steinbrüche, aufgelassene Bahntrassen, ehemalige Bergbaue oder unbebaute Grundstücke.

### Der Wert der Wildnis für die biologische Vielfalt

Biodiversität umfasst alle Arten und Organisationsstufen von Lebewesen, deren genetische Vielfalt, die Vielfalt von Ökosystemen (Lebensräumen) sowie die in diesen Systemen wirkenden Prozesse, deren Erhaltung erforderlich ist. 1992 wurde in Rio de Janeiro eine Biodiversitäts-Konvention ausgehandelt, welche heute den Rahmen der Europäischen Umweltpolitik bildet. Das Ziel der Biodiversitätskonvention war es, bis zum Jahr 2010 mindestens 10 % der Erdoberfläche unter Schutz zu stellen und dabei repräsentative Ausschnitte aller existierenden Ökosysteme zu erfassen. Zusätzlich soll mit ethischen Vorgaben der Schwund der Biodiversität gebremst, die Forschung gefördert und die lokale Bevölkerung in die Verwaltung der geschützten Zonen eingebunden werden.



Wildnis Ackerbrache, Foto: Josef Weinzettl

Wildnisgebiete mit den unterschiedlichen Lebensräumen beheimaten eine reiche spezifische Biodiversität. In der Wildnis verschwinden aber auch bestimmte Arten, die in der kleinteiligen Kulturlandschaft vorkommen, wie z. B. lichtbedürftige Pflanzen oder Tiere, die das bewirtschaftete Offenland (Wiesen, Weiden, Äcker, bewirtschaftete Wälder) bevorzugen. Das Ziel für den Schutz der Biodiversität sollte ein Nebeneinander und Wechselspiel von Wildnis und der noch erhaltenen, vom Menschen geschaffenen traditionellen Kulturlandschaft mit einer standortgerechten, umweltverträglichen Landwirtschaft sein. Wichtig für die Akzeptanz in der Bevölkerung ist dabei, dass Wildnis in die Kulturlandschaft integriert wird. Eines muss uns aber auch klar sein, dass wir nicht überall alles haben können, sondern in der Wildnis gibt es bestimmte Ziele und in der Kulturlandschaft gibt es Ziele, die es aus der Sicht des Artenschutzes zu erhalten gilt.

Viele Betrachtungen zur biologischen Vielfalt beschränken sich zunächst auf Arten und Lebensräume, die dritte Säule, die genetische Vielfalt wird häufig nicht bewusst wahrgenommen. Diese Vielfalt, ein breites genetisches Spektrum innerhalb der Arten, ist aber Grundlage für die Möglichkeit der Arten, flexibel auf sich ändernde Umweltbedingungen reagieren zu können. Dieser Vielfalt kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Nur wenn es innerhalb einer Art Individuen mit ver-

schiedenen Erbanlagen gibt, kann diese Art auf natürliche Umweltänderungen flexibel reagieren, indem sich die Träger günstiger Erbeigenschaften auf Kosten der Träger ungünstigerer Eigenschaften ausbreiten. Auf diese Weise sind im Laufe der Evolution innerhalb der Arten unterschiedliche Standortrassen und Populationen entstanden, die besonders fein an ihre jeweiligen Standorte angepasst sind.

### **Der Wert der Wildnis für die regionale Wertschöpfung**

Wildnisgebiete bringen etwas für den Naturtourismus und die regionale Wertschöpfung. In den Zentren des Massentourismus und in ökologisch empfindlichen Gebieten kann es aber zur Über-



Geführte Wanderung im Wildnisgebiet Dürrenstein, wo sich der größte Urwald (Rothwald) Österreichs befindet. Foto: Klaus Michalek

nutzung der natürlichen Ressourcen kommen. Die ökologische und soziale Verträglichkeit muss daher bei der touristischen Nutzung immer im Vordergrund stehen. Andererseits kann ein nachhaltiger Tourismus dazu beitragen, die natürlichen Ressourcen zu erhalten, indem er zur nachhaltigen Regionalentwicklung um das Schutzgebiet und zum Erhalt der Wildnis beiträgt. Eines der Hauptziele des Tourismus in Wildnisgebieten muss sein, dass die biologische Vielfalt durch den Tourismus nicht gefährdet wird. Wir müssen aber nicht die Menschen von der Natur aussperren. Natur muss erlebbar sein, denn daher rührt die Faszination

**„Das Ziel für den Schutz der Biodiversität sollte ein Nebeneinander von Wildnis und der noch erhaltenen, vom Menschen geschaffenen traditionellen Kulturlandschaft sein ...“**

nation für sie. Sensible Bereiche wie z. B. Moore können durch Besucherlenkung und Wegenetze geschützt werden. Daher muss die Zusammenarbeit zwischen Tourismusbetrieben und den Wildnisgebietsbetreuern ausgebaut werden, um einen optimalen Schutz des Gebietes zu gewährleisten. Wildnis heißt sowohl Arbeitsplätze im Tourismus als auch im Bereich des Schutzgebietsmanagements.



Aufgelassene Bahntrasse ist auch Wildnis, Foto: Josef Weinzettl

**„Wildnis ist auch eine Kulturleistung des Menschen, indem wir Respekt vor der Natur zeigen und wir respektvoll mit der Natur umgehen.“**

Wildnis ist auch eine Kulturleistung des Menschen, indem wir Respekt vor der Natur zeigen und wir respektvoll mit der Natur umgehen. Ohne diesen Respekt vor der Natur sterben viele Arten für immer aus. Die meisten Menschen haben auch das Gefühl, dass wir die moralische Verpflichtung haben, unseren Kindern die Naturschätze, die wir selbst geerbt haben, in all ihrer Schönheit, Seltenheit und Komplexität für jetzige und künftige Generationen bewahren und weitergeben müssen.

Es muss auch klar sein, dass nicht alles in Geldwerten messbar ist, Wildnis hat auch einen ethisch-spirituellen Wert. Schon die Kelten vermuteten an alten Bäumen Wohnstätten der Götter.

### **Ein Urwald, der Idealfall einer Wildnis**

Österreich war ursprünglich zu rund 95 % mit Wald bedeckt und es war ein ganz anderer Wald, als wir ihn heute vorfinden. Es herrschten Laubwälder vor, Nadelbäume wie Fichte oder Lärche

wuchsen hauptsächlich im Gebirge. Der Wald war ein Urwald, ohne Eingriffe des Menschen. Der Mensch begann mit Rodungen, um das Land für Ackerbau, Viehzucht, Bergbau und Industrie nutzen zu können. Große Teile der verbliebenen Waldfläche (47 %) sind heute mehr oder weniger intensiv forstlich genutzter Wirtschaftswald. Das Laubholz musste vielfach dem Nadelholz weichen, welches heute 63 % (Fichte 50,7 %, Lärche 4,6 %, Weißkiefer 4,5 %, Tanne 2,4 %, Zirbe und sonstige Nadelbäume 1,3 %) unserer Waldbaumarten ausmacht. Der Laubholzanteil beträgt 24,4 % (Buche 10,0 %, Eiche 2,0 %, sonstiges Hartlaub 8,2 %, Weichlaub 4,2 %) und Blößen, Lücken, Sträucher und Strauchflächen 12,1 %. Bewirtschaftungsformen mit Kahlschlag, Aufforstungen mit Monokulturen, Verkürzung der Umtriebszeiten, Meliorations- oder Kompensationskalkungen und der Bau von überdimensionierten Forststraßen schränken die Lebensmöglichkeiten für viele Organismen stark ein.

Nur mehr in wenigen Gebieten Österreichs ist es dem Wald möglich, seine natürliche Dynamik zu entfalten. Laut einer Hemerobiestudie (Hemerobie ist ein Maß für den menschlichen Kultureinfluss auf Ökosysteme) des österreichischen Waldes sind ca. 3 % unseres Waldes als natürlich zu betrachten. Dabei handelt es sich großteils um Schutzwaldbestände. Diese Wälder befinden sich hinsichtlich ihrer Struktur und ihrer Baumarten-Zusammensetzung sowie ihrer Zerfallszyklen (Totholz) in einem vom Menschen gänzlich unbeeinflussten Zustand. Zwei Drittel unserer Arten sind auf Wald als Lebensraum angewiesen. Dementsprechend ist der Beitrag des Waldes für den Erhalt der Biodiversität extrem hoch. In einem Urwald oder Wildnisgebiet ist Totholz ein wesentliches Strukturelement. Es stellt für eine große Zahl Totholz besiedelnder Tier- und Pflanzenarten bedeutende Lebensräume dar. Gerade die sehr spezialisierten Totholzkäfer (rund 1.377 Arten) und die holzbewohnenden Pilze (rund 1.500 Großpilzarten) brauchen zu einem erheblichen Teil starkes

Totholz, wie es in Naturwäldern zu finden ist. Einige Spechtarten wie Weißrückenspecht, Dreihenspecht oder Grauspecht können als Urwaldspechte bezeichnet werden, da sie auf Faul- und Totholz bewohnende Insekten und deren Larven spezialisiert sind.

Spechte können deshalb auch als Indikatoren für die ökologische Qualität von Wäldern gelten. Zum Beispiel zeigt die Anwesenheit des Weißrückenspechtes naturnahe urwaldartige baumartenreiche Altbestände mit viel totem Laubholz an. Spechte zimmern sich



*Das Vorkommen des Grauspechtes zeigt innerhalb geschlossener Wäldungen lückige, totholzreiche Altbestände in der Zerfallsphase mit hohem Laubholzanteil, also naturnahe Wälder an. Foto: Alois Thaler*

selbst ihre Bruthöhlen ins Holz und liefern damit für eine große Zahl an Nachnutzern Wohnraum. Fledermäuse wie der Große Abendsegler, Siebenschläfer, Edelmarder, Eichhörnchen, Enten, Hohltauben, Dohlen, Käuze wie der Raufußkauz, Kleiber und andere Singvögel nutzen Spechthöhlen für die Jungenaufzucht, als Schutz vor schlechtem Wetter und Feinden, zum Übernachten und Übertragen, als Vorratsspeicher und Winterquartier. Auch Wildbienen, Hummeln, Wespen und Hornissen bauen in den Spechthöhlen ihre umfangreichen Wabennester. Mit der natürlichen Dynamik in Urwäldern ist auch eine Veränderung der chemischen und physikalischen Eigenschaften der Borke verbunden, die zu einer Sukzession von baumbewohnenden Organismen wie Algen, Flechten, Moosen und Pilzen führen. Urwälder und Wildnisgebiete tragen damit in hohem Maße zum Erhalt der natürlichen Entwicklung der Biodiversität bei. Langfristig können von dort aus spezialisierte oder seltene Arten die naturnäher gewordenen Wirtschaftswälder wieder besiedeln.

Der Begriff „Wildnisgebiet“ kommt aus den USA, wo man schon sehr früh den Wert von großen, weitgehend unberührten Arealen erkannte und diese unter Schutz gestellt hat, damit der Mensch Wildnis erleben kann. Heute ist ein Wildnisgebiet eine von der Weltnaturschutzorganisation IUCN 1994 festgelegte Schutzgebietskategorie für großräumige, nicht bewirtschaftete Schutzgebiete (Kategorie I). Aktuell gibt es ein Wildnisgebiet (Urwald Rothwald) in Österreich, das nach dem Konzept der „Wilderness Areas“ der höchsten Schutzkategorie I der IUCN im Jahr 2003 ausgewiesen wurde. Die IUCN-Kategorie I (Strenges Naturgebiet/Wildnisgebiet) zeichnet ein Schutzgebiet aus, das hauptsächlich zum Zwecke des Schutzes der Wildnis oder der Forschung verwaltet wird. Auch die Besucher können im Rahmen geführter Wanderungen Teile des Wildnisgebietes begehen, die Erholungswirkung für die Bevölkerung spielt aber eine untergeordnete Rolle. Momentan besteht das Wildnisgebiet Dürrenstein aus einer Fläche von 2.400 ha, davon sind 400 ha Urwald. Es ist das größte zusammenhängende Wald-Wildnisgebiet Mitteleuropas, das international anerkannt ist. Nationalparks dagegen besitzen nur den Schutzstatus der Kategorie II. Im Zentrum des 209 km<sup>2</sup> großen Nationalpark Kalkalpen werden 75 % der Nationalpark Fläche, das sind 156 km<sup>2</sup>, für natürliche Dynamik aus der Nutzung genommen. Gemeinsam mit benachbarten Schutzgebieten wie Haller Mauern, Naturpark Eisenwurzen oder Nationalpark Gesäuse soll ein Netzwerk von Wildnisgebieten entstehen. In Biosphärenreservaten ist der



*Der Große Abendsegler nützt Spechthöhlen als Wohnraum. (Foto Josef Limberger)*

**„Urwälder und Wildnisgebiete tragen in hohem Maße zum Erhalt der natürlichen Entwicklung der Biodiversität bei.“**



Mitteuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald,  
Foto: Nationalpark Kalkalpen/E. Mayrhofer

nutzungsfreie Kernbereich viel kleiner als in Nationalparks und sollte mindestens 3 % betragen.

Außerdem gibt es aktuell 200 Naturwaldreservate mit 8.603 ha Fläche auf freiwilliger Basis durch Verträge zwischen der Republik Österreich und Waldeigentümern. Ein zentrales Ziel der Ausweisung von Naturwaldreservaten ist es, die natürlichen Abläufe zu sichern und die typische Pflanzen- und Tierwelt zu erhalten. In Österreich gibt es insgesamt 125 Waldgesellschaften in 22 Wuchsgebieten, die geschützt und erforscht werden. Bäume können hier ohne jeden menschlichen Einfluss ihre natürliche Altersgrenze erreichen, sterben ab und zersetzen sich an Ort und Stelle. Reife Naturwaldreservate heben sich deshalb – ähnlich wie Urwälder – durch hohe Totholz mengen in starken Dimensionen, unterschiedlichen Feuchtstufen und Zersetzungsgraden hervor. Naturwaldreservate liefern auch wichtige Hinweise für die naturnahe, nachhaltige Waldbewirtschaftung auf vergleichbaren Standorten in Österreich.

Auch Natura 2000 bildet über das Waldumweltprogramm der EU die Möglichkeit der flächigen Außen nutzungsstellung naturnaher Waldgebiete und damit die Möglichkeit zur natürlichen Walddynamik und Entstehung von Wildnis. Ziel der Maßnahme ist der Schutz von Wald-Lebensräumen,

welche durch die Vogelschutz- oder FFH-Richtlinie europaweit bedroht sind. Von den in Österreich vorkommenden FFH-Lebensraumtypen gehören 17 zur Gruppe der Wälder. In Österreich sind derzeit 16 % der Landesfläche als Natura-2000-Gebiete ausgewiesen. Die Hälfte dieser Fläche (ca. 48 %, 650.000 ha) ist Wald.

### **Der Wert der Wildnis für die Biodiversität im Tropischen Regenwald**

Tropische Regenwälder besitzen die höchste Biodiversität überhaupt. Laut Schätzungen dürften 50 bis 75 Prozent von allen existierenden Arten in den Tropischen Regenwäldern vorkommen. Etwa 90 Prozent noch unbeschriebener Tierarten werden in Regenwäldern vermutet. Weltweit sind etwa 1,5 Millionen Tier- und Pflanzenarten beschrieben. Die wirkliche Artenzahl dürfte laut Schätzungen zwischen drei und zehn Millionen liegen. Laut anderen Berechnungen könnten es sogar 30 bis 50 Millionen sein, die Unsicherheit liegt vor allem bei den Insekten und Spinnen. Bei kleineren Lebewesen wie Bakterien, Algen und Pilzen ist der Großteil noch gar nicht bekannt. Wie groß die Artenvielfalt in den Regenwäldern ist zeigen zum Beispiel, dass auf der Landesfläche Costa-Ricas 8.000 Pflanzenarten vorkommen oder nur auf einem einzigen Baum im Regenwald Perus 43 Ameisenarten nachgewiesen wurden. Leider schreitet der Artenschwund in Tropischen Regenwäldern durch menschliche Zerstörung dramatisch voran. Täglich werden laut Schätzungen 25 – 150 Arten pro Tag ausgerottet. Weltweit sollen mindestens 17.000 Arten akut bedroht sein, jede fünfte Säugetierart, jede dritte Amphibienart und jede achte Vogelart. Doch das Massensterben ist direkt schwer nachzuweisen.

### **Der Wert der Wildnis im Tropischen Regenwald für den Menschen**

Auch für den Menschen ist diese Artenfülle von unabschätzbarer Bedeutung. Hunderte Millionen Menschen leben direkt vom Tropenwald - von Nüssen, Beeren, Wild und Honig. Auch für die

ganze Menschheit wichtige Nahrungspflanzen wie Mais und Reis kommen aus Tropengebieten. In den Tropischen Regenwäldern gibt es neben Holz als Handelsware Kautschuk, Kampfer, Harze, Gerbstoffe, ätherische Öle, Pflanzenfasern, Früchte, Gewürze, Medizinalpflanzen, Honig, Wildfleisch und Fisch. Bei nachhaltiger Nutzung können noch unzählige Generationen von diesen Ressourcen leben.

Viele für die traditionelle und westliche Medizin unentbehrliche Wirkstoffe kommen aus den Tropischen Regenwäldern. Der Verkaufswert pharmazeutischer Produkte aus Tropenwaldpflanzen war 1985 in den Industrieländern bei 43 Milliarden US-Dollar. Etwa ein Viertel der bei uns verwendeten Medikamente wurde aus tropischen Pflanzen entwickelt. Bislang wurde aber erst ca. ein Prozent der tropischen Regenwaldpflanzen auf pharmazeutische Qualitäten untersucht. Es wird angenommen, dass über 1.400 Arten Krebs hemmende Eigenschaften aufweisen. Zum Beispiel aus dem unscheinbaren Madagaskar-Immergrün wurden mehrere sehr wirksame Heilmittel gegen Krebs und Leukämie gewonnen. Von anderen Urwaldpflanzen stammen Blutdruck- und Narkosemittel, Antibiotika und „die Pille“.

Die wildlebenden Verwandten unserer Nutzpflanzen werden auch weiterhin dringend zur Auffrischung des Erbmateriale gebraucht. Als 1970 die gesamten Maiskulturen der USA von einer

gefährlichen Krankheit, dem Maisbrand, befallen wurden, konnten sie nur durch Einkreuzen einer resistenten Wildmaissorte aus Mexiko gerettet werden. Eine bedrohliche Zuckerrohr-Krankheit konnte erst gestoppt werden, als man eine wilde Art aus den Urwäldern der indonesischen Insel Java einkreuzte. Und eine wilde Kaffeeart aus den Wäldern Äthiopiens bewahrte lateinamerikanische Pflanzungen vor der Vernichtung.

### **Der Wert der Wildnis im Tropischen Regenwald für das Klima**

Tropische Regenwälder haben eine immense Bedeutung für unser Klima. Werden die Regenwälder gerodet, wird ein Großteil des Kohlenstoffes, welcher in der Biomasse der Wälder gespeichert ist, als Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) freigesetzt, welches nach Volumen und Gewicht das wichtigste Treibhausgas ist. Ein Großteil der Treibhausgase wird allerdings durch die Verbrennung fossiler Energieträger wie Kohle und Erdöl in den Industrieländern freigesetzt. Schätzungen zufolge dürften aber trotzdem 10 – 30 % des gesamten durch den Menschen freigesetzten CO<sub>2</sub> durch Brandrodungen von Regenwäldern in die Atmosphäre freigesetzt werden.

### **Anschrift des Autors**

Dr. Klaus Michalek  
Geschäftsführer Naturschutzbund Burgenland  
Esterhazystraße 15, 7000 Eisenstadt  
klaus.michalek@aon.at

**„Viele für die traditionelle und westliche Medizin unentbehrliche Wirkstoffe kommen aus den Tropischen Regenwäldern.“**



Donnerstag, 30. September 2010

## Wildnis-Erfahrungen von Besuchern und Einbindung der lokalen Bevölkerung ins Wildnis-Management

Dipl. Geogr. Alexander Zinke  
Zinke Environment Consulting for CEE, Wien

Thema ist der praktische Umgang mit Besuchern und lokalen Leuten beim Schutzgebiets-Management, also wie man diesen Personen den Wert der Wildnis vermitteln kann und, statt gegen deren Eingriffe und Störungen zu kämpfen, ihre Unterstützung gewinnt, um gemeinsam eine bessere Wertschöpfung in der gesamten Wildnis-Region zu erzielen.

### 1. Wildnis in Europa

In Europa gibt es seit kurzem eine neue wichtige politische Lobby für die Erhaltung von Wildnis, nämlich - neben einigen NGOs - das Europa-Parlament. Es nahm in einer Resolution vom 19. Februar 2009 mit großer Mehrheit einen Bericht seines Umwelt-Ausschusses an, der von der Europäischen Kommission verlangt, den Schutz der Wildnis in Europa zu verbessern (z. B. durch effizientere Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie und von Natura 2000, durch eine neue Wildnisstrategie, mehr Geldmittel, besseres Management und öffentliches Bewusstsein sowie nachhaltigen Tourismus). Die zu entwickelnde Agenda für die europäischen Wildnis-Gebiete wurde bereits im Mai 2009 bei einer großen Konferenz in Prag diskutiert.

Tatsächlich schätzt man etwa 1 % von Europa als Wildnis, die aber unter großem Druck durch traditionelle wie auch neue Nutzungen (Forst-, Wasser- und Landwirtschaft, Jagd, Fischerei, Verkehr, Tourismus und Freizeitaktivitäten) steht. Wichtig ist heute, die letzten großen, unzerschnittenen Wildnis-Gebiete zu erhalten und dort eine mit effizientem Schutz kompatible lokale Wirtschaftsentwicklung, insbesondere nachhaltigen



Gäste-„Infrastruktur“ beim lokalen Geschäftspartner (Fulufjället NP), Foto: Zinke

Tourismus, zu ermöglichen. Darauf zielt das Konzept von **PAN Parks** (vgl. [www.panparks.org](http://www.panparks.org)) ab, das seit dem Jahr 2000 erfolgreich verwirklicht wird, im EP-Bericht ausdrücklich als „interessante Initiative“ erwähnt wird und hier näher erläutert werden soll.

PAN Parks ist eine vom WWF unterstützte Stiftung mit Sitz in Győr/Ungarn und bemüht sich im Rahmen der IUCN-WCPA (World Commission on Protected Areas) um Management-Effektivität in Schutzgebieten. Sie geht davon aus, dass ein gutes Wildnis-Management die lokale Bevölkerung einbindet (Schutz- und „Pfleger“-Maßnahmen, Natur-Tourismus). Dabei sollen speziell auswärtige, oft urbane mitteleuropäische Besucher Wildnis erfahren können und dabei indirekt und nachhaltig zur Wildniserhaltung und -entwicklung beitragen.

### 2. Das PAN Parks-Konzept

PAN Parks hat einen Qualitäts-Standard aus 5 Prinzipien und 27 Kriterien entwickelt, den die besten Schutzgebiete erfüllen müssen, um das

„... man schätzt etwa 1 % von Europa als Wildnis, die aber unter großem Druck durch traditionelle wie auch neue Nutzungen steht.“

PAN Parks-Zertifikat zu erlangen. Der Qualitäts-Status eines Schutzgebietes wird zunächst von der Schutzgebiets-Verwaltung entlang der Prinzipien und Kriterien selbst erörtert, dann durch unabhängige Verifizierer im Detail überprüft und, wenn generell ausreichend, durch deren diverse, gestufte Anforderungen (einfache Vorschläge, deutliche Empfehlungen und strenge Auflagen) auf ein weitgehend gleiches Niveau aller zertifizierten Parke geführt. Das Zertifikat gilt für 5 Jahre und die lokale Arbeit der Schutzgebiets-Verwaltung an den erteilten Anforderungen ist Gegenstand eines jährlichen Monitorings. Im 6. Jahr kommt es zu einer vereinfachten Neu-Verifizierung für weitere 5 Jahre. Bisher erhielten 11 große Schutzgebiete von Karelien bis zum Kaukasus, vom Hochgebirge bis zu Meeresküste, mit über 220.000 Hektar Wildnis dieses Gütesiegel. Einem wurde es aufgrund fehlenden Engagements sogar wieder aberkannt.

### Prinzip 1: Europäisches Großschutz-Gebiet

Dieses verlangt, dass es sich um ein großes Schutzgebiet von zumindest 20.000 Hektar und ein hervorragendes Beispiel des europäischen Naturerbes handeln muss, in dem international bedeutende Wildtiere und Ökosysteme erhalten und adäquat geschützt werden.

### Prinzip 2: Habitat-Management

Dieser Management-Aspekt verlangt, dass im Schutzgebiet die natürlichen ökologischen Prozesse und Biodiversität erhalten und, soweit notwendig, wiederhergestellt werden. Dazu braucht es eine langfristige Schutzstrategie, die aktiv – etwa durch einen Management-Plan – umgesetzt wird, inklusive Monitoring und Überprüfungen, eine Zonierung sowie ein unzerschnittenes Wildnis-Gebiet (z.B. eine Kernzone) von zumindest 10.000 Hektar.

Dieses PAN Parks-Wildnis-Gebiet muss insbesondere dadurch gekennzeichnet sein, dass:

- es ein großes Gebiet ist, in dem sich einheimische Pflanzen- und Tiergemeinschaften und

Ökosysteme in einem natürlichen Zustand befinden und somit zu den intaktesten und vom Menschen am wenigstens veränderten Naturlandschaften Europas gehören;

- es dort keinerlei gewinnende Nutzung (extractive use) gibt, also keine Jagd, Fischerei, Land-, Forst- oder Wasserwirtschaft, Bergbau, und keine Infrastruktur installiert oder genutzt wird, oder dort große Kultur- oder Sport-Aktivitäten stattfinden;
- alle Eingriffe nur das Ziel haben, die natürlichen ökologischen Prozesse und Integrität zu erhalten oder wiederherzustellen im Rahmen einer langfristigen Wildnis-Strategie (Wildnisplan);
- alle Aktivitäten in der Umgebung keine negativen Auswirkungen auf das Schutz- und Wildnisgebiet haben;
- es für Mitarbeiter und andere Personen ökologische Trainings-Programme gibt.



Lokaler Geschäftspartner (Segelschiff für halb- bis mehrtägige Fahrten) im Schären-NP, Finnland, Foto: Zinke

Verifizierer müssen dabei die jeweilige lokale Situation einzeln und professionell beurteilen. So erfüllen Gebiete, die durch Straßen, Zäune oder andere Einrichtungen ökologisch zerschnitten sind, dieses Kriterium nicht. Alte Wege, die nur begrenzt genutzt werden (z.B. für Notfall-Einsätze), können u.U. akzeptiert werden; nicht mehr benötigte Infrastruktur sollte möglichst entfernt werden. Auch sich in Renaturierung befindliche Flächen (z.B. ehemalige Weiden) können akzeptiert werden, wenn es dafür klare Wildnis-Ziele gibt.

Ein eigener Wildnis-Management-Plan ist erwünscht. Naturereignisse wie Feuer, Lawinen oder auch Schädlingsbefall sollen darin als Teil der



Lokaler Geschäftspartner (Restaurant und Pension mit PAN Parks-Plakette) in West-Schweden, Foto: Zinke

natürlichen Ökosystem-Dynamik anerkannt und daher nicht aktiv bekämpft werden, so weit dies unter den lokalen Bedingungen möglich ist (z. B. ohne Gefährdung von Besuchern, Anwohnern und Gebieten außerhalb). Die Besucher-Information soll dieses sensible Thema explizit vermitteln.

**„Das Besucher-Management muss die Erhaltung der Naturwerte gewährleisten und den Besuchern ein hochwertiges Naturerlebnis vermitteln.“**

### **Prinzip 3: Besucher-Management**

Das Besucher-Management muss die Erhaltung der Naturwerte gewährleisten und den Besuchern ein hochwertiges Naturerlebnis vermitteln. Dazu braucht es

- einen Besucher-Management-Plan,
- hochwertige Angebote für verschiedene Zielgruppen, Einrichtungen (z.B. markierte Wege, Info-Zentren, Aussichtstürme) und Aktivitäten, die auf die Wertschätzung der Natur abzielen,
- Trainings-Programme für Mitarbeiter und andere in die Besucherbetreuung involvierte Personen.

### **Prinzip 4: Strategie zur nachhaltigen Tourismus-Entwicklung**

Dieses innovative Prinzip befasst sich mit der Schutzgebiets-Region und den Interessensgruppen, mit denen ein PAN Park kooperieren soll, um eine Synergie aus Naturschutz und nachhaltigem Tourismus (als bevorzugte Wertschöpfung) zu

erreichen. Dazu soll gemeinsam eine Strategie zur nachhaltigen Tourismus-Entwicklung (STDS) formuliert, verabschiedet und implementiert werden.

Wichtige Kriterien dafür sind:

- die Gründung einer lokalen PAN Parks-Gruppe (LPPG), welche sich aus Vertretern der wichtigsten Interessensgruppen der PAN Parks-Region (meist sind das neben der Schutzgebiets-Verwaltung die Bezirksverwaltung und/oder Gemeinden, Tourismusanbieter und NGOs) zusammensetzt und die Verantwortung übernimmt für die Formulierung und Umsetzung der Tourismus-Strategie;
- die Formulierung der STDS durch kompetente Personen (nicht unbedingt identisch mit der LPPG!), in der das Tourismus-Potenzial in der Schutzgebiets-Region und deren ökologische Tragfähigkeit für nachhaltigen Tourismus unter Beachtung der sozio-ökonomischen Interessen der einheimischen Bevölkerung und der lokalen Kultur erörtert werden. Daraus leitet sich ein Leitbild mit Entwicklungszielen und konkreten Maßnahmen (inklusive bestimmte Tourismus-Produkte, Kommunikations- und Marketing-Strategie für bestimmte Zielgruppen) ab, die laut einem vereinbarten Aktionsplan durch verschiedene Institutionen umzusetzen sind;
- die Verabschiedung der STDS durch die LPPG und ihre Integration in die offiziellen Regionalentwicklungspläne;
- ein Qualitäts-Standard für lokale Tourismus-Geschäftspartner (LBP), den die LPPG erstellt und nach dem sie die Verifizierung dieser Partner selbst durchführt sowie deren Standard-konforme Geschäfts-Entwicklung überwacht.

Es ist in diesem Prozess gewünscht, dass die Schutzgebiets-Verwaltung, deren Aufgaben sich ja nur am Rand mit Tourismus befassen, hier nicht die Federführung übernimmt, sondern nur ihre Interessen in der Strategie und deren Umsetzung gewährleistet.

### Prinzip 5: Lokale Geschäftspartner

Der durch PAN Parks ausgelöste oder geförderte Tourismus bezieht sich auf diejenigen Geschäftspartner, die sich dem nachhaltigen Tourismus verpflichten und die die PAN Parks-Ziele und die lokale STDS unterstützen. Daher arbeiten diese eng mit der LPPG und der Schutzgebiets-Verwaltung zusammen.

Lokale Geschäftspartner (Local Business Partners LBP) müssen nationale oder internationale Umwelt-Standards (anerkanntes Öko-Gütesiegel oder lokal von der LPPG zertifiziert) erfüllen, die von der LPPG definiert (und von den PAN Parks-Verifizierern als adäquat anerkannt) und im jeweiligen Betrieb regelmäßig überprüft werden.

LBP können sowohl Beherbergungsbetriebe (Hotels, Pensionen) und Aktivitätsanbieter (Wanderführer, Pferde- und Kanutouren) und Gastronomiebetriebe als auch Transportunternehmen (Wander-Taxi) und Verkaufsläden für lokale Produkte (typische Nahrungsmittel, Kunsthandwerk) sein. Sie müssen registriert sein und ihre Kooperation mit dem Schutzgebiet aktiv leben (z.B. Informationen über das Schutzgebiet anbieten). Zudem sollten sie Grundkenntnisse in Englisch oder Deutsch bieten und sich als Dienstleister verstehen, was in einigen Schutzgebiets-Regionen anfangs Herausforderungen sind.

PAN Parks wiederum bietet diesen Schutzgebiets-Partnern diverse Werbe- und Marketing-Vorteile: Neben der Verwendung der PAN Parks- und LBP-Logos im Betrieb, in eigenen Publikationen und im Internet bewirbt PAN Parks die LBP auf seiner Webseite und fördert die direkte Kontaktaufnahme und Buchung von lokalen Angeboten.

Dazu kommt, dass PAN Parks mit diversen internationalen Reiseveranstaltern, speziell in Mittel- und Westeuropa, kooperiert und Urlaubspakete in zertifizierten Parks und bei lokalen LBP bewirbt, sodass der Urlauber eine Gewissheit hat,

in den besten Wildnis-Gebieten Europas großartige Natur-Erlebnisse inklusive lokal typischer Unterbringung und Verpflegung bei gehobenem (Umwelt-)Standard zu bekommen. LBP wiederum haben bessere Marktchancen und bekommen Gäste, die für authentische Urlaubserlebnisse und Produkte auch gut zahlen.

Generell ist die Webseite [www.panparks.org](http://www.panparks.org) nicht nur ein zentraler Info-Punkt über die jeweiligen Schutzgebiete, sondern dient auch der Präsentation von Urlaubsmöglichkeiten. Ziel ist auch, Wildnis-Gebiete touristisch zu entlasten, also Besucher eher in kleinen Gruppen abseits der Hauptattraktionen und außerhalb der Hochsaison dorthin zu lenken.

**„... sodass der Urlauber in den besten Wildnis-Gebieten Europas großartige Natur-Erlebnisse inklusive lokal typischer Unterbringung und Verpflegung bei gehobenem (Umwelt-) Standard bekommt.“**



Souvenir-Shop mit Nationalpark-Produkten (Natur-Lebensmittel) in der Altstadt von Caramanico Terme (Nationalpark Majella, Italien), Foto: Zinke

### 3. Besserer Wildnis-Schutz – höhere Wertschöpfung

Die Umsetzung des PAN Parks-Konzeptes soll sowohl das Wildnis-Management verbessern als auch die lokale Wertschöpfung steigern. Das bedeutet einerseits, dass die Qualität der Wildnis erhalten und in manchen Aspekten zu korrigieren ist, um die ökologische Integrität zu sichern. Da Wildnis-Management ein relativ neuer Aspekt des Naturschutzes in Europa ist und die meisten großen Wildnis-Gebiete erst seit kurzem als solche (an)erkannt sind und oft in abgeschiedenen Regionen mit wenig internationalen Kontakten liegen,

**„Konkret soll sich die lokale Wertschöpfung aus dem Wildnis-Gebiet von einer Ressourcen-Entnahme zu einer Wildnis-fördernden Nutzung umorientieren.“**

ist das Einbringen internationaler Schutzgebiets-Erfahrung und der Austausch mit Managern ähnlicher Gebiete in Europa ein essentieller Aspekt für die Wildnis-Entwicklung. Ähnliches gilt für die Forschung und das Gebiets-Monitoring, die in vielen Wildnis-Gebieten unzureichend entwickelt und orientiert sind. Durch den mehrjährigen fachlichen Austausch mit den PAN Parks-Verifizierern und den Netzwerk-Kontakten zu anderen PAN Parks entwickelt sich hier eine eigene Management-Liga, die auf hohem Niveau arbeitet.

Zu den vielen Fragen, die sensibel zu erörtern sind, zählen gerade traditionelle Nutzungen (z. B. Holz, Weide, Wasser, Wild), die ja lokal wichtige Werte und Wertschöpfungen sind, aber in den eigentlichen Wildnis-Zonen eines Großschutzgebietes aufzugeben sind. Dabei wird das Know-how lokaler Arbeiter gerne in der Wildnis-Pflege verwendet, etwa wenn es um die Entfernung von Neobiota oder den Rückbau eines Nutzwaldes oder von Straßen geht.



Lokaler Geschäftspartner (Pension mit eigenem Rosen-Wasser und eigener Rosen-Marmelade) beim Nationalpark Zentraler Balkan, Bulgarien, Foto: Zinke

Diesem gegenüber steht der zweite, de facto alternative und oft lokal innovative Wertschöpfungsaspekt, nämlich der Tourismus. Viele der PAN Parks sind hierbei unterentwickelt oder sind beeinträchtigt durch nicht nachhaltige Tourismus- und Freizeit-Aktivitäten. Dort verlangt und fördert PAN

Parks eine Neu-Orientierung, die allerdings den Aufgaben- und Kompetenzbereich der Schutzgebiets-Verwaltungen oft übersteigt, und sich daher an die Institutionen und Personen wendet, die für Regional- und Wirtschaftsentwicklung im Umfeld eines Parks zuständig oder direkt im Tourismus-Bereich aktiv sind. Nur wenn Politiker, Gemeinden, Touristiker, kleine Unternehmer und auch NGOs verstanden und erkannt haben, welche Chancen, Möglichkeiten, aber auch Risiken und Einschränkungen ein Wildnis-Tourismus bedeutet, und wenn sie gemeinsam mit der Schutzgebiets-Verwaltung ein nachhaltiges Entwicklungskonzept formuliert und beschlossen haben, kann eine neue, potenziell höhere Wertschöpfung in der Wildnis-Region gelingen. Es gibt auch Fälle, wo der Druck von PAN Parks einer Schutzgebiets-Verwaltung hilft, ihre Naturschutz-Interessen verstärkt zu artikulieren gegenüber anderen Entwicklungsprojekten (Skigebiete, Wasserkraft).

Konkret soll ich die lokale Wertschöpfung aus dem Wildnis-Gebiet daher von einer Ressourcen-Entnahme (Holz- und Weidenutzung, Jagd, Fischerei, etc.) - die natürlich außerhalb der Wildnis-Zone je nach den Schutzgebietszielen möglich sein kann – umorientieren zu einer Wildnis-fördernden Nutzung: Dazu können neben Besucheraktivitäten (z.B. geführte Erlebniswanderungen, Skitouren) auch die Vermarktung typischer Wildnis-Produkte (Beeren, Pilze, Honig, Wildfleisch) zählen, die Präsentation durch Vorträge, lokale Bücher, Filme, Seminare und multi-dimensionale Ausstellungen, bis hin zu Wildnis-verwandter Kultur und Architektur (soweit lokal typisch und authentisch!) sowie kombinierte Produkte (Erlebnisessen mit Vortrag, Hundeschlitten- und Kanu-Touren, mehrtägige Aufenthalte in der Wildnis). Wildnis-störende Aktivitäten (Motorschlittenfahrten, Alpin- und Helikopter-Skifahren) sollten zumindest im direkten Umfeld der Wildnis nicht gefördert werden, da sie auf ein anderes Erlebnis abzielen und den Wildnis-Schutz nicht unterstützen.

Auswärtige Besucher und Touristen haben nicht immer realistische Erwartungen oder Bilder in Bezug auf Wildnis, daher kommt es darauf an, ihnen das persönliche Erlebnis richtig, gefahrlos und nachhaltig zu vermitteln (z.B. statt einen Bären vorzuführen kann der lokale Führer einen Gipsabdruck einer gefundenen Spur anfertigen und mit nach Hause geben). Geschichten aus lokalem Mund einheimischer Führer und Produktverkäufer sind wichtig, einige sollten dies auch in einer Fremdsprache tun können. Naturerlebnisse haben viel mit physischem Spüren zu tun und Einheimische haben oft ein gutes Gespür für „ihre“ Wildnis. Das Erlebnispaket sollte sich auch nicht auf einzelne Produkte und Orte fokussieren, sondern vielfältig angeboten werden, auch um regionale Verteilungseffekte zu erzielen. Die gesamte Identität und Vermarktung der Wildnis-Region könnte sich unter das Leitthema Wildnis stellen und damit eine eigene, starke Marke positionieren.

Dass die touristische Vermarktung von Wildnis eine neue, sogar bessere Wertschöpfung für die lokale Region bringen kann, ist wahrscheinlich, hängt aber von der individuellen Situation ab. Nachdem PAN Parks relativ jung ist, gibt es bisher nur wenige ökonomische Studien zur Wertschöpfung. Zwei Beispiele werden von dieser Organisation angeführt:

- Eine neue Studie in Finnland (Huhtala et al. 2010) stellt fest, dass der Oulanka Nationalpark (PAN Park seit 2002) die 2. höchsten Besucher-Ausgaben aller 35 Parke verzeichnet. Obwohl es schwierig ist, das Besucherverhalten ökonomisch zu erfassen, ergaben die Ergebnisse für 2009 und des Besucher-Monitorings für 2005 – 2009, dass der jährliche gesamte Einnahmen-Effekt aller finnischen Nationalparke für die lokalen Gebiete bei 85 Millionen Euro und 1.100 Mann-Jahren an Beschäftigung liegt, bei sehr großer Bandbreite aller Parke (von 0,1 bis 17,7 Millionen Euro jährlichen Einnahmen).

Im Falle von Oulanka beträgt der gesamte Einnahmen-Effekt 14,7 Millionen Euro (190 Mann-Jahre); für den Aspekt, dass der Nationalpark-Besuch das Hauptreiseziel ist, liegt er bei 6,8 Millionen Euro bzw. 86 Mann-Jahren.

- Eine andere neue Studie untersucht das ökonomische Potenzial durch das PAN Parks-Tourismus-Model, also den wirtschaftlichen Ertrag der Wildnis aufgrund von Wildnis-Tourismus. Das bezieht sich auf Reiseveranstalter, die Wildnis-Touren in PAN Parke unter Einbeziehung lokaler Geschäftspartner anbieten. Im Minimal-Szenarium werden dabei über 6 Jahre 400.000 Euro an Einnahmen für die lokalen Geschäftspartner erwirtschaftet, im „idealen Szenario“ sogar mehr als 2 Millionen Euro.

Diese hohe Wertschöpfung sichert fast automatisch den Erhalt der Wildnis, nicht nur lokal, sondern indirekt in ganz Europa, wo man begonnen hat, den Wert der Wildnis zu verstehen.

### **Anschrift des Autors**

Dipl. Geogr. Alexander Zinke  
Zinke Environment Consulting for CEE  
Kalksburger Straße 6/1B, 1230 Wien  
zinke.enviro@vienna.at  
<http://www.zinke.at>

### **Literaturverzeichnis**

*Huhtala, Maija, Liisa Kajala & Eero Vatanen (2010): Local economic impacts of national park visitors' spending in Finland: The development process of an estimation method. Working Papers of the Finnish Forest Research Institute 149, <http://www.metla.fi/julkaisut/workingpapers/2010/mwp149.htm>; ISBN 978-951-40-2224-1 (PDF)*  
*PAN Parks Wildnis-Konzept und –Literatur: <http://www.panparks.org/learn/wilderness-re-source-bank/wilderness-conservation>*

**„Die gesamte Identität und Vermarktung der Wildnis-Region könnte sich unter das Leitthema Wildnis stellen und damit eine eigene, starke Marke positionieren.“**

Donnerstag, 30. September 2010

## Angst um Heimat – emotionale Wirkung der Wildnis

Ing. Bernhard Sulzbacher

Nationalpark Förster, Nationalpark Betrieb Kalkalpen der Bundesforste

Wildnis weckt widersprüchliche Emotionen. Einerseits fühlen wir uns der Natur tief verbunden, wir spüren aber auch Unbehagen und Angst vor dem Unberechenbaren. Dies tritt laut Meinungsumfragen bei den Einheimischen am stärksten zu Tage.

Um sich gegenseitig zu verstehen ist eine stete Schärfung des Einfühlungsvermögens notwendig, und es sind sich immer die Fragen zu stellen:

- Wer hat Angst um die Heimat in unserer Region?
- Wie hat sich diese Angst entwickelt?
- Welche Gruppen betrifft es konkret, und was haben sie verloren?

Durch dieses Detailverständnis hoffen wir in der Diskussion neue Argumente für unser aller Wildnis zu finden.

### Die Angst der Einheimischen um die Heimat:

muss man wahrnehmen, ernst nehmen und verstehen. Das gewohnte Landschaftsbild aus der Jugendzeit hat sich verändert. Bäume wurden „rot“ anschließend grau – früher war der Wald grün. Erosions-, Verkarstungs- und Lawenstrichansätze werden sichtbar.

Existenzangst bezüglich angrenzender Ressourcen – dem Wald als Sparkasse und dem Wald als Einkommensgrundlage entsteht. Angst, Attraktivität für Gäste zu verlieren wegen der Einschränkung bei Infrastruktur-Projekten, weil Fremde keine Sehnsucht nach grauen Wäldern haben, weil Einschränkungen von Wegenetzen kommen und es Einschränkungen für neue Sportarten geben wird.

*„Wir müssen davon leben – ihr nicht!“*



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/E. Mayrhofer

### Wie entwickelte sich diese Angst

„Mit Hack und Pflug schuf Bauernhand aus wirrem Wald gar fruchtbar Land drum bin ich .....bauer gnannt“, steht bei vielen Hauseingängen seit Jahrhunderten zu lesen.

Über Jahrhunderte wurden die Lebensbedingungen durch Rodung für Feld- und Viehwirtschaft, der Verfolgung der „wilden Tiere“, der Almwirtschaft und der Kleinlandwirtschaft – viele waren Bauern, verbessert. Dies brachte eine fast „genetische“ Prägung über Generationen.

Eventuell zusätzliche gefühlsmäßige Abneigung gegen:

- Neue Organisation
- „Nichtstun“ kontra Verbesserung durch „Mehrtun“
- Verschwendung von Steuergeldern (Nutzungsentgang)
- Mögliche Wegegebote in der Zukunft

Eventuell zusätzlich Sonstiges:

- Hoffen auf Entschädigung
- Ablenkung von eigenen Problemen

„Nationalpark – Prügelknabe und gute Kuh von Anfang an“

### **Konkrete Heimatverlustgruppen jüngerer Zeit:**

- Forstarbeiter, Förster
- Holzservitutsberechtigte
- Kleinstockholzwerber
- Bauernakkordanten (Holz, Straßeninstandsetzung, Schneeräumung)
- Holzbringungsunternehmen und deren Dienstnehmer
- Jagdpächter/Fischereipächter (Wochenendfamiliendomizil)
- Berufsjäger
- Aufsichtsjäger

Angst um die Heimat in der Natur:

- Infrastrukturschäden (Bsp. Langer Graben)
- Waldschäden
- Wildschäden
- Straßenauflassen (Feuerwehr, Bergrettung, Alpinvereine)
- Waldbrand

„Ängste dieser betroffenen Gruppen auch wegen der „Gefahr“ der Nationalpark Erweiterung!“

### **Resümee und Hoffnung:**

Am emotionalsten besetzt ist immer wieder die Diskussion um „Wildnis zulassen“ – vor allem im Zusammenhang mit dem Borkenkäfer. Obwohl ich entsprechend dem Titel „Angst um die Heimat – emotionale Wirkung der Wildnis“ kritische Gruppen beleuchtet habe, gibt es auch sehr großes Verständnis für unsere Nationalpark Zielsetzung.

Nur wenn wir vor allem die kritischen Gruppen verstehen und ernst nehmen, können wir sie für „ihre Wildnis“ gewinnen und hoffen, dass sie von ihnen mitgetragen wird. Die Wildnistagung, der Workshop, dieses Impulsreferat und die Diskussion sind ein Beitrag, um die Verbindung der angesprochenen Gruppen zu „ihrer Wildnis“ zu erhalten und zu vertiefen.



Eine dauerhafte Diskussion mit allen Gruppen, ein ständiges differenziertes Erklären und die Schaffung von einfachen Zugängen zur Wildnis sind unabdingbare Notwendigkeiten für unser aller Waldwildnis in den Oberösterreichischen Kalkalpen.

### **Anschrift des Autors**

Ing. Bernhard Sulzbacher  
Pyhrnstraße 40, 4580 Windischgarsten  
bernhard.sulzbacher@bundesforste.at

**„Nur wenn wir vor allem die kritischen Gruppen verstehen und ernst nehmen, können wir sie für ihre Wildnis gewinnen ...“**



Donnerstag, 30. September 2010

## „Vielfalt Wildnis“ aus bäuerlicher bzw. landwirtschaftlicher Sicht

Dipl.-HLFL-Ing. Hubert Braunreiter

Almwirtschaftsberater der Bezirksbauernkammer in Pension, Klaus

### Einleitung

Die umfassende Erörterung von Themen erfordert eine Beleuchtung aus unterschiedlichen Perspektiven. Den Veranstaltern dieser Tagung ist dies mit der Erstellung eines bunten Programms gelungen. Mein Beitrag beleuchtet das Tagungsthema „Vielfalt Wildnis“ aus bäuerlicher bzw. landwirtschaftlicher Sicht, die sich naturgemäß von jener anderer Referenten unterscheidet.

**„Wildnis weckt sowohl positive als auch negative Assoziationen. Auf viele Menschen wirkt sie mythisch-faszinierend.“**

Bis zu meinem Pensionsantritt 2003 war ich als Wirtschaftsberater bei der regionalen Landwirtschaftskammer in Kirchdorf für die Almwirtschaft und für verschiedene andere Aufgaben zuständig. Die Entstehung des Nationalparks „Oö. Kalkalpen“ habe ich daher von Anfang an begleitet, und zwar als Vertreter der betroffenen Grundbesitzer, insbesondere der Almbauern. Mein Ziel war es, die potenziellen Vorteile zu fördern und die Nachteile bzw. Probleme zu minimieren. Nachdem unsere grundsätzlichen Bedingungen (vor allem die Eliminierung der im ursprünglichen Gesetzesentwurf vorgesehenen Enteignungsmöglichkeit) erfüllt wurden, hat sich ein konstruktives lösungsorientiertes Verhältnis zu den Nationalpark Mitarbeitern entwickelt.

### Was ist „Wildnis“?

Unter „Wildnis“ verstehen wir Bereiche, die sich – vom Menschen unbeeinflusst – durch natürliche Sukzession entwickeln und verändern. Eine scharfe Abgrenzung zur „Nicht-Wildnis“ (Mindestgröße, Mindestdauer etc.) ist allerdings nicht möglich.



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/E. Mayrhofer

„Wildnis“ weckt sowohl positive als auch negative Assoziationen. Auf viele Menschen wirkt sie mythisch-faszinierend. Sie begrüßen daher die Etablierung von Naturschutzgebieten und Nationalparks. Ist dies ein Versuch, den eigenen naturfernen Lebensstil (vermeintlich) zu kompensieren? Die Zustimmung steigt nämlich mit der Entfernung.

Ein exotisches Beispiel: Unberührte, nur teilweise erforschte Wildnisgebiete mit seltenen Tieren und Pflanzen sind weltweit bedroht. Wir alle treten daher für den Schutz der tropischen Regenwälder ein und beurteilen Rodungen in Ruanda, wo die Bevölkerung (leider!) zu rasch wächst, kritisch. Für hungrige schwarzafrikanische Menschen ist jedoch die Vergrößerung ihrer Anbauflächen vorrangig gegenüber der Erhaltung von Lebensraum für Gorillas.

Auch bei uns befürworten viele Leute Natur- und Umweltschutzprojekte nur dann, wenn sie nicht

selbst betroffen sind. Ist dies der Fall, haben sie einen anderen Blickwinkel und sind skeptisch, wenn sie Fremdbestimmung, Eingriffe in ihr Eigentum sowie Verluste von wirtschaftlichem Potenzial befürchten.

### Wildnis aus bäuerlicher Sicht

Der Landwirt versteht unter „Wildnis“ Flächen, die nicht genutzt werden, entweder weil es keine verwertbare Vegetation gibt oder weil der Aufwand für die Bewirtschaftung zu hoch wäre. „Ödland“ bringt keinen Ertrag, verursacht aber auch keine Kosten, es ist also „Unland“. Wildnis ist aus bäuerlicher Sicht nicht nur nutzlos, sondern auch unschön und unordentlich. Daher werden nicht selten z.B. Böschungen abgemäht und dürre Bäume aus dem Wald entfernt, auch wenn diese Arbeiten unwirtschaftlich sind.

Ökonomisch denkende Bauern und viele weitere Einheimische hatten daher von Anfang an eine missbilligend distanzierte Einstellung zum Nationalpark Kalkalpen. Wichtigste Kritikpunkte (*die ich jedoch mit kursiv geschriebenen Anmerkungen teilweise relativieren will*):

- Die Nichtnutzung von mit hohem Aufwand erschlossenem Wirtschaftswald ist eine Vergeudung von wertvollen Ressourcen und ein sinnloser Verzicht auf Einnahmen. (*Der Holzmarkt wird auch ohne „Nationalpark Holz“ ausreichend beschickt.*)
- Die zahlreichen Nationalpark Angestellten üben unproduktive und intransparente Tätigkeiten aus. (*Der Nationalpark brachte in der Region zusätzliche Arbeitsplätze.*)
- Der Nationalpark verursacht hohe Kosten, während in anderen Bereichen öffentliche Mittel eingespart werden. (*Mir ist es lieber, wenn unsere Steuergelder in unserer Region verwendet werden, anstatt anderswo, z.B. in Wien.*)
- „Borkenkäferzucht“ schädigt angrenzende Wälder. (*Der Nationalpark ist zu Präventionsmaßnahmen verpflichtet, die allerdings 2009 nicht überall ausreichten, was berechtigten Unmut*

*auslöste. Inzwischen hat man dieses Problem besser im Griff.*)

- Von Jägern wird kritisiert: Wildabschuss durch bezahltes Personal anstatt Einnahmen durch Verkauf guter Stücke, Auswilderung nicht heimischer Arten, eingeschränkte oder unterlassene Fütterung, erschwerte Hege und Bejagung in angrenzenden Revieren durch Wechselwild etc. (*Da eine Einzäunung des Nationalparks nicht in Frage kommt, sollte das Wild- und Jagdwesen mit den Nachbarn noch besser abgestimmt werden.*)
- Gebietskenner kritisieren: Rückbau von Forststraßen, Fahrverbote, keine generelle Öffnung für Radfahrer, Beseitigung alter Steige. (*Zwecks Besucherlenkung werden Wege aufgelassen, aber andere angelegt bzw. besser gepflegt.*)



- Der Nationalpark soll nicht wegen der zahlreichen Tier- und Pflanzenarten gerühmt werden – die waren schon immer da. (*Aber erst seither werden sie erforscht und registriert.*)
- Die unberechenbare Dynamik un bebauter Wildbäche kann Menschen und Sachwerte gefährden. (*Schutzmaßnahmen sind außerhalb der Nationalpark Grenzen durchführbar.*)

### Vielfalt Wildnis?

Wildnis garantiert keineswegs die größte Artenvielfalt. Auf ungedüngten einmähigen Berg-, Mager-, Buckel-, Feucht- und Streuwiesen, Hutweiden und

**„Wildnis ist aus bäuerlicher Sicht nicht nur nutzlos, sondern auch unschön und unordentlich.“**

„... die traditionelle extensive bäuerliche Bewirtschaftung ist für die Erhaltung der Artenvielfalt unentbehrlich.“

Almen gibt es besonders mannigfaltige kleinräumige Ökosysteme. Die Aufgabe der Nutzung entzieht vielen seltenen Pflanzen und Tieren (z.B. spezialisierten Insekten) die Lebensgrundlage.

Einige Beispiele:

- Als ich 14/15 Jahre alt war, habe ich mit meinen Eltern eine vier Hektar große Bergwiese mit der Sense im Juli abgemäht. Im darauf folgenden Jahr, nach Ankauf des ersten Traktors, haben wir den befahrbaren Anteil erstmals gedüngt, den Rest aufgelassen. Eine Folge: Der zuvor im Mai flächendeckend blühende Stengellose Enzian verschwand nicht nur auf der intensivierten, sondern auch auf der nicht mehr gemähten Fläche.



Foto: Nationalpark Kalkalpen/A. Hatzenbichler

- Das Naturschutzgebiet „Planwiesen“ in Leontstein ist nach Aufgabe der traditionellen Mähnutzung verbuscht. Seit einigen Jahren werden Teilflächen im Auftrag der Naturschutzabteilung des Landes wieder gemäht, um die ursprüngliche reichhaltige Vegetation soweit als möglich zu revitalisieren.
- Iriswiesen im steirischen Ennstal (bei Irndning) gibt es nur noch dort, wo diese Feuchtbiotope traditionell bewirtschaftet werden (Streuernte im Herbst).
- Die meisten Waldweiden wurden aufgelassen, weil sie sowohl als Weide als auch als Forst minderwertig sind. Dies schadete aber vielen Halbschattenpflanzen mit besonderen Stand-

ortbedürfnissen. *Im Nationalpark Kalkalpen gibt es noch auf der Feichtau-Alm großflächige Waldweiden.*

- Schweizer Biologen suchten heuer erstmals die Fläche mit der größten Biodiversität ihres Landes. Fündig wurden sie nicht im seit 1914 streng geschützten Schweizer Nationalpark, sondern in Mörel-Filet (Oberwallis), wo es noch viele traditionell bewirtschaftete Magerwiesen gibt (*Quelle: Neue Zürcher Zeitung*).

Die Modernisierung der Berglandwirtschaft mit Anpassung an die jeweiligen Rahmenbedingungen führte (mit dem Höhepunkt vor 40 – 55 Jahren) zu den radikalsten Veränderungen seit der Urbarmachung und Besiedelung. In der Gemeinde Molln sind die einmähdigen Wiesen von 2.314 Hektar (*Bodennutzungserhebung 1948*) auf 21 Hektar (*MFA 2009*) zurückgegangen. Hutweiden gab es 1979 noch 838 Hektar (*Bodennutzungserhebung*), 2009 nur noch 55 Hektar (*MFA*). Auf die damit verbundenen irreversiblen Verluste an Biodiversität reagierte der Naturschutz zu spät. Inzwischen wissen die Experten längst, dass die traditionelle extensive bäuerliche Bewirtschaftung für die Erhaltung der Artenvielfalt unentbehrlich ist. Dies gilt besonders für Schutzgebiete. Warum wird dies im österreichischen Nationalpark Leitbild (absichtlich?) verschwiegen und mit der fragwürdigen Bezeichnung „Managementmaßnahmen“ umschrieben?

### Wert der Wildnis

Wildnis hat keinen realen monetär bezifferbaren Wert, sondern einen ideellen „Liebhaberwert“ – wie alles, was selten und für speziell Interessierte etwas Besonderes ist. Die Möglichkeiten und Grenzen der Wildnis-Nutzung werden durch die IUCN-Richtlinien für Nationalparke definiert. Sie betreffen Bildung, Forschung und Erholung. Aus bäuerlicher Sicht gibt es für diese Bereiche sinnvolle Anwendungsmöglichkeiten. Einige Beispiele: Im Bildungsprogramm sollte auch über die multifunktionale Berglandwirtschaft und den Unter-

schied zwischen billigen agrarindustriellen Produkten, die von internationalen Konzernen vermarktet werden, zu gesunden, frischen, im Einklang mit der Natur, mit nachhaltigen Methoden erzeugten regionalen Lebensmitteln informiert werden. „Bio“ statt Fastfood! Die Nationalpark Almen sind zur Präsentation von Beispielen bestens geeignet. Forschung sollte nicht nur wissenschaftliche Recherchen ohne praktischen Nutzen umfassen. Wünschenswert sind Projekte und Studien, die brauchbare Ergebnisse für die Forst- und Landwirtschaft sowie den Umweltschutz liefern, z. B. durch den Vergleich von stillgelegten mit auf verschiedene Weise bewirtschafteten Flächen inner- und außerhalb des Nationalparks. Die möglichen Themen reichen vom gefährdeten Schutzwald bis zu den Pflanzengesellschaften und dem Weidevieh auf den Almen.

Für Erholung und/oder Erlebnisse in der Wildnis interessieren sich nur wenige Leute, aber auch diese Marktnische soll touristisch genutzt werden. Die meisten Programme des Nationalpark Kalkalpen für Gäste (ebenso die Nationalpark Infostellen) befinden sich außerhalb des Nationalparks bzw. werden in der bewirtschafteten Zone angeboten, was o.k. ist. Der Name „Nationalpark Region“ fördert positive Assoziationen auch bei Feriengästen, die keinerlei Absicht haben, die Wildniszone kennenzulernen. Die „Nationalpark Bauern“ sind eine spezielle Angebotsgruppe.

Der (potenzielle) Nutzen von „Wildnis“ ist aber nicht auf den Nationalpark beschränkt. Es wäre wünschenswert, dass es in jeder Ortschaft und in jedem Stadtteil ein Kinderparadies mit Bäumen, Gestrüpp und, wenn möglich, einem kleinen Bächlein gibt. Es hätte für Buben und Mädchen, insbesondere für die persönliche Entwicklung im besonders wichtigen Alter von 6 bis 12 Jahren, größten Lern- und Freizeitwert. Sie könnten sich dort (anstatt auf einem genormten Spielplatz mit Plastikrutschen u. dgl.) regelmäßig frei in der von

Erwachsenen ungestörten Natur bewegen und die jahreszeitlichen Veränderungen direkt miterleben. Sie könnten Tiere (z.B. Vögel, Käfer und Ameisen) beobachten, herumklettern, Baumhäuser bauen und diverse Abenteuer erleben. Wäre dies nicht eine Alternative zu aufwendig gepflegten Parks?

### Fazit

„Wildnis“ hat dann einen größeren Wert und Sinn, wenn sie nicht nur Selbstzweck ist, sondern direkt und/oder indirekt den Menschen nachhaltigen Nutzen bringt. Das bisher meist distanzierte



Foto: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler

Nebeneinander von Landwirtschaft und Naturschutz sollte – jedenfalls wo es Berührungspunkte gibt – durch eine gleichberechtigte Partnerschaft abgelöst werden. Positive Beispiele gibt es bereits, gerade auch im Nationalpark Kalkalpen. In Österreich ist für beide Bereiche dasselbe Ministerium zuständig. Wäre das nicht eine günstige Konstellation für den Abbau von beiderseitigen Vorurteilen und Informationsmängeln sowie für eine Annäherung auf allen Ebenen? Wer übernimmt die Initiative?

### Anschrift des Autors

Dipl.-HLFL-Ing. Hubert Braunreiter  
Klaus 21, 4564 Klaus  
jagerblut@hotmail.com

**„Wildnis hat einen größeren Wert und Sinn, wenn sie direkt und/oder indirekt den Menschen nachhaltigen Nutzen bringt.“**

Mittwoch, 29. September bis Freitag, 1. Oktober 2010

## Workshop 2: Wert der Wildnis – Resümee

Mag. Franz Sieghartsleitner, Dr. Erich Weigand, Nationalpark Kalkalpen

Moderation und Ergebnisprotokoll

### Zielsetzung:

Als Workshop 2 mit dem Thema „Wert der Wildnis“ sollte ein naturwissenschaftlich-ökologischer Zugang (Artenvielfalt, Vielfalt der Lebensräume, Wildniswissen, Kommunikation,...) zum Thema Wildnis geschaffen werden.

Vorgaben waren die Fragen bzw. Bereiche:

- Wie können Besucher und Einheimische den Wert der Wildnis besser schätzen?
- Wie kann Wertschöpfung aus Wildnis der Schutzgebiets-Region dienen?
- Wie können Ästhetik, Landschaft, Ruhe, Vielfalt, Erholungswert, Unversehrtheit und Naturnähe in ihrem Wert für die Gesellschaft angehoben bzw. besser verstanden werden?

### 1. Tag, Mittwoch, 29. September 2010

Nach der allgemeinen Begrüßung durch Nationalpark Direktor Dr. Erich Mayrhofer hörten die Teilnehmer auf der Spitzbergeralm Eingangstatements zum Thema der Fachtagung „Vielfalt Wildnis“. Anschließend folgten noch organisatorische Hinweise für die Tagungsgäste. Die Teilnehmer am Workshop 2 zogen sich auf die nahegelegene Hengstpaßhütte, eine Selbstversorgerhütte des Nationalpark Kalkalpen, zurück und bezogen Quartier.

Nach einer Einleitung und kurzen Vorstellungsrunde fokussierte Workshop-Moderator Franz Sieghartsleitner die Teilnehmer auf die Workshop-Fragestellung: Was ist die Natur/Wildnis wert? Was ist sie uns wert? Kann Wildnis einen monetären Wert haben? Kann man diesen Wert berechnen? Er ersucht die Anwesenden auch um Mithilfe bei der Beantwortung der Fragen: Schafft Wildnis Vielfalt? Sichert Wildnis genetische Ressourcen?



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/F. Sieghartsleitner

Danach folgte das **Impulsreferat durch Klaus Michalek** (Österreichischer Naturschutzbund) zum Thema „Spechte als Bioindikatoren“. Er bezeichnet den Weißrückenspecht, den Dreizehenspecht, den Grauspecht und den Mittelspecht als sogenannte „Urwaldspechte“. Sie brauchen nämlich sehr naturnahe Lebensräume. Er verwies auf Studien von Dr. Jörg Müller im Nationalpark Bayerischer Wald. Totholz (Vorrat) spielt eine entscheidende Rolle für Spechte. Zwei Drittel aller im Wald vorkommenden Vögel sind auf Totholz angewiesen. Vögel brauchen Totholz in verschiedener Funktion. Als Lebensraum, als Trommelplatz, als Nahrungsquelle, ... Totholz ist ein wichtiges Strukturelement in Urwäldern.

Der Weißrückenspecht braucht submontane Buchen-Tannen-Fichtenwälder, der Mittelspecht braucht Eichen-Buchenwald, der Dreizehenspecht braucht zwischen 30 und 70 Festmeter stehendes und liegendes Totholz pro Hektar. Seine Siedlungsdichte korreliert mit der Qualität und Quantität des Totholzes.

„Zwei Drittel aller im Wald vorkommenden Vögel sind auf Totholz angewiesen.“

Grün- und Grauspechte werden auch als „Erdspechte“ bezeichnet, weil sie ihre Nahrung am Boden suchen. Spechte, vor allem die „Urwaldspechte“ sind gute Bioindikatoren. Genaue Ausführung siehe Vortragszusammenfassung (Seite 42).

Den 2. Impulsvortrag hielt Dipl.-Geograf Alexander Zinke, Unternehmensberater für Umweltangelegenheiten zum Thema „Wildnis Erfahrungen von Besuchern und Einbindung der lokalen Bevölkerung in das Wildnis Management“ (siehe Seite 48). Der Vortragende verwies auf zwei besondere Vorkommnisse, die dem Wildnisschutz Auftrieb geben werden. Zum einen fasste das Europaparlament im Jahr 2009 einen Resolutionsbeschluss, der die EU-Kommission aufforderte, den Schutz der Wildnis in Europa zu forcieren. Zum anderen fand im Mai 2009 in Prag eine Konferenz statt, bei der bereits Maßnahmen zum Schutz der verbliebenen Wildnis in Europa diskutiert wurden. Man schätzt, dass ca. 1 % der Fläche Europas noch Wildnis ist.

In der Folge stellte Alexander Zinke das Modell Pan Parks vor. Der Referent gehört zu einem Team von Personen, die Pan Parks zertifizieren. Pan Parks ist eine vom WWF gegründete Stiftung. Pan Parks müssen über eine entsprechende Mindestgröße verfügen, ein qualitativ gutes Wildnis- und Besuchermanagement aufweisen und eine Strategie zur Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus verfolgen. Letzteres dient dazu mehr Wertschöpfung in diese Wildnisregionen zu bringen. Einheimische sollen in die Dienstleistungskette eingebunden werden und Verdienstmöglichkeiten haben. Wildnisgebiete werden nur langfristig akzeptiert bestehen können, wenn auch Freunde und Gäste für sie gewonnen werden und die anrainende Bevölkerung eine hohe Identifikation mit dem Schutzgebiet hat. Dazu gehört auch, dass es Nutzungsmöglichkeiten gibt, die Nationalpark konform sind. Diese Angebote sind vom Wildnismanagement zu entwickeln.

Die anschließende Diskussion brachte neben einigen Fragen zum Zertifizierungsprozedere auch folgende Erkenntnisse zutage.

- Das Problem Nationalpark und Tourismus ist in ganz Europa in fast allen Parks bekannt. Die Gebiete, in denen Nationalparks und/oder Wildnisgebiete ausgewiesen sind, sind meist strukturschwache Regionen mit wenig Gewerbe und kaum Industrie. Es sind eher Agrargebiete und Regionen, in denen Rohstoffförderung eine Rolle spielten, und die eine Tendenz zur Abwanderung der jungen und intellektuellen Menschen aufweisen. Tourismus würde oft eine Einnahmequelle für die Menschen in der Region darstellen. Die Einheimischen erkennen



aber das Potenzial und den Wert ihres Schutzgebietes nicht. Manchmal sind es auch die Schutzgebietsmanager selbst, die ihre Chancen nicht nutzen, weil sie sich nicht für touristische Angebotsentwicklung zuständig fühlen.

- Was wird konkret geschützt? Was ist so außergewöhnlich? Das sind die wichtigsten Fragen, die sich ein potenzieller Schutzgebietstourist stellt. Potenzielle Gäste müssen interessiert werden. Der USP (Unique Selling Proposition) des Nationalparks/der Wildnis ist zu vermitteln.
- Konkrete Wildnisangebote sind zu entwickeln. Jeder Park, jede Nationalpark Region sollte das schutzgebietstypische erlebbar machen, ohne

**„Die Einheimischen erkennen das Potenzial und den Wert ihres Schutzgebietes nicht.“**

dabei die Priorität des Schutzes außer Acht zu lassen.

Den **3. Impulsvortrag** hielt **Ing. Bernhard Sulzbacher**, Nationalpark Betrieb Kalkalpen der Bundesforste zum Thema „Angst um Heimat – emotionale Wirkung der Wildnis“ (siehe Seite 54).

Bernhard Sulzbacher listete jene Personengruppen auf, die durch die Realisierung des Nationalpark Kalkalpen eine reale oder vermeintliche Einschränkung (einen Nachteil oder Verlust) erleiden. In den allermeisten Fällen geht es nicht um monetäre Verluste, sondern um Verluste, die stark auf der Gefühlsebene wahrgenommen werden. Beispiel: Verlust der „grünen Landschaft, weil Borkenkäfer große fichtendominierte Waldteile

**„Menschen reagieren auf Wildnis unterschiedlich. Einige sind begeistert. Andere lehnen Wildnis völlig ab.“**



Foto: Nationalpark Kalkalpen/A. Mayr

zum Absterben bringen und die Bäume erst braun und dann grau werden“. Das wird als Verlust an Heimat empfunden. Die Auffassung von Forststraßen oder die eventuelle Auffassung von Wegen, das nicht mehr uneingeschränkt auf Berge führen dürfen durch ausgebildete Bergführer im Nationalpark Kalkalpen wird als Verlust an Heimat empfunden. Laut Sulzbacher wird die Verwendung des Begriffes „Wildnis“ und die Einführung von Wildniszonen zu noch mehr Ressentiments bei den Nationalpark Skeptikern gegen Nationalpark Verantwortliche führen.

Dr. Wolfgang Scherzinger in der anschließenden Diskussion: „Menschen reagieren auf Wildnis unterschiedlich. Einige sind begeistert, freuen sich oder haben Ehrfurcht. Andere reagieren mit Angst und Furcht und lehnen Wildnis völlig ab“. Die Workshop Teilnehmer waren sich einig, dass die Einstellungen sehr individuell begründet sind. Die Einstellung zur Wildnis kann innerhalb einer Familie unterschiedlich ausgeprägt sein. Festgehalten wurde auch, dass man auch bei Besuchern von Nationalparks sowohl Ablehnung wie Zustimmung zur Wildnis feststellen kann.

Das **4. und letzte Impulsreferat** mit dem Thema „Wildnis aus bäuerlicher bzw. landwirtschaftlicher Sicht“ hielt Hubert Braunreiter, Almwirtschaftsberater der Bezirksbauernkammer in Pension (siehe Seite 56).

Nach einleitenden Gedanken zur Wildnis skizzierte Hubert Braunreiter ein Bild, wie Bauern „Wildnis“ und Wildnismanager sehen und wahrnehmen. Der Referent begleitete die Entstehung des Nationalpark Kalkalpen als bäuerlicher Berater der Bezirksbauernkammer Kirchdorf an der Krems vom Anfang an kritisch und konstruktiv.

Kritische bäuerliche Einstellungen zum Nationalpark und zur Wildnis:

- Vergeudung vom Rohstoff Holz
- Unproduktive und daher sinnlose Arbeit der Nationalpark Manager
- Verschwendung von Steuergeld
- Seltene Pflanzen und Tiere waren schon vor dem Nationalpark da
- Mit dem Geld sollten besser die Bauern gefördert werden
- Vom Nationalpark/Wildnis geht Gefahr aus (Borkenkäfer, Lawinen; ...)

Die anschließende kurze Diskussion wurde vom Moderator wieder auf die Fragestellung „Welchen Wert hat Wildnis“ hingewiesen.

Braunreiter: „Wildnis hat nur einen Liebhaberwert (= ideeler Wert); Wildnis hat einen Wert für Kinder, damit die sehen, wie Natur wirklich ist.“

Braunreiter fordert mehr Nationalpark Forschung auf Almen. Im Zusammenhang mit den Nationalpark Bildungsangeboten würde er sich die Einbindung landwirtschaftlicher Leistungen und Produkte in das Nationalpark Bildungsprogramm wünschen.

Michalek: „Wenn der Naturschutzbund Burgenland für den Naturschutz wichtige Flächen ankaufen möchte, wird von den Bauern ein sehr hoher Preis gefordert. Ein Preis, der weit über der Ortsüblichkeit liegt! Da bestehen Diskrepanzen!“

Anschließend suchten die Workshop Teilnehmer die Karlhütte auf, wo sie das Abendessen einnahmen.

## 2. Tag, Donnerstag, 30. September 2010

Der Vormittag wurde mit der gemeinsamen Diskussion zum Thema „Wert der Wildnis?“ zugebracht.

### Auszüge aus der Diskussion:

Wolfgang Scherzinger auf die Frage, was ein Urwald sei, weil Urwälder zumindest in Mitteleuropa einen sichtbar höheren Wert in der Gesellschaft hätten: „Das ist ein Wald, der originär entsprungen und vom Menschen unbeeinflusst ist. Urwald ist ein nebuloser Begriff, so wie auch „Wildnis“ kein wissenschaftlicher Begriff ist.“

Franz Sieghartsleitner bemerkte: Vegetationskundler Ferdinand Lenglachner meinte im Rahmen einer Exkursion in eine vermeintliche „Urwald-Verdachtsfläche“ im Nationalpark Kalkalpen, dass man einen Wald, der einmal genutzt wurde, und den man außer Nutzung stellt, in 900 bis 1.000 Jahren wieder als Urwald bezeichnen könnte. Nach diesen Zeiträumen wären Eingriffe nicht mehr wahrnehmbar.“

Bei der Diskussion der Frage, ob von einem Wildnisgebiet behauptet werden könne, dass darin genetische Ressourcen gesichert werden, meinte Wolfgang Scherzinger: „Ein Buchenwald im Burgenland ist anders als in den Kalkalpen. Die Buchen im Nationalpark Kalkalpen haben sich den besonderen klimatischen Verhältnissen, den Kalkböden, usw. angepasst, die Buchen im Burgenland den dortigen pannonischen Verhältnissen. Es geht nicht nur um die Erhaltung der Arten an sich, sondern es geht um die Erhaltung der genetischen Vielfalt innerhalb der Arten.“ – Er führte weiter an: „Es gibt ein allgemeines Eschensterben, das rasch voranschreitet, aber es gibt auch einige Eschen, die resistent sind. Warum sind genau diese Eschen resistent? Die resistenten Arten werden überleben und damit die Esche.“

**„Es geht nicht nur um die Erhaltung der Arten an sich, sondern es geht um die Erhaltung der genetischen Vielfalt innerhalb der Arten.“**



Foto: Nationalpark Kalkalpen/E. Mitterhuber

Wolfgang Scherzinger auf die Frage, ob man behaupten könne, dass Wildnis Vielfalt schafft? – „Das kommt darauf an! – Wildnis schafft sehr vielfältige Lebensräume. In der Zerfallsphase eines Waldes hat man die höchste Artenvielfalt. Ein Wald hat verschiedene Lebensphasen und dementsprechend unterschiedlich ist die jeweilige Biodiversität.“

Erich Weigand (Zoologe, Nationalpark Kalkalpen) bestätigt, dass bei sich ändernden Lebensräumen sich auch die Biodiversitäten ändern und verwies



**„Bäume filtern große Mengen an Staub und erzeugen viel Sauerstoff. Leistungen, die zunehmend mehr geschätzt werden.“**

auf seine Untersuchungen auf der Waldbrandfläche im Nationalpark Kalkalpen.

Franz Sieghartsleitner meint, dass es ja auf der Hand läge, dass viele arzneiliche Wirkstoffe der Wildnis entspringen und noch tausende Arten nicht erforscht seien. Er verwies auf eine Schilderung des Sohnes von Schwoggerin Anneliese Spanring, der in einem Nationalpark in Madagaskar als Biologe arbeitet. Dort wurde auf einer Fläche von ca. 20 km x 20 km eine Pflanze gefunden, die das derzeit wirksamste Heilmittel gegen Darmkrebs enthält. Eine derartige Wildnisleistung müsste sich doch monetär bewerten lassen? Von der Natur stammt auch Penicillin oder Aspirin.

Erich Weigand verwies auf die Ausführungen zum Wert der Natur im GEO Magazin 09/2010 und führte an, dass Wissenschaftler in Leipzig im



Auftrag der Deutschen Bundesregierung und der EU-Kommission an einer Studie „Die Ökonomie von Ökosystemen und der Biodiversität“ arbeiten. Wälder bekommen in Zeiten des zu hohen CO<sub>2</sub> Ausstoßes einen Wert, weil sie Kohlendioxid zu binden vermögen. Bäume filtern große Mengen an Staub und erzeugen viel Sauerstoff. Leistungen, die zunehmend mehr geschätzt werden. Damit steigt der Wert der Natur und der Wildnisflächen.

Als Rechenbeispiel für den Wert der Natur wurde auch angeführt: Die durch die Havarie des Öltankers Exxon Valdez (1989, Südalaska) verursachten Kosten zur Reinigung der Ufer betragen 2 Milliarden Dollar. Die Reederei wurde erstinstanzlich zu einem Schadenersatz von 5 Milliarden Dollar verurteilt. Im Instanzenzug verringerte sich der Schadenersatzbetrag jedoch auf 500 Mio. Dollar. Diese Rechnungen sind ein klarer Beleg, dass Natur zunehmend einen monetären Wert bekommt. Je weniger saubere Seen, heile Küstenstreifen, ursprüngliche Wälder es gibt, desto höher wird ihr Wert, wenn sie nachgefragt werden. Es tauchte die Frage auf: „Wie berechnet man den Wert einer ausgestobenen Art?“ Sie kann von niemandem mehr hergestellt werden?!

Zur Sprache gebracht wurde auch der Umstand, dass es immer mehr Menschen gibt, die Natur, Arten oder Biodiversität auf einen Sockel stellen. Der Erhalt von Arten wird zur „heiligen“ Sache. Alles was natürlich ist, wird als gut erachtet. Ein Trend in dieser Richtung sei unverkennbar. Viele dieser Menschen sind bereit, dauerhaft Geld dafür auszugeben! – Parallel dazu verläuft ein umgekehrter Trend. Viele Kinder entfernen sich von der Natur, verbringen die Freizeit fast ausschließlich vor Bildschirmen und Spielkonsolen. Sie kennen kaum mehr Arten. Sie entfremden sich der Natur auch deswegen, weil die Eltern Kinder nicht mehr im Freien oder außerhalb genormter Spielplätze spielen lassen.

Hubert Braunreiter forderte in diesem Zusammenhang ein weiteres Mal, dass in Siedlungen und Städten natürliche Flächen zum Spielen für Kinder zur Verfügung gestellt werden sollten.

Am Nachmittag fand eine Exkursion statt, die von FM DI Hans Kammleitner und Ing. Bernhard Sulzbacher, beide vom Nationalpark Betrieb Kalkalpen der Bundesforste, geführt wurde.

Ausgehend von der Karlhütte wanderte man auf einem Steig zur Menaueralm (Alm außerhalb des Nationalpark Kalkalpen), dann zu den Kampermauern (Nationalpark Kalkalpen), zum Schwarzkogel und Spitzenbergriedel und durch die Spitzenbergeralm (im Nationalpark Kalkalpen) zur Hengstpaßhütte.

Dabei lernten die Teilnehmer die Zonierungen und die damit verbundenen Folgen für das Wildnismanagement kennen. Im Brennpunkt des Interesses standen vor allem die Fragen zum Borkenkäfermanagement, zur Wildregulierung und zur Besucherlenkung. Einfallender Nebel verhinderte leider die weiträumige Sicht über den Holzgraben auf den Wasserklotz und zur Saigerin, wo man Unterschiede zwischen Wildnis- und Managementzone sehr augenscheinlich und großflächig hätte sehen können. Vereinzelt und schwach hörte man Brunfthirsche röhren. Mittels Spektiv zeigte Nationalpark Ranger Bernhard Sulzbacher den Teilnehmern einen Kadaver eines verunfallten Hirsches, an dem sich Kolkraben zu schaffen machten. Außerdem konnte man anhand mitgebrachter Behelfe das Röhren von Hirschen nachahmen.

Die Zeit nach dem Abendessen wurde damit verbracht, konkrete Antworten auf die Fragestellungen des Workshops zu finden.

### 3. Tag, Freitag, 1. Oktober 2010

Der Vormittag wurde von den Workshop Teilnehmern genutzt, um Workshop-Antworten zu finden und festzuhalten.

Die Fragen **„Wie können Besucher und Einheimische den Wert der Wildnis besser schätzen?“** und **„Wie können Ästhetik, Landschaft, Ruhe, Vielfalt, Erholungswert, Unversehrtheit und Naturnähe in ihrem Wert für die Gesellschaft angehoben bzw. besser verstanden werden?“** wurden zusammen beantwortet, da sich die Fragestellungen ähneln.

- Nationalpark Forschungsergebnisse sind für die Besucher und Einheimischen verständlich aufzubereiten und möglichst persönlich zu vermitteln.
- Die Vermittlung von Wildnis darf nicht wissenschaftlich „wertend“ erfolgen, vielmehr soll Neugier geweckt werden und das Erlebnis von Wildnis im Vordergrund stehen.



- Sympathieträger (Spechte, sauberes Wasser, uam.) für die Wissensvermittlung nutzen. (Nationalpark Logo – Vernetzung mit Nationalpark Embleme)
- Weniger ist mehr! – Erlebnisreiches Besucherzentrum kontra einfache Hütte in der Waldwildnis – Die Besucherzentren sollen Interesse für Wildnis wecken, sie sollen das Interesse nicht stillen! Es sollen diverse Hilfsmittel zum Einsatz kommen, die die Neugier anstacheln, beispielsweise Filme, außergewöhnliche Bilder (Bildperspektive, Makroaufnahmen,...)
- Besucher mit den besonderen Eigenheiten der Wildnis konfrontieren (Gebiete ohne Handyempfang, direkt aus der Quelle trinken, verfallene und verfallende Hütten und Gebäude aufsuchen, dort hinführen wo keine Lichtverschmutzung ist, Stille erfahren,...)
- Strategien anwenden, damit Besucher und Einheimische die besondere, unberührte Natur (= Wildnis) schätzen und kennenlernen. Beispiele: Fotowettbewerbe, Topfpflanzen als Mit-

**„Besucher mit den besonderen Eigenheiten der Wildnis konfrontieren ...“**

- bringt, „Botanischer Schritt“; Wildnis muss sich noch von naturnahen Verhältnissen abheben;
- Auf das „BESONDERE“ achten und keinen Massentourismus entwickeln (negative Meinung mit „Gebiet ist überlaufen“), Kapazitätsgrenzen definieren, Entwicklung der Peripherie für Naturtourismus – außerhalb des Wildnisgebietes soll es Kletterparks, Kanu fahren, Mountainbikeangebote geben;
- Besucher sollen den Wildnis-Nationalpark „emotional-positiv“ in Erinnerung behalten. (Zeit lassen, tun lassen, anders wie in der Schule, Vergänglichkeit spüren, Nebeneinander von Tod und Leben; ...)



- Vermittlung von Wildniselementen, wie z. B. genetische Vielfalt, natürliche Prozesse, Evolution (den Mehrwert positiv vermitteln);
- Eine 3. Wildnistagung im Nationalpark mit einer öffentlichkeitswirksamen Aktion verbinden;
- Zielgruppenspezifische Angebote entwickeln (Jeder hat andere Erwartungen);

**Wie kann Wertschöpfung aus Wildnis der Schutzgebiets-Region dienen?**

1. USP (Alleinstellungsmerkmal) – Waldwildnis hervorheben (permanent und über Jahre)
2. Erlebbar Waldwildnis-Angebote entwickeln und vermarkten
3. Ein- und mehrtägige geführte Wildnisangebote forcieren (Pferd, GPS, Führungsperson, ...)

4. Dezentrale Landesausstellung in der Nationalpark Region „Natur und Waldwildnis“
5. Leitsymbol für Wildnis finden (z. B. Luchs, Weißrückenspecht)
6. Nachtangebote entwickeln
7. Wildnisbilder (nicht nur Schönbilder) für Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe sowie für öffentliche Räume zur Verfügung stellen
8. Lokale Geschichte(n) und Personen einbinden
9. Trinkwasserreservoir
10. Erlebnisessen mit Produkten aus der Wildnisregion (mit Geschichten und Bildern)
11. Identität schaffen und bewusst machen (Einheimische sollten sich mit dem Wildnisgebiet identifizieren – um Wertschöpfung aus Wildnis erzielen zu können, bräuchte es eine breite mentale Akzeptanz)
12. Lebensqualität schaffen (Wildnis könnte für manche Firmen einen Vorteil oder Standortvorteil schaffen)
13. Greencompanies ansprechen (Sponsoring, Kooperationen, Betriebsausflüge, Urlaube durch MitarbeiterInnen)
14. Kreative Jugend in der Region halten (Umweltqualität, Nachhaltigkeitsstrategie, anständiger Umgang mit Natur und Menschen)
15. Region ist eine Arena für sanfte, naturschonende Sportarten (Spitzen- und Breitensport)
  - Vorausschauend an der regionalen Tourismusentwicklung mitplanen
16. Waldwildnis als regionale Marke etablieren
  - Ganzjahresproduktpalette
  - Bewusst machen bei den Einheimischen – „Ihr könnt mit der Waldwildnis umgehen und ihr habt sie teilweise erhalten“.

*Mag. Franz Sieghartsleitner, Dr. Erich Weigand  
Moderation & Protokoll*

Nationalpark Zentrum Molln  
Nationalpark Allee 1, 4591 Molln  
nationalpark@kalkalpen.at

Mittwoch, 29. bis Donnerstag, 30. September 2010

## Learning by doing, Wildnispädagogik, Lernen in der Wildnis, Wahrnehmung von Wildnis

Tatjana und Momme Falk  
Wildnisschule Wildniswissen, Hannover

Im Rahmen dieses Workshops ging es um die Fragestellung, was wir tun müssen, damit Wildnis ein Ort des Lernens wird. Darüber hinaus sollte dargestellt werden, wie Wildnis erfahrbar gemacht werden kann.

Menschen haben heute oft nur eine sehr verkümmerte Beziehung zur Natur. Der Gedankenfokus ist nicht auf Natur und Wildnis gerichtet. Hierdurch wird die Natur nicht wahrgenommen – sie ist im Leben der Menschen praktisch nicht vorhanden.

Will man Menschen wieder mit der Natur und Wildnis in Kontakt bringen, ist das Wecken von Leidenschaft ein bedeutender Schlüssel. Als Begleiter bzw. Mittler ist hierbei die eigene Begeisterung und damit die Inspiration von besonderer Bedeutung.

Eine Verbindung mit der Natur kann nach Jon Young durch die **Core-Routines** erreicht werden (Young/Haas/McGown 2010).

Es handelt sich hierbei um ursprüngliche Gewohnheiten des Lernens. Diese Routinen, Abläufe sind universell, d.h. sie gehören nicht zu einer bestimmten Tradition.

- Sitzplatz
- Geschichten über den Sitzplatz / über die Erlebnisse/Erfahrungen draußen in der Natur
- Erweiterung der Wahrnehmung (durch z.B. Weitwinkel)
- Spurenlesen und die Kunst des Fragenstellens
- Tierformen (Shadow-Walking)
- Wandering
- Erstellen von Landkarten (Mapping)



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler

- Das Benutzen von Bestimmungsbüchern
- Schreiben von Journalen über Naturerlebnisse
- Überleben in und mit der Natur (Survival Living)
- Innere Visualisierung
- Achten auf die Sprache der Vögel / Sprache des Waldes
- Danksagung

### Sitzplatz

Der Sitzplatz beschreibt einen Platz in der Natur, zu dem man sich hingezogen fühlt, den man möglichst oft besucht. Es ist ein Platz, an dem man alleine und still sitzt und hierdurch einen direkten und intensiven Kontakt zur Natur erhält. Mit der Zeit wird dieser Platz zu einem sehr vertrauten Bereich. Es wird ein Ort der intensiven Verbindung mit dem Boden, den Pflanzen und den Tieren. Es wird ein Studienort für die Wahrnehmung der Veränderungen im Tagesablauf, im Jahresverlauf und bei unterschiedlichen Wetterbedingungen, ein Spielplatz für das Spurenlesen, ein Platz der Herausforderung (Alleinsein, Kälte, Dunkelheit, Stechmücken, Zecken) und damit ein gutes Mittel

**„Will man Menschen wieder mit der Natur und Wildnis in Kontakt bringen, ist das Wecken von Leidenschaft ein bedeutender Schlüssel.“**

zur Erweiterung der Komfortzone. Der Sitzplatz ist aber auch ein wichtiger Rückzugsort und ein Ort der Erholung. Manchmal ist er auch ein Platz, an dem Wunder erlebt werden können.

Wen man lange genug still sitzt – verändern sich die Gewohnheiten der Tiere. Die Vögel und andere Tiere akzeptieren einen irgendwann und zeigen ihr normales Verhalten. Man kann Teilhaben am wilden Leben. Durch dieses Vertrauensverhältnis wird die Natur unmittelbar erfahrbar und erlebbar.

### *Wie kann der richtige Sitzplatz gefunden werden?*

Von besonderer Bedeutung ist die gute Erreichbarkeit des Sitzplatzes. Es sollte ein Platz sein, der möglichst leicht und über das ganze Jahr hinweg erreichbar ist. Man sollte sich an diesem Platz sicher fühlen. Der Platz sollte Abseits von Trubel und Hektik liegen. Eine hohe Vielfalt (Nähe von Wasser/Lebensraum für viele Tiere, Nahrungsquellen etc.) ist von Vorteil. Es ist in der heutigen Zeit, insbesondere in verdichteten Räumen sicher nicht leicht, einen geeigneten Sitzplatz zu finden. Man sollte sich beim Finden des Sitzplatzes von seinem Gefühl leiten lassen.

Im Rahmen des Workshops hatten die Teilnehmer am Morgen die Möglichkeit, ihren eigenen Sitzplatz zu suchen und dort zu verweilen. Nach dem Sitzplatz erfolgte eine Gesprächsrunde über die Erlebnisse. Darüber hinaus zeichneten die Teilnehmer ihren Sitzplatz (Mapping).

### *Geschichte des Tages*

Nach einem Aufenthalt in der Natur/am Sitzplatz ist es gut, die Geschichte zu erzählen und/oder sie in einem Journal aufzuschreiben.

Jäger- und Sammlerkulturen erzählten die Geschichten des Tages am Lagerfeuer, ja sie spielten sie sogar nach. Ebenso die Frauen/Kinder, die z.B. Beeren gesammelt haben. Dadurch lernen alle von den Erlebnissen und erhalten wertvolle

Informationen über die Beziehungen der Landschaft und über das Zusammenwirken der Tiere/Pflanzen. Noch heute kann man dieses Verhalten bei den Buschmann-Leuten in Afrika beobachten.

Durch die Geschichten erhalten alle eine größere Kenntnis über die Welt da draußen. Darüber hinaus macht er sie neugierig. „Was ... erlebt hat, möchte ich auch erleben“. Ein bedeutendes Hilfsmittel ist die Verwendung des Redestabes. Es ist sehr heilsam, im Kreis gehört und geachtet zu werden.



*Das WildnisCamp Holzgraben diente als Workshop Sitzpunkt.*

Neben dem Erzählen ist es auch möglich, die Erlebnisse, z. B. in einem Lied oder einem Nachspielen Ausdruck zu verleihen.

Es geht aber auch um das intensive Zuhören. Durch gezielte Fragen können die Grenzen des Wissens ausgeweitet werden. Dadurch kann der ganze Reichtum einer Erzählung erreicht werden. Neugier und Interesse kann geweckt werden.

### *Erweiterung der Wahrnehmung*

Um sich mit der Natur vollständig zu verbinden, gibt es eine besondere Regel: Nimm alles wahr mit allen Sinnen. Neben dem Studium von Büchern ist die Zeit draußen von immenser Wichtigkeit. Nur durch das eigene Erfahren und Erleben kann das Gelernte behalten und wirklich verinnerlicht werden.

**„Von besonderer Bedeutung ist die gute Erreichbarkeit des Sitzplatzes. Es sollte ein Platz sein, der möglichst leicht und über das ganze Jahr hinweg erreichbar ist.“**

In der heutigen Zeit hat der Sehsinn eine bedeutende Rolle eingenommen. Die anderen Sinne werden durch diesen dominanten Sinn vernachlässigt und können verkümmern. Aber auch unser Sehsinn wird in unserer modernen Welt nur sehr eingengt angewendet. Durch Computer, Bücher, Fernsehkonsum, Handys etc. wird das gesamte Seh-Spektrum nicht genutzt. Wir haben vielmehr einen Tunnelblick, der zugleich die gesamte Wahrnehmung einengt (Tunnelwahrnehmung). Durch diese Einengung verlieren wir den Kontakt zur Umgebung und blenden einen großen Teil der Geschehnisse um uns herum aus.

Durch folgende Aspekte kann u.a. die Erweiterung der Wahrnehmung angeregt werden:

- Weitwinkel-Sehen (Peripheres Sehen/Eulenblick). Durch das Nutzen des gesamten Gesichtsspektrums können z.B. Bewegungen wahrgenommen werden.
- Weitwinkel Hören – nahe und entfernte Geräusche wahrnehmen.
- Spüren auf der Haut (Wärme der Sonne, Wind, Windrichtung, Regen)
- Gerüche der Umgebung
- Geschmack, wilde Beeren etc.

### Spurenlesen und die Kunst des Fragenstellens

Das Spurenlesen ist ein bedeutendes Fenster in die Welt da draußen. Spurenlesen ist eine Detektivarbeit und auch mit wissenschaftlichem Arbeiten vergleichbar. Fragen leiten einen zur Bestandsaufnahme und Analyse. Durch „W-Fragen“ können wertvolle Informationen über das Tier, aber auch die Umgebung und das betreffende Ökosystem gewonnen werden. Durch das Spurenlesen wird die Wahrnehmung erhöht. Zusammenhänge werden deutlich.

#### Mögliche Fragen beim Spurenlesen:

- Wer? Welches Tier war es?  
(Größe der Spur, Größe des Tiers, Schwere des Tiers, wie viele Zehen, sind

die Krallen sichtbar, liegen dort auch Haare, etc.)

Was? Was hat es gemacht?  
(langsames Ziehen, Flucht, Baseline, in welche Richtung hat es geschaut, etc.)

Wann? Wann war es hier?  
(Untergrund, Wetter, Regentropfen in der Spur, etc.)

Wo? Wohin, in welche Richtung ist es unterwegs?  
Wo ist das Tier jetzt? Kann ich der Spur bis zum Tier folgen?

Warum? Warum ist die Spur hier, warum geht es in diese Richtung?  
(Nahrungsquellen, Einstand, etc.)

Wie? Wie steht das Tier in Beziehung zur Umgebung?  
(Landschaft, Ökosystem, etc.)



### Tierformen (Shadow-Walking)

Tierformen (Animal Forms) bedeutet das Imitieren von Tieren (aber auch z.B. Gras im Wind, ...). Es ist dabei mehr ein Tanz, der in vielen Kulturen in der ganzen Welt zu finden ist.

Durch dieses Imitieren erhält man einen direkten (auch emotionalen) Zugang zum Tier. Hierdurch lernen wir das Tier nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem ganzen Körper kennen. Deutlich werden zudem die unterschiedlichen Strategien

**„Spurenlesen ist eine Detektivarbeit und mit wissenschaftlichem Arbeiten vergleichbar.“**

der Tiere (z.B. Adler = Überblick, Maus = emsiges Arbeiten).

### **Wandering**

Wandering bedeutet ein zielloses Umherstreifen – ohne Zeitplan/Terminplan – ohne Absicht – ohne Ziel – im Moment. Man lässt sich durch spontane Neugier/Gefühle leiten und öffnet seine Sinne für die Eindrücke der Natur.



**„Bei der Planung von Naturprogrammen ist ein bedeutender Zeitrahmen für das spontane Erleben zu berücksichtigen.“**

In der heutigen Zeit leben wir in einem Korsett aus Verpflichtungen, Kalenderdaten, Zeitplänen etc. Durch diesen Plan engen wir uns sehr stark ein. Wir lassen keinen Raum für das Spontane des Moments. Wandering lässt hier den Raum, damit uns die Natur etwas beibringen kann. Durch das Wandering kann jeder in der eigenen Art und mit seinem eigenen Tempo mit der Natur in Verbindung kommen.

Bei der Planung von Naturprogrammen ist ein bedeutender Zeitrahmen für dieses spontane Erleben zu berücksichtigen. Wenn es der Naturschutz erlaubt ist es gut, abseits der Wege zu gehen.

### **Erstellen von Landkarten (Mapping)**

Beim Mapping geht es um die Erstellung von Karten/Landkarten aus der Sicht eines Vogels. Das Anlegen von Karten gibt uns eine wertvolle Orientierung im Gelände. Es gibt uns Einblicke in

die Gegebenheiten der Landschaft. Es zeigt uns auch Lücken unserer Wahrnehmung.

Durch dieses Erstellen von Landkarten erhalten wir eine Übersicht über die Beziehungen der Tiere zu Nahrungsquellen, Einständen. Wechselbeziehungen und Muster der Landschaft werden deutlich.

Es geht hierbei nicht um eine besondere Korrektheit der Karten, sondern um den Prozess und um die Auseinandersetzung mit der Natur und Landschaft.

### **Das Benutzen von Bestimmungsbüchern**

Bestimmungsbücher sind das Lebenswerk von vielen Wissenschaftlern/Naturliebhabern/Jägern. Als Elder geben uns diese Nachschlagwerke wertvolles Wissen über die Natur.

Wir müssen Neugier wecken:

- In den Bestimmungsbüchern stecken eine Menge Geheimnisse über die Natur
- Die Neugier entsteht durch andere Routinen wie Sitzplatz, die richtigen Fragen stellen, Tracking, Wandering
- Es ist nicht gut, die Bestimmungsbücher auf den Sitzplatz oder beim Wandering mitzunehmen. Dadurch wird die Neugier gehalten, und die Erinnerung an den blau/grünen Vogel bleibt besser im Gedächtnis.

### **Schreiben von Journalen über Naturerlebnisse**

Darunter versteht man ein regelmäßiges Aufschreiben (Zeichnungen/Beschreibungen) der gemachten Erfahrungen. Angeregt und verknüpft wird hierbei der visuelle und der linguistische Gehirnbereich.

Ein wesentlicher Grund für das Journaling besteht in dem Trainieren der Aufmerksamkeit. Verwendet man beim Journaling Bestimmungsbücher, so ist die Berücksichtigung von wichtigen Schlüsselwörtern wichtig.

### Überleben in und mit der Natur (Survival Living)

Survival gibt eine unmittelbare Beziehung zur Natur (den Elementen, dem Leben von der Natur). Man hat einen unmittelbaren Bedarf, um etwas zu lernen. Zum Überleben (Survival Living) gehört:

- Unterkunft/Behausung (z. B. der Bau einer Laubhütte)
- Feuer (z. B. Feuer machen ohne Streichhölzer)
- Wasser
- Essen (Essbare Pflanzen/Fischen/Jagen)
- Bekleidung und
- Werkzeuge (z. B. Schnüre)

Im Rahmen des Workshops wurden Schnüre aus Naturmaterial hergestellt.

### Schnüre herstellen

Im Rahmen des Workshops wurden Schnüre aus natürlichen Materialien hergestellt. Für die Herstellung von natürlichen Schnüren sind u.a. folgende Materialien geeignet.

#### Geeignete Bäume:

Weide, Ulme, Zeder, Eiche, Vogelkirsche, Linde, Espe etc. – Bastschicht in Streifen abziehen (evtl. 45 min. einwässern).

#### Niedrige Stängel:

z.B. Brennessel (Faser nehmen)

#### Blätter:

z.B. Schilfblatt (Fasern trocknen - einwässern und im feuchten Zustand verdrehen).

#### Wurzeln:

Fichte, Zeder, Wacholder

#### Tiere:

Rohhaut (ungegerbt nicht behandelt in Streifen schneiden), Sehnen (am Rückrat von Säugetieren) – (mit Steinen klopfen und Fasern nehmen) – dehnt sich – gut für Pfeilspitzen.

### Innere Visualisierung

Innere Visualisierung von Erfahrungen, von Erlebtem (Bilder, Gerüche, Geräusche etc).

Diese Routine entwickelt unsere Fähigkeit der Imagination, also die Fähigkeit, Geschehnisse mit geschlossenen Augen wieder zu erfahren.

Beispiel Tierspur:

- Ansehen der Spur aus nächster Nähe für ca. eine Minute,
- dann Augen schließen und sich das Bild genau vorstellen,



- dann wieder Augen aufmachen und Spur anschauen. Sicherlich entdeckt man dann noch Details, die man beim ersten Mal nicht entdeckt hat.
- Dann wieder Augen schließen – diesmal wird das Bild noch deutlicher und detaillierter in Erinnerung bleiben.

Eine Naturaufgabe beim Workshop bezog sich auf die Innere Visualisierung. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, sich eine Auswahl von Blättern für eine bestimmte Zeit anzuschauen und sollten danach diese Blätter im Umfeld finden.

### Achten auf die Sprache der Vögel/ Sprache des Waldes

Es geht hierbei in erster Linie nicht um die Identifikation der einzelnen Vögel anhand des Gesangs



oder der Rufe, sondern um das Erkennen von Alarmsituationen oder den Zustand von Harmonie im Wald. Basierend auf der Tatsache, dass in der Schöpfung alles mit allem verbunden ist, existiert in der Natur ein fein abgestimmtes Nachrichten- und Alarmsystem.

**„Basierend auf der Tatsache, dass in der Schöpfung alles mit allem verbunden ist, existiert in der Natur ein fein abgestimmtes Nachrichten- und Alarmsystem.“**

Wann immer ein Tier/Mensch sich draußen bewegt, wird das bemerkt und die Information darüber weitergegeben. Es entstehen, ausgehend vom Verursacher konzentrische Ringe, die von einem aufmerksamen Beobachter wahrgenommen werden und ihm sagen können, wo sich wer im Wald aufhält.

Es dreht sich dabei also um das Lesen dieser konzentrischen Ringe und um Vorgehensweisen, diese erst gar nicht auszulösen.

### **Danksagung**

Die Danksagung (im Kreis oder für sich selber) erinnert uns an die unendliche Vielfalt der Schöpfung und verstärkt unsere Zugehörigkeit zur natürlichen Welt (Erde, Sonne, Mond, Sterne, Wasser, Tiere, Pflanzen, Wind, Vorfahren, usw...).

Im Gegensatz zu den Medien, die immer nur von den schlechten Dingen der Welt berichten – erinnert uns die Danksagung an die guten Dinge, die uns umgeben (das klare Wasser, die reine Luft, den schönen Gesang der Vögel, das Essen, usw...).

Es geht auch darum, das Gute im Leben zu sehen, das sehr oft übersehen wird. Hierdurch entsteht Hoffnung und Vertrauen. Man kann die Danksagung auch in Form eines Liedes ausdrücken.

### **Anschrift der Autoren**

Tatjana und Momme Falk  
Wildnisschule Wildniswissen, Hannover  
Riedener Weg 58, 82319 Starnberg  
tatjana@wildniswissen.de  
momme@wildniswissen.de  
www.wildniswissen.de

### **Literaturverzeichnis**

*Jon Young, Ellen Haas, Evan McGown (2010): Coyote's Guide to connecting with Nature, Owl Ink Media Corporation, Shelton/Washington, USA*

*Jon Young & Tiffany Morgan (2007): Animal Tracking – Basics, Stackpole Books, Mechanicsburg, USA*

*Ralph Müller (2010): Die geheime Sprache der Vögel, AT Verlag, Aarau und München*

*Tamarack Song (1994): Journey to the Ancestral Self, Station Hill Press, Barrytown/New York, USA*

*Andreas Weber (2011): Mehr Matsch! Verlag Ullstein, Berlin*

Donnerstag, 30. September 2010

## Unterwegs auf wilden Pfaden

Dipl. Biol. Sybille Kalas  
SPOT Seminare, Österreichischer Alpenverein

### Fragestellung

Im Workshop 3: „Praktische Erfahrung mit Wildnis“ haben wir uns mit folgenden Fragen beschäftigt:

- Was müssen wir tun, damit Wildnis ein **Ort des Lernens** wird?
- Wissen bekommt man durch Lernen, Weisheit durch Erfahrung. **Wie kann Wildnis erfahrbar gemacht werden?**

### Was bedeutet „Wildnis“ für uns?

Will man Menschen Wildniserlebnisse vermitteln, ist es hilfreich zu wissen, welche Vorstellungen, Konzepte und Empfindungen sie mit diesem Begriff verbinden.

Bereits die knappe Definition im Duden lässt erahnen, wie vielfältig und vor allem, wie aufgeladen mit Gefühlen, Erlebnissen, Vorstellungen dieser Begriff ist.

*Wild|nis, die; -, -se [mhd. wilnisse]: unwegsames, nicht bebautes, besiedeltes Gebiet: eine unberührte W.; die Tiere der W.*

*Duden – Deutsches Universalwörterbuch (2007)*

*Wildnis a) Busch, Dickicht, Dschungel, Urwald. b) Einöde, einsame Gegend, Öde, Ödland, Wüste; (österr.): Einöd; (geh.): Ödnis, Wüstenei.*

*Duden - Das Synonymwörterbuch (2006)*

Das Wort „Wildnis“ und seine Synonyme lassen sehr individuelle Vorstellungen und Stimmungen entstehen. Im Workshop „Unterwegs auf wilden Pfaden“ sind wir der Frage nachgegangen, was Wildnis für jeden Einzelnen von uns bedeutet, wo



Foto: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler

Wildnis ganz konkret erlebt und empfunden wird. Hier die Eckpunkte unseres Gesprächs:

Wildnis ist da, wo ich mich nicht mehr auskenne, wo Orientierung schwer wird, wo man sich weit weg von Zivilisation weiß, wo man besonders achtsam, aufmerksam und wach sein muss, um sich nicht zu verirren; auch anderen Menschen gegenüber wird man aufmerksamer und vielleicht vorsichtiger. Wildnis ist, wo Hindernisse zu überwinden sind, wo man nicht auf Menschen-, sondern auf Tier-Pfaden unterwegs ist; wo Tierspuren zu entdecken sind, man Tieren begegnen kann – beim Lesen von Spuren „denkt man, wie das Tier“; in der Wildnis ist nicht nur der Gesichtssinn aufmerksam, sondern auch Gehör und Geruchswahrnehmung; Wachstum und Zerfall sind gegenwärtig und damit wird ein Prozess offenbar. Chaos steht neben Ästhetik und diese schließen sich nicht gegenseitig aus. Wildnis ist unkontrollierbar; Wildnis ist, wo keine Menschen sind, wo es bedrohlich und gefährlich sein kann, wo ausgesetzt-Sein das vorherrschende Gefühl ist, wo Vielfalt herrscht, wo das Leben um mich herum spürbar ist und mit mir in Beziehung tritt.

**„Das Wort Wildnis und seine Synonyme lassen sehr individuelle Vorstellungen und Stimmungen entstehen.“**

„Viele kennen ein Wildnis-Gefühl aus der Kindheit ...“

Viele kennen ein solches „Wildnis-Gefühl“ aus der Kindheit – auch wenn sie es damals nicht „Wildnis“ genannt haben: ver-„wilderte“ Gärten, Brachflächen und Gstettn, unaufgeräumte Waldstücke, weglose Felslandschaften, Bachufer, aufgelassene Schottergruben und Steinbrüche...

Für mich als Kind steckte (und steckt noch immer) in folgendem Text von Rudyard Kipling (1964) das geheimnisvolle Abenteuer Wildnis und auch die Metapher für die in ihr verborgene Sicherheit, aus der heraus ich mich gern auf wilde, einsame Wege begeben wollte (und will):

*(...) „Der Hund war wild, und das Pferd war wild, und die Kuh war wild, und das Schaf war wild, und das Schwein war wild – das war schon ganz und gar wild – und die gingen da im nassen, wilden Wald ihre wilden, einsamen Wege. Aber das wildeste aller wilden Tiere war die Katze. Die ging ganz allein für sich, und ein Ort war für sie wie der andere.*

*Der Mensch war selbstverständlich auch wild. Furchtbar wild sogar. Er fing erst an, ein bisschen zahm zu werden, als er mit der Frau zusammengetroffen war und die ihm gesagt hatte, sie habe keine Lust, in so wilder Weise zu leben wie er. Sie suchte sich eine hübsche, trockene Höhle, um darin zu schlafen, statt auf einem Haufen nassen Laubs; und dann streute sie sauberen Sand auf den Boden und zündete ganz hinten in der Höhle aus Holz ein hübsches Feuerchen an; darauf hängte sie noch die getrocknete Haut eines Wildpferdes mit dem Schwanz nach unten vor den Einlaß der Höhle“ (...)*

Ich konnte den wilden Wald spüren: nass und unkomfortabel, aber spannend, geheimnisvoll und lebendig. Erlebbar aus der Geborgenheit der Höhle heraus, in Beziehung zu den anderen Bewohnerinnen, Leben in – von - mit Wildnis.

**Auslöser für „Wildnis-Gefühl“**

Die Vermutung liegt nah, dass bestimmte Elemente bei Homo sapiens ein „Wildnis-Gefühl“ auslösen, genau so, wie bestimmte Elemente ein Gefühl von Geborgenheit und heimeligem Wohlgefühl verursachen (Kalas, S. 2007).

Will man für Menschen „Wildnis“ erlebbar und erfahrbar machen, ist man gut beraten, mit diesen „Auslösern“ zu arbeiten.



Foto: S. Kalas

„Auslöser“ begegnen uns in den sogenannten „unberührten“ Naturlandschaften, die nicht nur schön, ästhetisch, im Sinne von „wild-romantisch“ sind, sondern auch chaotisch, wild, stark, wuchtig und beängstigend sein können. Konrad Lorenz (1986) hat die Bedeutung solcher Landschaften für die emotionale und intellektuelle Entwicklung und Bildung betont, um damit „der zunehmenden Entfremdung entgegenzuarbeiten, die sich zwischen den Menschen und die sogenannte Natur einschleibt“:

„Hat ein Mensch in seiner frühen Kindheit nie die Harmonien und die Schönheit der Natur erlebt, seien es die des Waldes, des Meeres oder der

Heide, müssen sie ihm als sinnlos und chaotisch, ja sogar fremd und erschreckend erscheinen“.

Wie in unseren Workshop-Gesprächen festgestellt, haben solche wilde Landschaften manchmal den Geruch der Katastrophe: ein Windwurf, ein Lawenstrich, eine Mure zum Beispiel. Hier kommt ein wichtiger Aspekt ins Spiel: Schauen wir eine solche „Katastrophe“ in anderen als den gewohnten Zeiträumen an, wird ein Prozess sichtbar. Zerfall und Wachstum, Begriffe, die auch in unseren persönliche Wildnis-Empfindungen als „Auslöser“



Foto: S. Kalas

von Bedeutung sind. Denken wir in ökologischen Zeiträumen, entsteht ein anderes, komplexeres, nicht beängstigendes Bild.

### Prozess-Schutz

Der Prozess-Schutz und die Flexibilität in Erwartungen das „Ergebnis“ betreffend sind wichtige Grundforderungen im Naturschutz im Allgemeinen und in Bezug auf „Wildnisgebiete“ im Besonderen.

Der Faktor Zeit und damit der Prozess spielen auch eine Rolle, will man einen solchen chaotischen Ort „neu“ erlebbar machen. Nur mit Zeit kann man in ihm ankommen und die verborgenen Zeichen des Prozesses entdecken. Die aufgehenden Samen in

großer Artenvielfalt, die Spuren der hier lebenden großen und kleinen Tiere, die sich entwickelnden Kleinstbiotope. Für diese Entdeckungsreise muss man von gewohnten Pfaden abweichen, eigene Wege suchen, Hindernisse überwinden, aufmerksam sein, genau hinschauen. Hierbei fällt auf, dass es genau diese Elemente sind, die wir eingangs als „Auslöser“ für unsere persönlichen Wildnis-Gefühle definiert haben. Betrachtet man nun diesen Prozess des Ankommens in und Erlebens von „Wildnis“ bei uns selber und den Teilnehmenden unserer Angebote, drängt sich für mich ein Vergleich auf:

Prozesse in der Natur brauchen Raum und Zeit. Räume müssen definiert werden, in denen Prozesse über lange Zeiträume ungestört ablaufen können. Das „Ergebnis“ ist abhängig von den Gegebenheiten des Raumes. Es wird sich in einem langen Prozess mit einigen „Fixpunkten“ wie z. B. Höhenlage, geographische Breite und anderen abiotischen Faktoren sowie vielen Zufälligkeiten wie Blitzschlag, Wolkenbruch, Windbruch zu einem Mosaik aus kleinen Lebensräumen entwickeln.

### Prozess-Schutz für die Teilnehmenden

Wollen wir „Wildnis erfahrbar“ machen, brauchen unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Prozess-Schutz. Sie sollen vor allem Zeit und Raum haben, um anzukommen. Sie sollen eintauchen können in nicht-vertraute Lebensräume und ihre eigenen Wege zu Entdeckungen, Fragen und Antworten finden dürfen. Der Weg darf beschwerlich und herausfordernd sein und das Ergebnis unterschiedlich und offen in Abhängigkeit vom persönlichen Erleben, das bekanntlich autonom ist, und von den zufälligen, ganz authentischen Begegnungen und Eindrücken. „Wildnis“ in unseren Köpfen ist ein Konglomerat aus Gefühlen, Stimmungen und ökologischem Wissen, ist in uns gewachsen bei vielen Gelegenheiten über eine lange Zeitspanne.

**„Hat ein Mensch in seiner frühen Kindheit nie die Harmonie und die Schönheit der Natur erlebt, müssen sie ihm als sinnlos und chaotisch, ja sogar fremd und erschreckend erscheinen.“**



Foto: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler

Deshalb kann man in einer Tagesveranstaltung „Wildnis“ kaum oder gar nicht „erfahrbar machen“. Die großteils frontale Vermittlung von Fakten macht kein „Wildnis-Gefühl“. Ist dieses aber in einem ersten Schritt geweckt, tauchen Fragen auf und mit der Zeit auch die Kompetenz, Antworten zu suchen und zu finden. Je mehr Erfahrungen Menschen mit Naturräumen haben, umso nachhaltiger wirken neue Anlässe. Wer das „Gewöhnliche“ kennt und wiedererkennt, kann das Besondere entdecken und wertschätzen. Auch im Sinne der „Wildnis-Bildung“ gilt der Satz von Hubert Weinzierl:

*„Wir sollten wieder viel mehr Mut zur Wildnis beweisen.“*

Dazu gehört auch mehr Zutrauen, dass „Wildnis“ etwas in uns bewegt. Wir müssen ihr Raum und Zeit geben, dass sie mit uns und unseren Teilnehmenden in Dialog treten kann.

### **Wildnis als Ort des Lernens**

Menschen sind neugierige, lernbereite Wesen. Sind sie das nicht (mehr), ist etwas schief gelaufen. Ich bin überzeugt, dass vielfältige Naturräume ein großes Potenzial haben, die Neugierde, die in allen Menschen steckt, anzusprechen. Allerdings geht auch das nur im Zeit-Wohlstand. Fachliche

Fragen sollen sich am Phänomen entzünden können. Trockene Theorie und Standard-Themen ohne authentischen Bezug wecken schwer Interesse.

In der Praxis ist neben der eigenen Flexibilität und der Aufmerksamkeit für auftauchende Themen auch viel Überzeugungsarbeit bei den Menschen nötig, die unsere Angebote annehmen bzw. für ihre SchülerInnen und Kinder buchen. Der Wert einer Veranstaltung kann nicht an der Menge der vermittelten (und wieder vergessenen) Fakten gemessen werden, sondern an einem Zuwachs an Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Interesse und der eigenen Kompetenz, Fragen zu stellen und Antworten zu suchen. Wildnis ist ein Ort des Lernens, ihre Angebote gibt's allerdings nur für einen gewissen Einsatz.

### **Praxis**

Neben dieser persönlichen Einstellung und dem Interesse und der Aufmerksamkeit für den „Arbeitsplatz Natur“ haben sich für mich einige Punkte bewährt, will ich Menschen mit „Natur“ in Kontakt bringen und sie in der Folge für ökologische Fragestellungen interessieren.

### **Rahmenbedingungen:**

- Längerfristige Projekte
- Mehrere Projekte für dieselbe Gruppe über einen größeren Zeitraum verteilt
- Die Möglichkeit, „in der Wildnis“ zu Hause zu sein, ein „Basislager“ draußen mit nicht mehr Komfort, als nötig
- Arbeit in kleinen Gruppen und allein
- Material aus der Natur statt „Aus-Rüstung“
- Grundbedürfnisse in und aus der Natur befriedigen
- Unterwegs sein
- Allein sein können und den Unterschied zu „Einsamkeit“ erfahren
- Der Gruppe Verantwortung zumuten
- Dinge und Bedingungen „sein lassen“ können

### Arbeitsgrundsätze

- Kein Zeitvertrieb sondern „Carpe diem“
- Keine Animation
- Besondere Stimmungen nützen (Wetter, Nebel, Tages- und Nachtzeiten)
- Ausgesetztheit spüren lassen
- Unternehmungen mit nicht vorgegebenem Ausgang („Abenteuer“)
- Einen Prozess entstehen lassen
- Kein Fixprogramm, sondern Themen spontan aufgreifen (aus dem Lebensraum, aus der Gruppe)



Foto: S. Kalas

- Beziehung entstehen lassen zu Menschen, zu sich selber, zum eigenen Körper als unmittelbare Umwelt, zum Lebensraum

### Interesse wecken

- Auf spontane Interessen und Entdeckungen eingehen
- Kein fixes Programm durchziehen
- Gestaltwahrnehmung üben
- Gelegenheiten für eigene Entdeckungen schaffen

- Entdeckungen wertschätzen – Hinweise geben
- Kompetenzen der einzelnen Teilnehmer zum Tragen kommen lassen
- Einfache Forschungstechniken vermitteln
- Beobachten üben
- Schauen - beobachten – beschreiben – Kategorien bilden - benennen
- Fragen entstehen lassen und Hilfestellung bei der Beantwortung anbieten

### Anschrift der Autorin

Dipl. Biol. Sybille Kalas  
Volkerding 10, 4891 Pöndorf  
sybillekalas@aon.at

### Literaturverzeichnis

*Duden, Deutsches Universalwörterbuch (2007), 6., überarbeitete Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag*

*Duden, Das Synonymwörterbuch (2006). Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter 4. Auflage, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag*

*Kalas, Sybille (2007): Alltägliche Lebens-, Erlebnis- und Entwicklungsräume für Kinder und Jugendliche – ein sozialpolitischer Auftrag. In: Einwanger, Jürgen (Hg.): Mut zum Risiko, Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen Reinhardt, München*

*Kipling Rudyard (1964): Die Katze, die für sich selbst ging (aus R. Kipling: Das kommt davon) List Verlag, München*

*Lorenz, Konrad (1986), Vorwort zu: Kalas, S.: Das Gänse-Kinder-Buch, Neugebauer, Salzburg*

Mittwoch, 29. September bis Freitag, 1. Oktober 2010

## Workshop 3: Praktische Erfahrung mit Wildnis – Resümee

Mag.<sup>a</sup> Angelika Stückler, Mag.<sup>a</sup> (FH) Regina Buchriegler, Nationalpark Kalkalpen  
Moderation und Ergebnisprotokoll

Dieser Workshop stand unter einem handlungsorientierten Zugang – Learning by doing. Die Teilnehmer beschäftigten sich mit Themen wie Wildnispädagogik, Lernen in der Wildnis und Wahrnehmung von Wildnis.

Die ersten Eindrücke von Wildnis bekamen die Teilnehmer bereits zu spüren, als sie sich auf den Weg zum WildnisCamp machten. Die Regenwolken hingen tief herunter, Nebel zog auf und es begann leicht zu regnen. Ging die Gruppe anfangs noch auf einer gut ausgebauten Forststraße, folgte danach ein unmarkierter Weg durch Beerensträucher- und Gestrüpp und über Wurzeln, führte weiter in einen dichten Wald und endete letztendlich wieder auf einer Forststraße vor dem WildnisCamp. Bei der Wanderung durchquerte die Gruppe bewusst die Fläche eines Windwurfes, um die Dynamik eines Wildnis-Prozesses nah zu erleben, der bereits erste Spuren neuen Lebens erkennen ließ.

Nachdem die Gruppe im WildnisCamp Quartier bezogen hatte, erfolgte nach einer Vorstellungsrunde der Teilnehmer der erste Input durch die Referenten Tatjana und Momme Falk (Wildnisschule Wildniswissen). Dabei ging es um eine Einführung in die Wildnispädagogik, einem neuen Bereich der Umweltbildung. Übergeordnetes Ziel ist dabei, Methoden und Techniken zu vermitteln, die helfen, kreativ mit der Angst vor Wildnis umzugehen, indem aufs Neue eine Verbindung mit der Natur hergestellt wird. Grundlage für Wildnispädagogik ist das Naturmentoring, das sogenannte Coyote Teaching (Jon Young et al.: Coyote's Guide to connecting with Nature, Owl Link Media Corporation, USA (2010)). Der Mensch soll wieder mit



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/A. Stückler

der Natur und der Wildnis in Kontakt kommen. Dabei geht es darum, ein tiefgreifendes Verständnis für die uns umgebene Natur wiederzuentdecken – ein Verständnis, wie es viele Ureinwohner auch heute noch weltweit besitzen. Um dieses zu erreichen, muss man Leidenschaft für die Natur wecken sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten des Überlebens besitzen und sich zudem in der Natur gut auskennen.

Die Referenten stellten die einzelnen Inhalte von Coyote Teaching vor (siehe Impulsreferat von Tatjana und Momme Falk, Seite 67).

Am nächsten Vormittag wurden die Inhalte vom Vorabend mit praktischen Übungen gefestigt. Jeder Teilnehmer suchte sich einen Sitzplatz in der Natur, zu dem er sich hingezogen fühlte. Jeder einzelne sollte einen intensiven Kontakt zur Natur aufnehmen und die Umgebung mit allen Sinnen wahrnehmen, ohne sich vom Platz fort zu bewegen. Anschließend berichtete jeder kurz über sein Erlebtes.

**„Der Mensch soll wieder mit der Natur und der Wildnis in Kontakt kommen und ein tiefgreifendes Verständnis für die uns umgebende Natur wiederentdecken.“**

„Blind gehen“ war eine weitere Übung, um die Natur intensiv wahr zu nehmen. Mit verbundenen Augen wurden die Teilnehmer in der Natur ausgesetzt. Von dort aus mussten geleitet von Geräuschen, Gerüchen und eigenen Vorstellungen auf einen bestimmten Platz (durch Trommelschläge erkennbar) gelangen.

Eine Übung zur inneren Visualisierung konnten die Teilnehmer bei der Pflanzensuche erproben. Die Teilnehmer durften sich eine Auswahl von Blättern für eine bestimmte Zeit anschauen und mussten diese danach im Umfeld suchen.

Abschließend wurde noch eine „Survival Living“-Technik vorgestellt. Die Teilnehmer stellten aus Naturmaterial Schnüre her.

Den zweiten Halbtage dieses Workshops gestaltete die Referentin Sybille Kalas. Sie ließ die Teilnehmer sich mit „Wildnis“ auseinandersetzen:

- Welche Elemente treffe ich, die mich „Wildnis spüren“ lassen?
- Welche Elemente hindern mich am Wildnis-Feeling?
- Was lösen diese Elemente (Stimmungen, Wünsche, Beziehungen, Gefühle) in mir aus?

Bei einer einstündigen Wanderung abseits von Wegen und Straßen ließen sich die Teilnehmer von den Fragen inspirieren und fanden einzelne Elemente von „Wildnis spüren“. Bei der anschließenden Diskussionsrunde berichtete jeder Teilnehmer seine persönlichen Eindrücke:

*„Wildnis hat mit Hindernis zu tun, Tiere weichen dem Hindernis aus und suchen einen Weg (gehen auf Pfaden)... Wildnis macht mich vorsichtig, skeptisch gegenüber anderen Menschen...“*

*Sicherheitsaspekt: muss mich bewusster orientieren, wach sein, finde ich wieder zurück?... finde Wildnis nicht ästhetisch, Wildnis kann aber schön sein!“*

*„Wir verkaufen Wildnis, verkaufen Ästhetik, welche schön ist, diese ist aber nicht so, Ästhetik wird im Kopf gebildet!“*

*„Wildnis ist Wachstum, Vielfalt, Leben, ist Prozess – ist nicht im Bild beschreibbar! ... muss Prozess vermitteln... Wildnisbild ist abhängig vom Vorleben, von Erziehung, Erfahrungen/Erlebtem.“*

*„Wildnis ist Unkontrollierbarkeit, führt zu Ängsten, ist chaotisch in mir ... Mensch kann nicht Teil von Wildnis sein, ist nur Gast (Betrachtungsweise)!“*



*„Wildnis ist auch Sehnsucht nach etwas, Menschen hatten früher ein anderes Bild von Wildnis als jetzt ... eine künstlich geschaffene Wildnis ist auch nicht das Richtige, der Zeitfaktor spielt eine Rolle ... wir leben in einer Schnellebigkeit, sind gestresste Menschen ... suchen emotionale Befriedigung ... wir müssen der Wildnis Zeit lassen, um sich zu entwickeln.“*

*„Wildnis spüren: Sehnsucht, komme zu mir selbst, Menschen suchen unbewusst ... Sehnsucht nach etwas Authentischem ... ist unterdrückt/verschüttet, evt. aufgrund des Sicherheitsgefühls... Kinder die Möglichkeit geben, sich zu finden!“*



„Wildnis: ökologischen Zeitraum finden, z.B. für Windwurf... es braucht Zeit!“

„Wildnis im Kopf... Wildnis und Naturerfahrung auf anderen Wege, Wildnispädagogen wollen andere Wege zeigen!“

„Wildnis ist ein operativer Begriff, es gibt keine echte Wildnis!“

„Muss man Wildnis alleine erleben, weil Übungen immer alleine stattfinden? Übungen in homöopathischen Dosen unter die Zunge geben... wirkliche Potenz ist die Natur selbst, zum Beispiel die Berge!“

„Zeit, Raum ist wichtig, brauche ich, um Wildnis bzw. die Natur kennen zu lernen und zu begreifen... brauche Geduld, um Prozesse zu zulassen. Geduld haben, mehr Zeiträume sind nötig. Es braucht einen Prozessschutz für die Teilnehmer: können nicht in einem Tag etwas verändern (Verhalten, Einstellungen).“

„Natur braucht Zeit, der Mensch braucht Geduld dafür ... andere Zeiträume wären notwendig!“

„Windwurf als ganzes Chaos, aber Kleinigkeiten darin sind interessant... bekomme anderen Focus.“

„Wildnis ist ein Ort des Lernens: Wildnis als Erlebnis, es ist eine andere Erfahrung des Lernens, und ist mit dem schulischen Lernen nicht vergleichbar... Man muss das Interesse am Lernen, zum Beispiel durch praktische Übungen, bewirken...!“

„Mut aufbringen, die Natur zu Wort kommen lassen ... im Naturschutz braucht es einen Prozessschutz! ... „Es braucht Zeit/Raum,

wo sich Prozesse entwickeln können, ... Es braucht Werte, um Wildnis zu begreifen!“

Die einzelnen Erfahrungen dienen als Grundlage zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Arbeitsgruppe:

### 1. Was müssen wir tun, damit Wildnis ein Ort des Lernens wird?

Wildnis ist ein Ort des Lernens:

- Wichtig für persönliche Entwicklung, fördert Kreativität, intellektuelle, soziale und motorische Entwicklung.
- Selbsterfahrung (gewisse Dinge über mich selbst kann ich nur „draußen“ erfahren)
- Eröffnet neue Perspektiven und stärkt Emotionalität: Auf Augenhöhe mit der in der Natur ablaufenden Prozessen
- ...weil wir jeden Tag neue, unverfälschte, unmittelbare Erfahrungen sammeln, Wildnis schafft tiefe Eindrücke und bleibende Erkenntnisse!



### 2. Wie kann Wildnis erfahrbar gemacht werden?

Die Wildniserfahrung ist subjektiv und das Erleben autonom (abhängig von Vorerfahrungen), daher ist die Schwelle zur Wildnis individuell. Um Wildnis zu spüren, spielen folgende Komponenten eine Rolle:

„Die Wildniserfahrung ist subjektiv und das Erleben autonom, daher ist die Schwelle zur Wildnis individuell.“

**Zeitlicher Rahmen:** je länger, umso besser

**Naturraum & Prozesse:** Der Naturraum sollte vielfältig sein und eine große Biodiversität mit Aufforderungscharakter beinhalten. Darunter versteht man, dass der Mensch neugierig die vielfältigen Naturräume beobachten soll. Wildnis sollte



als Prozess gesehen und zugelassen sein, denn Prozesse in der Natur brauchen Zeit und Raum.

**Mensch:** Der Mensch sollte eine Sehnsucht nach Wildnis / Abenteuer / Herausforderung entwickeln und sich vom Alltag lösen (weg von Straßen, Wegen, Alltagsgedanken etc.). Er sollte sich wieder Zeit nehmen und das Leben entschleunigen. Der

Mensch sollte sich von seiner Begeisterung und Leidenschaft inspirieren lassen, die Natur wahrnehmen, für die Natur sensibilisieren, auf all seine Sinne vertrauen und diese nutzen. Draußen sein heißt, mit allen Elementen in Beziehung treten, es erfordert ein situationsorientiertes Arbeiten (Stimmungen, Wetter etc.) und sollte Ungeplantes miteinbeziehen. Der Prozessschutz für Teilnehmer spielt auch eine bedeutende Rolle, um „Wildnis erfahrbar“ zu machen. Der Mensch braucht vor allem Zeit und Raum, um anzukommen. Er soll in nicht-vertraute Lebensräume eintauchen können und seine eigenen Entdeckungen, Fragen und Antworten finden.

### Fazit

Wildnis kann man spüren bzw. erfahrbar machen, indem man sich ihr aussetzt und anvertraut. Es gilt der Grundsatz: Urvertrauen in Natur und ihre Prozesse!

*Mag.<sup>a</sup> Angelika Stückler, Moderation*

*Mag.<sup>a</sup> (FH) Regina Buchriegler, Protokoll*

Nationalpark Zentrum Molln

Nationalpark Allee 1, 4591 Molln

[nationalpark@kalkalpen.at](mailto:nationalpark@kalkalpen.at)

**„Der Mensch soll in nicht-vertraute Lebensräume eintauchen können und seine eigenen Entdeckungen, Fragen und Antworten finden.“**









**Nationalpark Zentrum Molln**  
 Ausstellung *Verborgene Wasser*  
 Nationalpark O.ö. Kalkalpen GesmbH  
 A-4591 Molln, Nationalpark Allee 1  
 +43 (0) 75 84 / 36 51  
 nationalpark@kalkalpen.at



**Besucherzentrum Ennstal**  
 Ausstellung *Wunderwelt Waldwildnis*  
 & Waldwerkstatt  
 A-4462 Reichraming, Eisenstraße 75  
 +43 (0) 72 54 / 84 14-0  
 info-ennstal@kalkalpen.at



**Panoramaturm Wurbauerkogel**  
 Ausstellung *Faszination Fels*  
 A-4580 Windischgarsten, Dambach 152  
 +43 (0) 75 62 / 200 46  
 panoramaturm@kalkalpen.at

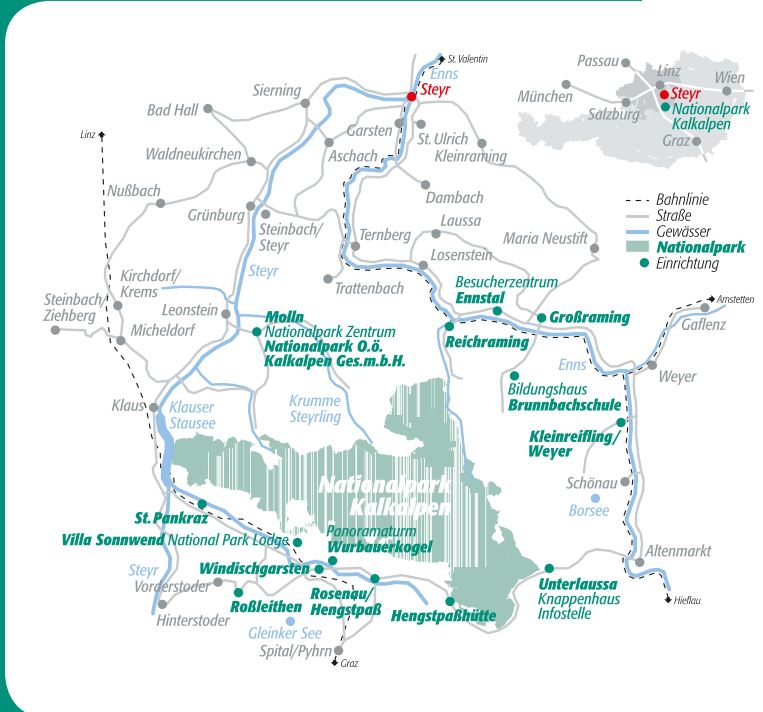


**Villa Sonnwend  
 National Park Lodge**  
 A-4575 Roßleithen, Mayrwinkl 80  
 +43 (0) 75 62 / 205 92  
 villa-sonnwend@kalkalpen.at

**Hengstpaßhütte**  
 A-4581 Rosenau 60  
 +43 (0) 664 / 88 43 45 71  
 info-hengstpass@kalkalpen.at

**Knappenhaus Unterlaussa**  
 von Mai bis Oktober  
 A-8934 Unterlaussa  
 +43 (0) 36 31 / 322

ISBN 978-3-9501577-7-2



[www.kalkalpen.at](http://www.kalkalpen.at)  
[www.wildniserleben.at](http://www.wildniserleben.at)



**NATIONALPARK  
 KALKALPEN**

*Wildnis erleben erforschen begreifen bewahren*

